MARCHIVUM

MANNHEIMS ARCHIV
HAUS DER STADTGESCHICHTE
UND ERINNERUNG

MARCHIVUM Druckschriften digital

Hakenkreuzbanner. 1931-1945
4 (1934)

78 (15.2.1934) Abend-Ausgabe

urn:nbn:de:bsz:mh40-261096

Hakenkreuzbanner

DAS NATIONALSOZIALISTISCHE KAMPFBLATT NORDWESTBADENS

Auflage: ~~41500~~ jetzt 41500

Verlag und Schriftleitung: Mannheim, R 3, 14/15. Fernruf: 204 86, 314 71, 333 61/62. Das „Hakenkreuzbanner" erscheint 12mal wöchentl. und kostet monatl. 2.20 RM. bei Trägerzustellung zuzüglich 0.50 RM., bei Postbestellung zuzüglich 0.72 RM. Einzelpreis 10 Pfg. Bestellungen nehmen die Träger sowie die Postämter entgegen. Ist die Zeitung am Erscheinen (auch durch höhere Gewalt) verhindert, besteht kein Anspruch auf Entschädigung. Regelmäßig erscheinende Beilagen aus allen Wissensgebieten. — Für unverlangt eingesandte Manuskripte wird keine Verantwortung übernommen.

4. Jahrgang — Nr. 78

Abend-Ausgabe

Anzeigen: Die 19gespaltene Millimeterzeile 10 Pfg. Die [illegible] Millimeterzeile im Textteil 45 Pfg. Für kleine Anzeigen: Die 12gespaltene Millim[illegible] Bei Wiederholung Rabatt nach aufliegendem Tarif. — Schluß der Anzeigen-Ann[illegible] Frühausgabe 18 Uhr, für Abendausgabe 13 Uhr. Anzeigen-Annahme: Mannheim, R 3, [illegible] und P 4, 12 am Strohmarkt. Fernruf 204 86, 314 71, 333 61/62. Zahlungs- und Erfüllungsort Mannheim. Ausschließlicher Gerichtsstand: Mannheim. Postscheckkonto: Das Hakenkreuzbanner Ludwigshafen 4960. Verlagsort Mannheim

Donnerstag, 15. Februar 1934

Kampf bis zum Aeußersten?

Neue Verstärkungen der Schutzbündler — Frauen beteiligen sich am Kampf — Der Arbeitermörder Dollfuß läßt unschuldige Kinder niederkartätschen und schwerverwundete Arbeiter aufhängen — Dollfuß in der Welt gerichtet

Paris, 15. Febr. (HB-Funk.) Die Agentur Sud-Est berichtet aus Wien, daß es 2000 Schutzbündlern gelungen sei, sich auf dem Laaerberg südlich von Wien zu sammeln. Sie scheinen reichlich über Waffen und Munition zu verfügen. Nach der gleichen Quelle sollen die Sozialdemokraten zahlreiche Flugschriften zur Verteilung gebracht haben, in denen zum Widerstand bis zum äußersten aufgefordert und angekündigt werde, daß demnächst 40 000 Schutzbündler in Wien eintreffen würden, um die belagerten Punkte zu verstärken und um zu versuchen, gegen die Regierungsstreitkräfte die Offensive zu ergreifen.

Der Henker wütet

Wien, 15. Febr. Der wegen des Verbrechens des Aufruhrs standrechtlich zum Tode verurteilte Kommandant der Floridsdorfer Hauptfeuerwache, Ingenieur Weißel, ist um 00.42 Uhr früh hingerichtet worden.

•

Wien, 15. Febr. Das Standgericht hat heute das dritte Todesurteil gefällt, und zwar gegen den Schutzbündler Kalab. Die Vollstreckung findet nach Ablauf der gesetzlichen dreistündigen Frist um 2 Uhr durch Erhängen statt. Im Laufe des heutigen Tages stehen weitere fünfzig Fälle vor dem Standgericht zur Verhandlung.

2000 Gefangene in Wien — Auch Frauen kämpften

Wien, 15. Febr. Nach den neuesten Meldungen haben die Regierungstruppen allein in Wien 2000 Personen festgenommen. Wie inzwischen festgestellt wurde, hatten die Roten einen Gasangriff mit Chlorgas geplant. Unter den Toten befinden sich zahlreiche Frauen. Es soll sich dabei nicht nur um unschuldige Opfer handeln, sondern es soll auch vorgekommen sein, daß sich Frauen aktiv an den Kämpfen beteiligt haben. Erst gestern abend noch soll, den Berichten zufolge, eine Frau an den Kämpfen um den Bebelhof teilgenommen haben. Der Kommandant der Feuerwache in Floridsdorf, Weißl, der — wie bereits gemeldet, kurz nach Mitternacht hingerichtet worden ist, soll vor dem Gericht in seinem Schlußwort erklärt haben, er bedauere es, daß durch seine Schuld viele Männer unschuldig ihr Leben hätten lassen müssen. Sein Vorgehen sei eigentlich ein Versuch mit untauglichen Mitteln gewesen, sowohl in bezug auf Material als auch an Menschen.

Der Wiener Industriellenverband hat bekannt gegeben, daß am Mittwoch in allen Betrieben, soweit sie nicht in den umkämpften Gebieten liegen, die Arbeit bereits wieder aufgenommen worden sei. Die Generalstreikparole habe keinen Widerhall gefunden; vielmehr seien die Belegschaften nahezu vollständig wieder erschienen. Wie die halbamtliche Politische Korrespondenz meldet, ständen in jedem Bundesland höchstens noch die Belegschaften von ein bis zwei Betrieben im Streik; lediglich in Steiermark hätten fünf bis zehn Betriebe die Arbeit noch nicht wieder aufgenommen.

In Wien ist der Direktor der Städt. Leichenbestattungshalle seines Amtes enthoben worden, weil es unter seiner Leitung möglich gewesen sei, daß der Republikanische Schutzbund auf dem Zentralfriedhof ein Waffenlager angelegt habe.

In Niederösterreich sind die Mandate von 4121 sozialdemokratischen Gemeindevertretern erloschen. Rund 150 Gemeindevertretungen sind aufgelöst worden. In anderen Bundesländern, die weniger stark industrialisiert sind, sind die entsprechenden Ziffern geringer. In politischen Kreisen ist man der Ansicht, daß es der Regierung nach Aberkennung der sozialdemokratischen Mandate keine Schwierigkeiten mehr bereiten würde, den Nationalrat einzuberufen und auf diesem Wege eine Verfassungsänderung auf „legalem" Wege durchzuführen.

Die „Reichspost" macht den Vorschlag, aus dem Vermögen der Austromarxisten einen Fonds zu bilden, der dann zur Wiedergutmachung der durch die Kämpfe angerichteten Schäden zu verwenden sei.

„Dollfuß, der Schrittmacher Hitlers"

Paris, 15. Febr. Der Vorstoß der österreichischen Bundesregierung gegen die Sozialdemokratie wird von der französischen Presse keineswegs als der Sieg gefeiert, den Dollfuß errungen zu haben vermeint. Die Blätter sind überzeugt davon, daß letzten Endes, wenn die Mächte nicht eingreifen (!), der Nutznießer dieses Sieges der Nationalsozialismus sein wird. In dieser Auffassung werden sie bestärkt durch das ihrer Ansicht nach unheilverkündende Schweigen der österreichischen Nationalsozialisten. „Das ironische Schweigen dieser Kreise ist sehr einfach zu erklären", so schreibt der „Paris Soir". „Warum sollten auch die Schüler Hitlers sich in diese Angelegenheit einmischen, wo doch Dollfuß und die Heimwehren für sie arbeiten? Sie warten ruhig ab, bis das Gelände geebnet ist und ihre Stunde schlägt. Italiens und Englands Haltung wird zur Folge haben, daß Deutschland sich dicht neben dem Balkan festsetzt. In der Geschichte wird Dollfuß fortleben als Schrittmacher Hitlers."

Auch die „Liberte" nennt das Schweigen der Nationalsozialisten „bezeichnend". Hitler warte die Ereignisse ab. Im Grunde genommen arbeite alles für ihn.

Das unglückliche Oesterreich wird sich Adolf Hitler zuwenden

London, 15. Februar. (HB-Funk.) Der Wiener Korrespondent des „News Chronicle" sagt in einer Meldung, die Arbeiterschaft sei von Erbitterung gegen die Regierung Dollfuß erfüllt. Im kommenden politischen Kampf werde sich das unglückliche Oesterreich in Verzweiflung Adolf Hitler zuwenden.

„Die Schuldigen!"

München, 15. Februar. Unter dem Titel „Die Schuldigen" schreibt der „Völkische Beobachter" zu den grauenhaften Vorfällen in Oesterreich u. a.:

„Jahrelang haben die Antimarxisten die Marxisten rüsten lassen, um im Kampf gegen den Nationalsozialismus einen starken Bundesgenossen zu haben, jahrelang ist man mit den Herolden Moskaus im Parlament auf einer Bank gesessen und hat gemeinsam jeden Monatsersten die bitteren Steuergroschen der hungernden Bevölkerung abgeholt. Mit zermalmender Wucht trifft die österreichische Regierung die Alleinschuld an dem Gemetzel. Die, die an den Galgen gehören, befinden sich in Sicherheit oder sind empört ausgetreten aus der Sozialdemokratischen Partei, als der Bürgerkrieg ausgebrochen ist. Der Galgen steht für die Opfer des Systems. Schwerverwundete werden standrechtlich zum Tode verurteilt, eine Ungeheuerlichkeit, wie sie die Welt noch nicht gesehen, dem Verhetzten wird die Schlinge um den Hals gelegt.

Bundeskanzler Dollfuß, graut Ihnen nicht?"

Das Vertrauen der Welt in Dollfuß erschüttert

New Yorker Presseurteil

New York, 15. Febr. (HB-Funk.) Ueber die Entwicklung der blutigen Ereignisse in Oesterreich wird von der Presse seitenlang mit großen Schlagzeilen berichtet. „New York Times" bemerkt in einem Leitartikel, es sei nahezu unmöglich, aus der Ferne genau festzustellen, wer für den Bürgerkrieg verantwortlich sei. Hingegen urteilt „Herald Tribne", daß selbst aus den zensierten Nachrichten, die aus Oesterreich eintreffen, immer klarer hervorgehe, daß Dollfuß einen Fehler begangen habe. Das Vertrauen der Welt in Dollfuß sei erschüttert, und dadurch, daß er nunmehr Haß gegen sich selber erzeuge, schwäche er seine Lage.

Standrecht in Wien

Kundmachung
über die Verhängung des
Standrechtes
für das Gebiet des Bundeslandes Wien.
Der Polizeipräsident in Wien.

Der Sicherheitsdirektor für Wien hat über die Stadt das Standrecht verhängt. — Sämtliche Wohnhäuser und alle Gast- und Schankstätten müssen um 8 Uhr abends geschlossen werden. Unser Bild zeigt das Plakat, mit dem die Verhängung des Standrechts bekanntgegeben wurde

Gerichtet!

Die beispiellosen Vorgänge in Oesterreich stehen nun auch im grellen Scheinwerferlicht der internationalen Oeffentlichkeit. An den Tatsachen, die vor der ganzen Weltöffentlichkeit zu einer furchtbaren Anklage wurden, gibt es nichts zu beschönigen oder zu erklären: Alle noch so langatmigen und vorsichtigen Verlautbarungen der Wiener Regierung haben nicht darüber hinwegtäuschen können, daß sie es war, die den Bürgerkrieg zum Mittel ihrer Politik erhob, und daß sie damit die ganze Schuld und das volle Maß der Verantwortung für alles, was sich in diesen Tagen ereignete, auf ihre Schultern geladen hat. Das Urteil der ganzen zivilisierten Welt mußte damit feststehen. Moralisch ist das System, auf dessen Schuldkonto namenloses Elend und entsetzliche Blutopfer stehen, heute gerichtet. Alle Täuschungsversuche mußten unter der erdrückenden Wucht der Ereignisse zusammenbrechen. Hunderte an Toten und Tausende an Verletzten, Mütter, deren halbwüchsige Kinder unschuldig niedergemacht wurden, sind zu der vernichtenden Anklage gegen eine Regierung geworden, die sich vor wenigen Tagen noch erdreistete, als Ankläger auftreten zu wollen. Eine Herausforderung an die gesamte zivilisierte Welt wäre es, wenn das österreichische Regime heute noch in dem Wahne leben könnte, daß sich irgendjemand angesichts dieses Tatbestandes zu einer vielleicht unter anderen Umständen zugesicherten Hilfestellung bereitfinden würde. Drei volle Tage blutigste Straßenkämpfe, grauenerregende Einzelheiten, die wiederzugeben sich die Feder sträubt, haben mehr als genügt, um eine Auffassung zu revidieren, die von keiner Spur Objektivität getrübt sein konnte, und die bestenfalls damit zu entschuldigen ist, daß eine Regierung auch im diplomatischen Verkehr zu Mitteln gegriffen hat, die im Innern gang und gebe waren, und deren blutige Saat in den letzten drei Tagen aufgegangen ist. Ein Blick in die Auslandspresse zeigt, daß es heute schwer ist, anderer Meinung zu sein. Die österreichische Regierung kann behaupten, daß sie den Einsatz aller ihr noch zur Verfügung stehenden staatlichen Machtmittel für notwendig gehalten habe, um der von ihr provozierten Rebellion ihrer mit eigenem Wissen bewaffneten bisherigen Bundesgenossen zu begegnen. Die österreichische Regierung wird nicht in der Lage sein — an dieser Tatsache geht nicht eine objektive Schilderung der österreichischen Vorgänge in der ausländischen Presse vorüber — zu erklären, daß ihr rücksichtsloses und unmenschliches Vorgehen gegen Unschuldige durch irgendetwas gerechtfertigt werden könnte. Ein maßgebendes englisches Blatt läßt sich von seinem Sonderkorrespondenten aus Wien berichten, daß ein höherer Bundesoffizier ihm, dem Berichterstatter, gegenüber wörtlich geäußert habe, daß es ein Leichtes gewesen wäre, sämtliche marxistischen Bollwerke innerhalb von 4 bis 5 Tagen, ohne einen Tropfen Blut zu vergießen, durch Aushungern zur Uebergabe zu zwingen. Keine von Militär eingekesselte Stellung des Schutzbundes war mit Proviant für länger als wenige Tage versorgt, aber der Machtkoller der österreichischen Diktatur erforderte es, daß mit schweren Haubitzen und Minenwerfern in einer 1½-Millionen-Stadt Häuserblocks, in denen sich Hunderte von Menschen, Frauen,

MARCHIVUM

Kinder und Greise, befanden, tagelang unter Feuer genommen wurden. Diese entsetzlichen Vorgänge stehen seit Jahrzehnten in der Geschichte aller zivilisierten Nationen beispiellos da. Rücksichtslos sind in Wien, nicht mit Wissen, sondern auf Befehl der österreichischen Regierung, Unschuldige, unter denen sich vier- und fünfjährige Kinder, an den ganzen Vorgängen vollkommen unbeteiligte Nationalsozialisten, die mit marxistischen Arbeitern in einem Wohnblock gegen ihren Willen und ohne jede Möglichkeit, neutrales Gebiet zu erreichen, eingeschlossen waren, niedergemacht worden. Alles, aber auch alles, war unverkennbar darauf gerichtet, die Empörung der breiten Massen des österreichischen Volkes immer weiter zu steigern, die Auseinandersetzungen immer grauenerregender werden zu lassen und die Entwicklung bis zum Aeußersten zu treiben. Noch gestern ist an einem Beispiel, das die ganze Situation schlaglichtartig erhellt, vor der ganzen Weltöffentlichkeit demonstriert worden, wie weit man die Dinge zu treiben gewillt ist. Es ist die zwangsläufige Notwendigkeit ihres unverantwortlichen Treibens, daß die österreichische Regierung zur Proklamierung des Standrechts schritt, und niemand denkt in Deutschland daran, einen Marxisten in Schutz zu nehmen, weil es sich um einen Marxisten handelt.

Der erste marxistische Arbeiter, der gestern von einem Standgericht des österreichischen Blutsystems zum Tode verurteilt und durch den Strang hingerichtet wurde, war aber ein Schwerverletzter, den man auf einer Bahre vor das Standgericht schleifte, und dem man nach Fällung des Todesurteils noch drei Stunden Zeit ließ, um daran zu denken, daß er nicht seinen Verletzungen erliegen werde, sondern daß das Todesurteil an ihm noch vollstreckt werden würde.

Diese blutige Konsequenz der österreichischen Diktatur wird es erfordern, daß diesem ersten Todesurteil und dieser ersten Hinrichtung noch Zehntausende folgen, denn nicht einer, sondern Zehntausende lehnen sich mit der Waffe in der Hand gegen das Blutregiment der Dollfuß-Fey-Starhemberg auf. Es ist selbstverständlich, daß diese Vorgänge in der ganzen Welt ein einheitliches Echo finden müssen. Selbst da, wo man bisher der österreichischen Diktatur als „der tapferen Regierung eines durch das nationalsozialistische Deutschland bedrohten kleinen Landes" die stärksten Sympathien entgegenbrachte, war schon gestern ein völliger Umschwung festzustellen. Der weitaus größte Teil der englischen Presse steht heute auf seiten des österreichischen Volkes, die englische Arbeiterpartei hat einen Aufruf erlassen, in dem sie feststellt, daß die österreichische Regierung den Bürgerkrieg systematisch provoziert habe, und daß die österreichische Diktatur nicht einmal den Anspruch auf die Unterstützung „auch nur eines kleinen Teiles des Volkes" erheben könne; die Beurteilung in Paris läßt ebenfalls einen völligen Meinungsumschwung — wenigstens jetzt — unter dem äußeren Eindruck der Ereignisse erkennen, und selbst das Urteil der italienischen Presse, die immerhin bisher starke Sympathien für Starhemberg und seine Heimwehren zeigte, ist objektiv und nüchtern. Die Anteilnahme der deutschen Oeffentlichkeit an der österreichischen Tragödie ist ganz selbstverständlich am stärksten. Das Blut, das in Oesterreich vergossen wird, ist deutsches Blut, und das Ringen des österreichischen Volkes um seine Freiheit ist der Kampf um die deutsche Aufgabe Oesterreichs. Das Blutregiment, gegen das das österreichische Volk heute diesen Kampf führt, ist durch die Ereignisse der letzten Tage vor aller Welt gezeichnet. Die Welt beginnt heute zu begreifen, daß in Oesterreich ein System verzweifelt um seine Existenz kämpft, das auch nicht den Schein der Legalität hinter sich weiß, das über ein Jahr lang ohne jede Ermächtigung gegen die Verfassung und gegen das Volk regierte, und das sich heute gegen den ehemaligen Bundesgenossen mit der Waffe in der Hand zu behaupten sucht, weil auf beiden Seiten andere, geistige Waffen fehlen. Das Blut, das in diesen Tagen vergossen wurde, schreit nach Sühne.

Die österreichische Diktatur und ihre Schergen sind gerichtet.

Was auch immer in den nächsten Tagen sein mag: Sieger in diesem Kampfe wird das österreichische Volk sein. Mit ihm wird das Recht siegen, und mit seinem Siege wird alles das seine Sühne finden müssen, was die Verantwortlichen in Wien heute noch auf ihre Schultern laden.

70 Jahre Doktor der Chemie

Der 90jährige Professor der Chemie, Dr. Adolf Mayer in Heidelberg, feiert dieser Tage sein 70jähriges Doktorjubiläum. Dr. Mayer, ein geborner Oldenburger, hat sich als Agrikultur-Chemiker einen großen Namen gemacht

Starhemberg verrät seine Untergebenen

Der schlüssige Beweis jetzt erbracht

Berlin, 15. Febr. (HB-Funk.) Es ist bereits bekannt, daß die drei österreichischen Männer Dollfuß, Fey und Starhemberg sich gegenseitig mißtrauen und jeder hinter dem Rücken des anderen versucht, mit den Nationalsozialisten Fühlung zu nehmen. Dollfuß hat vor einiger Zeit auch die Fühlungnahme mit den Sozialdemokraten versucht, bis die Ereignisse ihn dann in die jetzige Richtung gedrängt haben.

Bekanntlich stellte der niederösterreichische Heimwehrführer Graf Alberti, der in der Wohnung des Wiener Gauleiters der NSDAP, Frauenfeld, verhaftet und in das Konzentrationslager Wöllersdorf gebracht worden war, fest, daß er die Verhandlungen mit Frauenfeld im Auftrage von Starhemberg geführt habe. Er ließ einen Aufruf an den niederösterreichischen Heimatschutz herausgeben, in dem er bereits feststellte, daß er die Verhandlungen mit Frauenfeld im Auftrage Starhembergs geführt habe. Er sei nur zurückgetreten, um dem Heimatschutz die Lage zu erleichtern. Starhemberg stritt alles ab, beschimpfte Graf Alberti und bezichtigte ihn der Anzettelung einer Verschwörung hinter seinem Rücken.

Die nationalsozialistische „Schlesische Tageszeitung" in Breslau ist nun in der Lage, eine Erklärung Graf Alberti's über diese Vorgänge in Faksimile zum Abdruck zu bringen. Damit ist der schlüssige Beweis erbracht, daß Starhemberg seine eigenen Untergebenen verrät und in's Konzentrationslager schickt, wenn es ihm gerade gut erscheint, obwohl sie doch nur in seinem Auftrage handelten.

Der Brief hat den Wortlaut:

16. Januar 1934.

Für den Fall meiner Verhaftung erkläre ich, daß ich die Niederlegung der Landesführerstelle widerrufe.

Ich habe alle Besprechungen mit den Nazi mit Kenntnis und Zustimmung des Bundesführers geführt, und ihm über alles berichtet. Die Niederlegung meiner Führerstelle in NOe. erfolgte nur deshalb, um dem Bf. und dem Hesch. die Situation zu erleichtern.

Graf Alberti."

„Bf." ist der Bundesführer, „Hesch" der Heimatschutz, und „NOe." Niederösterreich.

Riesige Waffenfunde bei den österreichischen Marxisten

Wien, 15. Febr. Einen guten Begriff von der ausgezeichneten Bewaffnung des Schutzbundes geben die Mitteilungen, die der Staatssekretär für das Sicherheitswesen, Baron Karwinsky, über die Waffenfunde in den eingenommenen Gemeindebauten machte.

So sind in den Gemeindebauten in der Sandleiten in Ottakring von den Schutzbündlern freiwillig nicht nur zahlreiche Gewehre, sondern auch 3000 Wurfgranaten, größere Mengen Munition und elf Kisten äußerst gefährlicher Sprengstoffe abgeliefert worden. In Jedlersdorf sind bezeichnenderweise im sozialdemokratischen Kinderfreundeheim nicht weniger als 600 Mannlicher-Gewehre und mehrere Maschinengewehre sowie zahlreiche Handgranaten entdeckt worden.

Wettrüsten

Weiterführung der Abrüstungsverhandlungen?

Die ewige Vertagung — Eden Montag in Berlin

(Drahtbericht unserer Berliner Schriftleitung.)

Berlin, 15. Febr. Die französische Antwort auf die deutsche Denkschrift vom 19. Januar ist im Laufe des gestrigen Nachmittags in der Wilhelmstraße überreicht worden. Ueber den Inhalt der Note ist vorläufig noch nichts bekannt, da eine Veröffentlichung, die von deutscher Seite zunächst auch nicht vorgesehen ist, noch nicht erfolgt ist. Es ist aber anzunehmen, daß Paris den Text der Note sehr wahrscheinlich schon im Laufe des heutigen Tages, spätestens jedoch morgen, veröffentlichen wird. Ebenfalls nicht ausgeschlossen ist allerdings, daß die für heute zu erwartende Regierungserklärung des neuen französischen Kabinetts schon eine Stellungnahme enthalten wird, die die Note ergänzt und die ihren Inhalt vorweg nimmt. Naturgemäß wird der weitere Gang der Dinge im wesentlichen von der französischen Haltung abhängen. Es ist kaum anzunehmen, daß sich die französische Regierung allen Ernstes dazu herbeilassen könnte, auf ihre Genfer Basis zurückzukehren. Der gestern zustande gekommene Beschluß, das Präsidium der Abrüstungskonferenz zum 10. April (!) wieder einzuberufen, beweist zur Genüge, welche Möglichkeiten in Genf überhaupt noch liegen könnten. Die Arbeit der Abrüstungskonferenz bestand bisher darin, ein sicheres System von Vertagungsmöglichkeiten zu finden, und das erneute Hinausschieben des Zusammentritts der Konferenz beweist höchstens, daß man darin schon eine gewisse Routine erreicht hat, und keineswegs daran denkt, diesen einzigen bisher erzielten praktischen Erfolg aufzugeben. Aufrichtig hätte es bestenfalls sein können, wenn man mit der Terminfestsetzung für den Wiederzusammentritt des Präsidiums der Abrüstungskonferenz gleichzeitig den einzigen Punkt der Tagesordnung, die neue Vertagung nämlich, festgelegt hätte. Jedenfalls ist das alles der schlüssige Beweis dafür, daß die Hoffnungen auf Genf endgültig begraben sind. Es ist wenig wahrscheinlich, daß man sich in London oder in Rom dieser Erkenntnis auf die Dauer verschließen wird. Wenn also doch eine Lösung um jeden Preis gefunden werden soll, so wird es darauf ankommen, derselben realpolitischen Beurteilung der Lage auch in Paris Eingang zu verschaffen. Vom deutschen Standpunkte aus ist es deshalb besonders begrüßenswert, daß England diese vollkommen einheitige Situation allem Anschein nach zu begreifen beginnt. In Berliner Kreisen sieht man deshalb auch den für den 19. Februar angekündigten Besuch des Lordsiegelbewahrers Eden mit besonderer Erwartung entgegen. Deutschland hat immer betont, daß es bereit und gewillt ist, alles zu tun, um eine Einigung zu ermöglichen, und vom deutschen Standpunkte aus wird deshalb auch jeder Schritt Englands begrüßt werden, der zu einer Entspannung der Lage und zu einer Angleichung der gegenseitigen Auffassungen führt. Allen äußeren Umständen nach scheint auch in London die Ueberzeugung vorzuherrschen, daß nur eine sofortige Weiterführung der Verhandlungen die Situation noch retten kann. Eine Klärung der Lage nach dieser Richtung hin wird selbstverständlich ebenso von dem Inhalt der französischen Antwort wie von dem Ergebnis der kommenden Besprechungen in Berlin abhängen.

Europa im Banne der Walzerstadt

Von Dieter Hager

Wien! Unwillkürlich schweift die Vorstellung zu jenem unsterblichen Wien, dessen symbolischer Ausdruck die schöne blaue Donau, der Prater, Schloß Schönbrunn und der Walzertanz ist. Lanner und Strauß erstehen in der Erinnerung, und wenn von Wien und Krieg die Rede ist, so kann es eben nur ein Walzerkrieg sein. In der Geschichte als die Stadt des Lachens und der Fröhlichkeit verzeichnet, war diese Entwicklung der lichten Donaustadt nur selten durch den Ernst der Zeit durchbrochen: Türkenbelagerung im 16. und 17. Jahrhundert, Wiener Kongreß zur Liquidierung der Grenzziehungen Napoleons, in jüngster Zeit dann der historische Brand des Justizpalastes.

Nur wenige Schicksalsschatten waren es, die nicht imstande waren, dieser Stadt ihren unsterblichen Zauber zu nehmen und sie von dem Nimbus leichtlebiger Träumerei zu befreien.

Das blutige Heute

Die blutige Gegenwart wirft dunkle Schatten auf diesen Schein der Fröhlichkeit, mit dem das unsterbliche Wien seinen Gang durch die Geschichte gegangen ist. Seit Tagen schon erschüttern Kanonenschüsse die Donaustadt, seit Tagen ratternd soldatenbelegte Lastkraftwagen und Feldgeschütze durch die Straßen, seit Tagen befindet sich diese Stadt des Frohsinnes in einem Blutrausch des Bürgerkrieges, der an erbitterter Intensität vielleicht nur noch in dem Aufstand von 1789, dem Gipfel aller Revolutionen der Geschichte, seinen würdigen Vergleich zu finden vermag. Wien ist plötzlich bitterernst geworden.

Und am Ballhausplatz sitzt eine Clique und steckt die Köpfe zusammen, zur gleichen Zeit, zu der sich österreichische Kanonenrohre auf österreichische Brüder richten. Sie berät über das Schicksal eines Landes, über das ihr längst die Macht entglitt, über die Zukunft eines Volkes, das sich gerade in dieser gleichen Zukunft der Herrschaft dieser Usurpatoren frei zu werden gedenkt. Man will sie nicht mehr. Man hat sie weder gerufen noch gebeten, weder gewählt noch auserkoren. Ihr Weg an die Macht führte lautlos durch Hintertüren, und man erwartet darum auch, daß sie ebenso ungesehen, wie sie gekommen, nun auch die politische Bühne zu verlassen sich bereitfinden würden. Aber nur einem Teil der Menschheit ist Takt und Bescheidenheit angeboren, und vieles Große zerbrach schon an den Wänden menschlichen Starrsinns und allzu menschlichen Eigennutzsinnes. Naturgesetze aber lassen sich nicht beugen, und dort, wo Menschen den Lauf der natürlichen Entwicklung zu hemmen versuchen, wird das Schicksal sie entweder unter der Last der eigenen Vermessenheit zusammenbrechen lassen oder aber mit einem Ausmaß an Verantwortung überladen, das in keinem Vergleich zu ihren menschlichen Qualitäten steht.

Das Sinnbild dieser Gesetzlichkeit kann heute am Ballhausplatz gefunden werden. Dort sitzt ein Mann, dessen Starrsinn jenen gradlinigen Entwicklungsläufen die nötige Erkenntnis versagte. Ein einziger Mann und einige noch, die ihm zwar auch die Führung des Staates absprechen, selbst aber unter den gleichen Hochwertigkeitskomplexen leiden.

Und darum verblutet ein Volk in den Straßen an der Donaustadt. Darum pfeifen Kugeln, donnern Kanonen, fließen unendliche Ströme kostbarsten deutschen Blutes.

Sensationen fliegen über den Kontinent

Darum hält ein einziges Land, eines der kleinsten Europas, den ganzen Kontinent in Bann. Tausend Hände greifen zum Telephon, tausend Stifte fliegen über Aktenstücke, Manuskriptpapiere und Stenogrammblöcke. Wien. Dies Wort wiederholt sich tausendfältig in einer Nacht: Wien. Eine Nachricht jagt die andere, übertrifft sie an Umfang und Inhalt, wird aufgegeben, aufgenommen, abgeändert, formuliert, stilisiert, wird tausendfältig geschrieben, gefunkt und gesprochen. Brausende Totatoren singen das Lied der Maschine und speien Millionen Exemplare noch druckfeuchter Seiten aus. Wieder nur Tatbestände. Wieder rattert der Telegraph sein monotones Lied, surren die Fernschreibapparate quer durch den Kontinent, werden die Telephone in Tätigkeit gesetzt. Wien! Wien! Tote in Oesterreich! Aufruhr! Blut fließt! Erbitterte Kämpfe — so und so viele Opfer, nein, jetzt sind es schon wieder mehr. Es läßt sich überhaupt nicht schätzen.

Und Dollfuß schweigt. Schweigt sich aus wie nie zuvor. Aus den zuständigen Ressorts vom Ballhausplatz marschieren die amtlichen Feststellungen „völlige Ruhe" serienweise heraus. Nur das Volk ist anderer Meinung, es lebe nämlich mit Herrn Steidle zusammen, gleichfalls in Oesterreich, hat Augen zu sehen und Ohren zu hören. Und das, was zu hören und zu sehen war, verdient wahrlich eine andere Bezeichnung als „völlige Ruhe". Aber das verschwommen gewordene Gebilde „österreichische Regierung" und mit ihm der Propagandakommissar Steidle scheinen sich völlig darüber klar zu sein, daß Prestigeverluste nicht mehr zu erleiden sind.

Wien und die Welt

Und draußen harrt eine Welt des Punktes, der diesem blutigen Satze folgen muß. Mit Spannung verfolgt man den Gang der Dinge und wartet auf den Moment zur eigenen Stellungnahme.

Als Erster meldet sich Paris zum Wort. Intervention! Nur die Grundlage des Völkerbundes könne die Selbständigkeit Oesterreichs garantieren. Den Parteimann Beranger hat man weggeschickt, er hat sich ja schon einmal mit Ruhm bekleckert, damals in Genf. In Prag setzen die Minister gerade ihre Unterschrift unter ihre Demission, und noch hat das Kabinett Doumergue die Geburtswehen nicht überstanden. — Aufstände in Algier, der Streik mit Mühe zum Abflauen gebracht, der Aufruhr unter schweren Opfern unterdrückt — da versucht ein „Politiker" in Paris Europa in ein Interventionsabenteuer zu treiben, das das kunst- und mühevoll errichtete Gebäude des Friedens gleich einem Kartenhaus zum Einsturz brächte.

Amerika hingegen hat die Ruhe nicht verloren. Noch in der Nacht erreicht ein Funkspruch Washingtons den europäischen Kontinent, der nicht nur beweist, daß man drüben Realpolitik zu treiben sich bemüht und auch versteht, sondern der ferner erkennen läßt, wie umfassend man auf dem Laufenden ist. Washington winkt eindeutig ab; winkt nicht nur ab, sondern spricht ein Wort und einen Namen aus, vor dessen Nennung man in der Verbindung mit Oesterreich in Paris einen Horror hat.

Jeder denkt daran und niemand spricht davon. Die Völker pflegen diesen Zustand mit dem Wort Diplomatie zu bezeichnen.

Das große Fragezeichen

Jeder denkt daran und weiß darum. Nie-

MARCHIVUM

Der Bürgerkrieg in Oesterreich

Ueber der Kärtner Straße, eine der Hauptverkehrsstraßen Wiens, ist Stacheldraht gezogen worden

Ein beschossenes Wohnhaus in der Karl-Marx-Hof-Wohnsiedlung, in dem sämtliche Fensterscheiben zertrümmert sind. Der Wohnblock konnte erst nach Vorbereitung durch Geschützfeuer besetzt werden

Dollfuß, der Schlächter von Hunderten unschuldiger Arbeiter und Bürger

Wie man in England die Vorgänge in Oesterreich beurteilt

London, 15. Febr. (HB-Funk.) Zu den blutigen Ereignissen in Oesterreich veröffentlicht Reuter eine Meldung, in der es heißt, **unzweifelhaft seien viele von den Toten und Verwundeten nicht am Kampf beteiligt gewesen.** Ein höherer Offizier der regulären Armee habe in Floridsdorf im Gespräch mit einem Vertreter des Reuterbüros zugegeben, daß

die [illegible]en Verluste wahrscheinlich unter unschuldigen Personen zu verzeichnen

seien, die nicht aus ihren von der Artillerie des Bundesheeres beschossenen Wohnhäusern entkommen konnten. Die Reutermeldung gibt der Ansicht Ausdruck, daß **ein Ergebnis der Abschlachtung von Nichtkämpfern eine Zunahme der Erbitterung der Arbeiterklasse gegen die Regierung Dollfuß sein werde.** — „Daily Telegraph" bringt einen Aufsatz seines Korrespondenten für Zentraleuropa, Gedye, in dem ausgeführt wird, daß man in Oesterreich nicht von einem kommunistischen Aufruhr sprechen könne.

Der Aufruhr sei vielmehr von den Heimwehrführern ausgegangen, die Dr. Dollfuß gezwungen hätten, die Bestrebungen durchzuführen, die sie in ihrem eigenen Putsch vom 13. September 1929 erfolglos zu verwirklichen versucht hätten, einem Putsch, auf den keine Todesurteile und nicht einmal Verurteilungen zu Gefängnisstrafen gefolgt seien.

Der Korrespondent sagt, die Regierungsartillerie führe jetzt das Ende der demokratischen Republik herbei, wenn auch für einen furchtbaren Preis von Menschenleben. Wenn Dr. Dollfuß dieses Schlachtfeld hinter sich habe, werde er sich einem anderen von äußerster Tatkraft und Entschlossenheit erfüllten Feinde gegenübersehen: dem Nationalsozialismus.

Dr. Robert Ley

Stabsleiter der PO u. Führer der Arbeitsfront
Heute 44 Jahre alt

Schwerer Widerstand seitens der Marxisten zugegeben

Der amtliche Bericht aus Wien

Wien, 15. Febr. (HB-Funk.) Halbamtlich wird heute folgende Mitteilung ausgegeben: „Die in den letzten Tagen zur Herstellung der Ordnung eingesetzten Truppen der bewaffneten Macht sind besonders in Wien auf schweren, hartnäckigen Widerstand gestoßen. Die Aufständischen kämpfen mit großer Erbitterung und haben wiederholt aus mehreren und allen Stockwerken der Häuser auf die Truppen gefeuert. Hinzu kommt noch, daß die Häuser der Gemeinde Wien feste und gute, verteidigungsfähige Bauten sind. Zur Brechung eines derartig bedeutenden Widerstandes mußte im Rahmen des stets schwierigen Ortskampfes Artillerie verwendet werden. Nur diese Waffe weist den modernen Großstadtbauten gegenüber eine hinreichende Wirkung des einzelnen Schusses auf. Zeitgerecht wurde daher bei allen Aktionen der bewaffneten Macht die hinreichende Artilleriekraft eingesetzt. Aber trotz der tatkräftigen Mitwirkung der Artillerie hatten die Truppen noch ernste und schwere Kämpfe zu bestehen."

Abflauen der Straßenkämpfe?

Wien, 15. Febr. (HB-Funk.) Von amtlicher Seite wird der Lagebericht für den heutigen Donnerstagvormittag zunächst dahin zusammengefaßt, daß die Truppen jetzt nicht mehr in direkte Kämpfe verwickelt und Sturmangriffe nicht mehr notwendig sind, und daß das Vorgehen der Truppen immer mehr den Charakter einer Säuberungsaktion annimmt.

In Floridsdorf werden die von den Schutzbündlern bisher besetzten Polizeiwachtlokale einzeln planmäßig gesäubert, ohne daß die Truppen auf ernsten Widerstand stoßen. Im Floridsdorfer Abschnitt wird überall ein Zurückweichen der Schutzbündler festgestellt.

Die Säuberung wird jetzt über Kagran und Jedlese hinaus ausgedehnt. **In den Gemeindehäusern dieses Abschnittes sind viele tausend Schuß Maschinengewehr- und Gewehrmunition und eine ganze Anzahl von Maschinengewehren gefunden worden.**

In Favoriten war infolge des Zurückweichens der Schutzbündler der vorbereitete Sturm auf den Laaer-Berg nicht mehr notwendig. Auch dort soll kein Widerstand mehr bemerkbar sein.

Auf dem Dach des Karl-Marx-Hofes, um den sich in den letzten Tagen besonders heftige und blutige Kämpfe abgespielt haben und der mehrfach den Besitzer wechselte, haben sich die Schutzbündler ein Maschinengewehrnest eingerichtet und bestreichen von dort aus die Umgebung. In den Mittagsstunden ist daher eine Batterie eingesetzt worden, die den Karl-Marx-Hof zurückgewinnen soll.

Auf den gestrigen Appell des Bundeskanzlers hin haben sich nach offizieller Angabe einige hundert Schutzbündler gemeldet. In den Bundesländern, insbesondere in den großen Industriezentren Linz, Bruck und Steyr herrscht nach offizieller Angabe vollkommen Ruhe. Die Polizeidirektion Wien hat für Samstagabend die Wiederaufnahme der Theater- und Kinovorstellungen zur normalen Zeit gestattet.

Der politische Tag

Berufswahl In wenigen Wochen treten, wie in jedem Frühjahr, wieder Tausende von Jugendlichen in das Leben. Der diesjährige Jahrgang ist ungefähr doppelt so stark wie die bisherigen. Es handelt sich um den Jahrgang 1920, in dem die Geburtenausfälle der Kriegsjahre wieder aufgeholt sind. Wenn man dazu 15 000 Abiturienten ohne Studienberechtigung und noch 15 000 sonstige höhere Schüler rechnet, so erhält man die Zahl von 1 215 000 Jugendlichen, die Ostern von den Schulen entlassen werden und sich nunmehr einen Beruf für das Leben wählen müssen. Allein die Volksschulentlassenen sind mit rund 600 000 anzusetzen. In früheren Jahrzehnten war die Berufswahl gänzlich dem Jugendlichen selber und seinen Eltern und Angehörigen überlassen. Familientradition und sonstige Wünsche spielten eine besondere Rolle. Heute ist das anders geworden. Auf der einen Seite sind die Berufsmöglichkeiten vielfach erschöpft, ganze Berufe sind für Jahrzehnte bereits versorgt und auf der anderen Seite hat sich, so unwahrscheinlich dies auch klingen mag, trotz der allgemeinen Ueberfüllungen eine ganze Reihe neuer Berufsmöglichkeiten herausgebildet. Die Folge ist, daß der Jugendliche, der einen Beruf zu wählen hat, vor eine Fülle von Möglichkeiten gestellt ist, die er selber und seine Angehörigen in den meisten Fällen nicht zu überblicken vermögen. Aus diesem Grunde hat sich bereits seit Jahren für den Staat die Notwendigkeit ergeben, vermittelnd und beratend dem Jugendlichen bei der Berufswahl beizustehen. Bisher waren dies allerdings nur Versuche, die zum Teil mit unzweckmäßigen Methoden durchgeführt wurden und keineswegs den Anforderungen entsprechen konnten. Der nationalsozialistische Staat setzt auch hier mit neuen Grundsätzen und neuer Initiative ein. Das Ziel, welches sich die Berufsberatung zu stecken hat, verlangt, daß der Beratene möglichst in den Beruf zu führen ist, der seinen Anlagen und Fähigkeiten am meisten entspricht. Die Anlagen und Fähigkeiten richtig zu erkennen, ist dabei die schwierigste Aufgabe. Die Berufsberatungsstellen gehen hierbei nach den Erfahrungen der modernsten psychologischen Forschungen vor. Wie die Praxis oft bewiesen hat, genügen nämlich Schulzeugnisse in keiner Weise, den ganzen Menschen zu erkennen, und hierauf kommt es an. Die Persönlichkeit und der Charakter des

---

mand aber spricht das erste Wort. Ein Zustand, der in der Geschichte, wenn überhaupt, dann nur wenige Parallelen hat: eine Revolution, in die der stärkste und aktivste Teil des von ihr betroffenen Volkes gar nicht verwickelt ist. Denn es wäre zu bescheiden, für die Ereignisse in Oesterreich die Bezeichnung Revolution als übertrieben zu bezeichnen.

Alle Welt sieht klar. Der Gang, den die Entwicklung nehmen muß und nehmen wird, liegt offen zu Tage. Trotz des ungeheuren Umfangs der erbitterten Kämpfe steht der größte Teil des Volkes nicht in, sondern neben diesem Kampf. Er sieht zu und harrt der Dinge, die da kommen werden. Jeder erwartet schon für die nächste Stunde irgendeine Wendung, und jede Stunde bringt die gleiche Enttäuschung und neue Ströme Blutes.

Jener Teil des österreichischen Volkes, der mit einer Mischung von Treue und Hoffnung zum Deutschen Reich herüberblickt, hält seine geschichtliche Stunde noch nicht für gekommen. Ueber seiner Zukunft steht jenes große Fragezeichen, das neben den Gewalttoten am Ballhausplatz und neben dem anderen Volksteil in Oesterreich fast eine ganze Welt in Spannung hält.

Wenn dieser Kampf nun zu Ende ist, werden vielen in der Welt die Augen aufgehen und viele werden einsehen müssen, daß es eine Anmaßung ist, den Entwicklungsprozeß eines Volkes antasten zu wollen.

Dr. Robert Ley

stellvertr. Führer der Deutschen Arbeitsfront.

Der engste und langjährige Mitarbeiter Dr. Leys, stellvertretender Führer der Deutschen Arbeitsfront, Pg. Rudolf Schmeer, stellt uns zum Geburtstage (15. Febr.) des Führers der Deutschen Arbeitsfront und Stabsleiters der PO, Pg. Dr. Rob. Ley, nachstehende Ausführungen zur Verfügung.

Der Name Robert Ley ist heute für Millionen schaffender Deutscher Begriff und Programm.

Zwei Großtaten sind es, die seinen Namen für immer in die Geschichte der deutschen Revolution eingegraben haben: Einmal die Schaffung eines einheitlichen Korps von politischen Leitern und zum zweiten die Gründung und Bildung der Deutschen Arbeitsfront.

In der Zeit des schwersten Kampfes der Partei, unmittelbar nach dem Strasserkonflikt, übertrug der Führer Dr. Ley die Leitung der politischen Organisation der Partei. Nur die, die selbst unmittelbar in der politischen Organisation tätig waren, vermögen die Leistungen Leys auf diesem Gebiet in den letzten vierzehn Monaten zu schätzen.

Von der ersten Gauleitertagung unter dem neuernannten Stableiter der PO im Januar 1933 in Weimar bis heute war ein weiter und schwerer Weg. Dr. Ley ging an die Lösung der Aufgaben mit derselben Zähigkeit, mit derselben Willenskraft, die es ihm ermöglicht hat, trotz einer durch Flugzeugabsturz herbeigeführten Sprechstörung einer der besten Redner der Partei zu werden.

Heute ist es für jeden sichtbar, daß Dr. Ley das Vertrauen des Führers absolut gerechtfertigt hat: die Partei verfügt über ein einheitliches Korps von politischen Leitern. Was vor einem Jahr noch für unmöglich gehalten wurde, ist in kürzester Frist Wirklichkeit geworden.

Welche Bedeutung dieser Tat zuzumessen ist, läßt sich daraus erkennen, daß es in Deutschland bisher noch nie eine einheitliche politische Führung gab.

Nur durch ein Offizier- und Unteroffizierkorps von weltanschaulich festfundierten politischen Leitern ist die Garantie gegeben, daß das, was das Genie des Führers in unserer Zeit geschaffen, für alle Zeiten erhalten bleibt als ehernes Fundament für den Weiterbau am deutschen Volk.

Wie Dr. Leys ganzes Handeln in dem vergangenen Jahrzehnt als Gefolgsmann des Führers immer geleitet wurde von einem sicheren Instinkt für das, was weltanschaulich richtig oder falsch war, so ging er auch am 2. Mai 1933 an die ihm vom Führer übertragene Aufgabe, die bisherigen Gewerkschaften zu übernehmen, heran als Nationalsozialist, ohne sich irgendwie beirren zu lassen.

Die alten Gewerkschaften wurden in ihrer bisherigen Form rücksichtslos zerschlagen. Das Handeln Leys wurde geleitet von der Erkenntnis, daß der Klassenkampf in Deutschland solange nicht vernichtet werden könnte, solange man die Instrumente dieses Kampfes erhält. Die Rechte der Arbeiterschaft wurden respektiert, die Erfüllung ihrer Ansprüche, die sie auf Grund ihrer Beitragszahlungen an die Gewerkschaften erworben hatten, sichergestellt, aber alles andere wurde grundsätzlich geändert und neu gestaltet.

Die Deutsche Arbeitsfront erstand. Ley schuf sie nicht am Schreibtisch, indem er Organisationspläne usw. entwarf, sondern er ging hinaus zum deutschen Arbeiter, er sagte ihm, was er wollte, er holte sich das Vertrauen des deutschen Arbeiters selbst.

Wie richtig die Arbeit war, dafür ist der 12. November 1933 Beweis: der deutsche Arbeiter ist seinem Volke zurückgewonnen.

Ob die Arbeitsfront bereits jetzt ihre letzte organisatorische Form gefunden hat, oder ob hie und da noch geändert werden muß — der Streit darüber ist müßig —, große Organisationen müssen werden und wachsen, soll die Organisation kein blutleeres Gebilde sei.

Das Fundament ist geschaffen, ist absolut richtig. Das ist das unvergängliche Verdienst Dr. Leys.

So groß die Leistungen Leys auf politischem Gebiete sind, so vielseitig die Ehrungen, die ihm auf Grund seiner Leistungen entgegengebracht

MARCHIVUM

Jugendlichen, mit anderen Worten: den ganzen Kerl gilt es kennenzulernen. Erst dann kann man eine Entscheidung treffen, die für das ganze Leben Geltung haben soll. Selbstverständlich müssen bei der Beratung auch die augenblicklichen beruflichen Möglichkeiten und Aussichten weitestgehend berücksichtigt werden. Letzterer Gesichtspunkt darf jedoch kein Prinzip sein. Wo eine wirkliche Begabung festgestellt wird, muß auch die Möglichkeit geschaffen werden, dem betreffenden jungen Menschen, trotz Ueberfüllung und sonstiger Schwierigkeiten in den Beruf zu bringen, in dem er aller Voraussicht nach am meisten zu leisten vermag. Nur auf solche Weise können dem neuen Staat Kräfte herangezogen werden, die er für seine großen Aufgaben in der Zukunft nötig hat.

Knox am Ende? Wie aus Genf verlautet, hat der Präsident der Regierungskommission des Saargebietes, Knox, an den neuen Dreierausschuß den Antrag gerichtet, zur Unterstützung der saarländischen Polizei fremdes Militär hinzuzuziehen. Das ist der Beweis dafür, daß die Regierungskunst des Herrn Knox endgültig am Ende ist. Trotzdem immer wieder behauptet wurde, daß im Saargebiet alles ruhig sei und ordnungsmäßig zugehe, fühlt sich Knox nicht mehr stark genug, ohne fremde Hilfe, seine unmöglich gewordene Stellung zu erhalten. Offensichtlich hat auch die ständige Bespitzelung der ortsansässigen Polizeiorgane durch die Mithilfe der Emigranten nicht zum Ziele geführt, die Polizei zu einem willenlosen Instrument einer Regierung zu machen, die sich scheinbar mit den blutigen Lorbeeren des Herrn Dollfuß nicht beruhigen kann. Die Parallele zu den Vorgängen in Oesterreich erscheint hier nur zu deutlich, wenn man zum Beispiel die Pläne des Herrn Berenger, die auf eine bewaffnete Intervention in Oesterreich hinausliefen, mit der Forderung des Herrn Knox vergleicht. Was in letzterem Falle zu sagen war, muß selbstverständlich auch hier gelten. Die Forderung, die saarländische Polizei durch fremdes Militär zu ergänzen und zu ersetzen, entbehrt jeder Berechtigung, abgesehen davon, daß sie eine ungeheure Beleidigung der Saarbevölkerung darstellt, die von sich aus niemals einen Anlaß zu einem derartigen Vorgehen gegeben hat. Es kann erwartet werden, daß der Völkerbund und der Dreierausschuß erst einmal Erkundigungen bei der Saarbevölkerung einzieht, wer denn eigentlich den Frieden und die Ordnung des Saargebietes bedroht. Die friedlichen Einwohner, die nichts anderes wollen als ihr Recht, ungehindert nach der vertragsmäßig festgesetzten Frist ihre Stimme abgeben zu können, oder die unsinnigen Maßnahmen der Regierungskommission. Von der deutschen Bevölkerung der Saar und vom Nationalsozialismus ist noch nie der Frieden und die Ordnung in irgendeiner Form bedroht worden, dagegen wird täglich und stündlich die Sicherheit der Saarbevölkerung durch die Machenschaften jener kriminellen Elemente, die im neuen Deutschland keinen Platz mehr fanden, und die sich heute das Ohr des Herrn Knox gewonnen haben, in Frage gestellt. Es steht zu hoffen, daß nunmehr auch in Völkerbundskreisen die Einsicht Platz greift, daß mit den bisherigen Methoden im Saargebiet nicht mehr weitergearbeitet werden kann. Wenn Herr Knox selber zugibt, daß er allein die Lage nicht meistern kann, dann soll er die Konsequenzen daraus ziehen. Ruhe und Ordnung können erst dann im Land der Saar einkehren, wenn eine wirklich unparteiische Regierung die Zügel ergreift, bis in der Abstimmung im kommenden Jahre das endgültige Schicksal des Landes entschieden wird.

Der Führer bei seinen Arbeitern

Richtfest in der Reichskanzlei

Berlin, 15. Febr. In dem Umbau der Wohnung des Führers fand das Richtfest statt. In der großen Halle hatten sich etwa 130 Arbeiter und Angestellte der bei dem Bau tätigen Firmen versammelt. Der Führer hatte sie zu einem einfachen Imbiß eingeladen. Der Saal war mit den Fahnen des Dritten Reiches und mit Grün und Blumenschmuck versehen. Jeder der Teilnehmer erhielt in Anerkennung der geleisteten Arbeit vom Führer ein Geldgeschenk.

Adolf Hitler hatte es sich nicht nehmen lassen, inmitten der Arbeiter dieses Richtfest zu feiern. Er ergriff während der Feier selbst das Wort und gab seiner besonderen Freude darüber Ausdruck, unter den Arbeitern zu sein. In seinen weiteren Ausführungen streifte er auch die Lage und Entwicklung in Oesterreich. Er verwies darauf, daß sein Ziel nicht die Förderung irgendeiner Klasse sei; für ihn gebe es nicht Bürgertum und Proletariat, sondern nur die gemeinsame Arbeit am Staat.

Ein Land müsse sich mit den vorhandenen Faktoren, nämlich der Arbeitskraft und den Fähigkeiten der Bewohner, mit dem vorhandenen Boden und dessen Fruchtbarkeit abfinden. Deutsche hätten zu jeder Zeit bewiesen, daß sie in der Geschichte der Völker auf allen Gebieten Großes und Größtes geleistet hätten.

Das erste Ziel der Regierung des Dritten Reiches sei, die Wirtschaftsnot in Deutschland durch Schaffung neuer Produktions-, aber auch Absatzmöglichkeiten zu beheben. Sein häufiger Besuch auf dem Bau zeige seine Verbundenheit mit den Arbeitern und mit der Stätte an, wo er vor 25 Jahren selbst unter Arbeitern angefangen habe, zu arbeiten. Dem Arbeiter müsse wieder der Stolz auf seine Arbeit und das geschaffene Werk anerzogen werden. Arbeit in jeder Form sei Dienst am Volke. In engstem Zusammenhang mit dem Wirtschaftsproblem stehe die Arbeitsbeschaffung. Dieses größte Problem zu lösen durch Ausnutzung des Bodens und seiner Bodenschätze sei das Ziel seiner Politik.

In diesem Zusammenhang wies der Reichskanzler auf die Schaffung von Autostraßen hin, die ein dringendes Bedürfnis seien. So, wie er, der Kanzler, immer wieder in das Volk gehe, um die Verbindung mit dem Volke nicht zu verlieren, so sei es auch notwendig, daß die gesamte Regierung immer wieder an das Volk appelliere und sich immer wieder neue Kraft aus dem Volke hole.

Das erste Regierungsjahr des Dritten Reiches habe gezeigt, daß im Gegensatz zu den früheren Regierungen große Erfolge erzielt worden seien. Wider Erwarten gut sei die Verringerung der Zahl der Arbeitslosen gelungen. Auch die Schaffung von Arbeit durch den Umbau seiner Wohnung, wie die Schaffung von Neubauten überhaupt, falle in den Rahmen der Arbeitsbeschaffung und diene damit der Verringerung der Arbeitslosigkeit.

Am Schlusse betonte der Führer noch einmal seine Freude, inmitten der Arbeiter weilen zu können. Das Bauhandwerk sei im Gegensatz zu vielen anderen Berufen der schönste, weil der Bauhandwerker und der Bauarbeiter den Erfolg seiner Arbeit in seinem Werk praktisch vor Augen habe, und dieses Werk überdauere oft Jahrzehnte, Jahrhunderte und sogar Jahrtausende.

Die Rede des Führers wurde mit lebhaftem Beifall aufgenommen.

Der Bauführer dankte Adolf Hitler in kurzen Worten für seine Ausführungen und für die gütige Einladung. Die Arbeiter blieben noch Stunden unter fröhlichen Gesängen beisammen.

Dieses Richtfest zeigte, wie auch das im Braunen Haus in München, wieder einmal die innere Verbundenheit des Führers mit seinen Volksgenossen.

Die Welt hört Alfred Rosenberg

Berlin, 15. Febr. (HB-Funk.) Nach einer Mitteilung der Pressestelle des Kampfbundes für deutsche Kultur hält Reichsleiter Alfred Rosenberg am kommenden Donnerstag, den 22. Februar, 20.15 Uhr, im Reichstagssitzungssaal der Kroll-Oper in Gegenwart des Führers einen Vortrag: „Der Kampf um die Weltanschauung". In Anbetracht der außerordentlichen kulturpolitischen und richtunggebenden Bedeutung der Veranstaltung wird die Rede durch den Deutschlandsender übertragen. Außerdem überträgt der deutsche Kurzwellensender die große Rede Rosenbergs mittels Richtstrahler nach Afrika, Nordamerika, Südamerika und Asien.

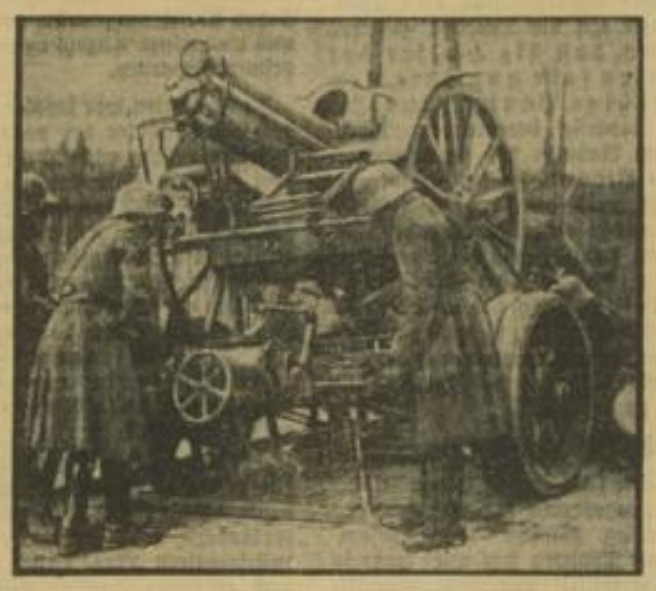
Landesinspektor Habicht spricht heute abend im Rundfunk

Berlin, 15. Febr. (HB-Funk) An Stelle des planmäßigen Oesterreichvortrages am 15. Februar spricht Landesinspektor Habicht am 15. Februar von 20.10 bis etwa 22.30 Uhr im Deutschlandsender. Die Sendung wird von allen deutschen Sendern außer der Funkstunde Berlin und Frankfurt übernommen. Stuttgart nimmt die Sendung auf Wachs und sendet von diesem im Anschluß an seine Opernübertragung aus Frankfurt.

Die Leiterin des Frauenausschusses für Leibesübungen

Frau Henny Warninghoff, Hannover, wurde vom Reichssportführer von Tschammer und Osten mit der Leitung des neu gegründeten Ausschusses für die Leibesübungen der Frauen und Mädchen im Reich beauftragt

Artilleriefeuer gegen die Karl-Marx-Wohnsiedlung in Wien



Ein Geschütz des Bundesheeres wird mit Richtung auf das Karl-Marx-Haus in Stellung gebracht

Neuer Bruch des Memelstatuts

Litauischer Staatskommissar für das Memelgebiet?

Berlin, 15. Febr. Wie aus Memel zuverlässig berichtet wird, ist beabsichtigt, dort am 16. Februar einen Staatskommissar für das Memelgebiet einzusetzen. Durch diese Maßnahme will man das Direktorium des Memelgebietes kaltstellen. Als Kandidat kommt in erster Linie der frühere Landrat Simonaitis in Frage, der sich bei dem Memelputsch im Jahre 1923 besonders hervorgetan hat. Gegen ihn bestehen allerdings von seiten der Großlitauer im Memelgebiet, insbesondere von Stilforius und anderen erhebliche Bedenken, die Simonaitis aber zu überwinden hofft.

Diese Meldung wird zunächst unter Vorbehalt wiedergegeben. Es ist allerdings bekannt, daß litauische Scharfmacher mit derartigen unverantwortlichen Plänen, die auf eine Beseitigung der autonomen Verfassung des Memelgebietes hinauslaufen, umgehen. Man sollte aber annehmen, daß die litauische Regierung sich von solchen Plänen fernhält und sich nicht einen so offensichtlichen Bruch der vertraglich übernommenen Verpflichtungen zuschulden kommen lassen wird.

Marxisten und Juden demonstrieren

Warschau, 15. Febr. Vor der österreichischen Gesandtschaft in Warschau haben Sozialisten und Juden am Mittwoch eine Kundgebung veranstaltet. Ein starkes Aufgebot von Polizei zerstreute die Menge und verhaftete zwei Personen.

Heftiges Erdbeben auf Formosa

Tokio, 15. Febr. (HB-Funk.) Am Mittwoch ereignete sich in verschiedenen Teilen der Insel Formosa ein heftiges Erdbeben. Mehrere Häuser wurden zerstört. Auch im südlichen Teil von Sachalin sollen Erdstöße verspürt worden sein. Ob auch Menschen ums Leben gekommen sind, läßt sich zurzeit noch nicht feststellen.

Bekanntlich haben die Reichsanstalt für Erdbebenforschung in Jena und die Hauptstation für Erdbebenforschung in Hamburg übereinstimmend das Erdbeben am Mittwoch vormittag aufgezeichnet.

---

wurden, er bleibt persönlich der Nationalsozialist, so wie seine alten Mitarbeiter ihn als Gauleiter im Rheinland kennen lernten.

Unerschütterlich wie seine Treue zum Führer, so unerschütterlich ist seine Treue gegenüber seinen Mitarbeitern. Er bleibt seinen alten Mitkämpfern gegenüber immer Kamerad. Diese, seine persönliche Treue sichert ihm nicht nur die freudige Mitarbeit all seiner Untergebenen, sondern begründet auch die Anhänglichkeit seiner Mitarbeiter ihm gegenüber, wie man sie nur selten findet.

Zu seinem diesjährigen Geburtstag haben all seine Mitarbeiter nur einen Wunsch:

Möge dieser treue Paladin des Führers dem deutschen Volke noch lange erhalten bleiben, und sei es uns vergönnt, noch lange unter seiner Leitung zu arbeiten.

Berliner Brief

Aschermittwoch — wo bedeutet dieser Tag wohl nicht den Abschluß einer Zeit der Ausgelassenheit und des organisierten Trunkes und Drückens und den Anbruch einer Zeit, in der die konventionellen Umgangsformen wieder ihre uneingeschränkte Herrschaft aufrichten? Sicher nur in Berlin. Hier hat sich der Berliner eine Extrawurst gebraten. Er erkennt die Herzlichkeit dieses Tages zwar ohne Umschweife an und begrüßt die Atempause, die er mit sich bringt. Er kann es aber nicht begreifen, warum nun seine durch die Karnevalszeit angekurbelte Betriebsamkeit nun plötzlich mit dem Glockenschlag, der den Anbruch des Aschermittwoch verkündet, erlöschen soll. Der Berliner fürchtet sich nicht vor dem Tag, dessen Symbole Sack und Asche sind, er hat aber auch nicht so viel auf dem Kerbholz, daß eine Furcht begründet wäre. Die Reichshauptstadt kennt keinen Rosenmontag wie die Rheinländer und keine Faschingsumzüge wie der Münchener. Das ganze Karnevalstreiben ist dort zu sehr von dem Leben des Alltags umpuzzt, und die Tage sind erfüllt von dem Hasten und Treiben, das das Wesen der Reichshauptstadt mit sich bringt, so daß der Karneval keinen Platz auf der Straße hat. Vielleicht schaut man drunten in München oder im Rheinland etwas verächtlich nach den temperamentvollen Berlinern, die eben nicht richtig vom Leder ziehen, die nicht „zünftig" oder „jeck" sein können, aber das ist gewiß unberechtigt. Wer einmal einen Berliner Faschingsrummel mitgemacht hat, der wird unumwunden zugeben müssen, daß es durchaus knorke war. Man ist genau so vergnügt in Berlin, streift mit derselben Wonne die konventionellen Phrasen des gesellschaftlichen Lebens des Alltags ab und bedient sich mit Befriedigung des Wörtchens „Du". Nur daß eben das ganze Treiben auf der Straße keinen Raum hat. Aber das liegt in der Reichshauptstadt selbst und nicht im Berliner begründet. In diesem Umstand wurzelt auch die Einstellung zum Aschermittwoch. Wo sind die Berliner, die die Zeit haben, sich zwei oder drei Tage nacheinander auszutoben? In Köln und anderen Städten ist dieses Sichaustoben in alten Traditionen begründet und das Kommen dieser Zeit des Losgelöstseins von allen irdischen Sorgen wird schon bei allen miteinkalkuliert und eine eingehende seelische Vorbereitung getroffen. Mit sorgendem Blick maß man all den entbehrlichen Zierat seiner Behausung, um ihn nötigenfalls dem Prinzen Karneval auf den Weg übers Versetzamt opfern zu können. Man hat also den Aschermittwoch nach all dem Treiben der Tage, die ihm vorausgehen, reichlich verdient, und es ist gut, daß ein strenges Regiment kommt, das die Entschwebten, sei es auch auf dem dornenvollen Wege, über Schädelbrummen und das Erkennenmüssen einer finanziellen Unbeschwertheit, wieder ins Leben zurückruft. Der Berliner ist im Falle des Karneval mehr ein stiller Genießer. Man merkt nach außenhin nicht viel und Berlin sieht in den Faschingstagen genau so aus, wie sonst, wenn man von den bunten Ecken und Enden absieht, die hin und wieder nicht von der schützenden Hülle des Mantels bedeckt werden können oder von den bunten Plakaten, die irgendeinen Rummel ankündigen. Das ganze Faschingsleben liegt jedenfalls nicht bestimmend über der Reichshauptstadt. Es hat Tage des Höhepunktes und der Faschingsdienstag erhält allein schon durch die Fastnachtspfannkuchen eine gewisse Weihe. Sonst aber gliedert sich der ganze Karnevalsbetrieb unauffällig in das übliche Tagesgeschehen ein. Es ist für den Berliner eine Zeit, wo er einmal Feste feiern kann, die den Zwang der Umgangsformen des gesellschaftlichen Lebens lockern helfen und die nach all dem Hasten und Treiben des Tages eine besondere Entspannung mit sich bringen. Aber gerade weil der Karneval in Berlin das Leben nicht überschattet, verliert auch der Aschermittwoch in der Reichshauptstadt die Bedeutung, die er in Gegenden des ausgelassenen Faschingsbetriebes haben mag. Genau so wie der Fasching in Berlin lange, bevor er anderswo beginnt, langsam einsetzt, so ist der Aschermittwoch nicht der Tag, der ein plötzliches Ende bringt, es ist höchstens der Stichtag, von dem an ein langsames Abklingen einsetzt und die Zeit des Umgewöhnens ihren Anfang nimmt. Die letzten Tage der Herrschaft des Prinzen Karneval bedeuten für den Berliner keinen Taumel, denn immer fordert der Alltag noch sein Recht und er muß nicht wieder in die Wirklichkeit zurückgerufen werden, weil es immer nur wenige Stunden sind, in denen ihn Prinz Karneval in seinen Bann schlägt. Und immer schon beim Verlassen irgendeiner Stelle des Frohsinns und beim Anblick der ernsten Gesichter, die man im Omnibus, in der Straßenbahn und auf der Straße trifft, fällt das Erlebte in das Reich der Erinnerung, und die Wirklichkeit fordert gebieterisch ihr Recht. Und so sind wir Berliner ein Volk ohne Aschermittwoch, nicht aber aus Entschluß, sondern der Lebensumständen entsprechend.

1 Lokales: MANNHEIM

Wir sagen Dank

allen unseren Lesern, die uns anläßlich unserer Rundfrage „Was gefällt Ihnen besonders an „Hakenkreuzbanner"? Antwort zukommen ließen. Eine Fülle von Anregungen, die so weit als möglich Verwirklichung finden sollen, konnten wir aus den Antworten entnehmen. Gleichzeitig wurde uns in überaus reichem Maße Anerkennung für unsere Arbeit im Dienste des Volkes zuteil, daß es uns unmöglich ist, auf anderem als diesem Wege zu danken. Darüber hinaus werden wir unseren Dank in der Form abstatten, indem wir nach Möglichkeiten suchen werden, geäußerte Wünsche zu erfüllen.

„Hakenkreuzbanner"-Verlag, GmbH, Werbeabteilung.

Was alles geschehen ist

In die Fahrbahn geraten. Beim Ueberqueren der Dammstraße lief ein Mann in die Fahrbahn eines Personenkraftwagens, wobei er stürzte und eine Kopfverletzung erlitt. Er wurde mit dem Sanitätskraftwagen in das Allg. Krankenhaus gebracht.

Beleuchtet die Autos. Bei einer auf der Käfertalerstraße vorgenommenen Beleuchtungskontrolle von Kraftfahrzeugen und Fahrrädern mußten 10 Personenkraftwagen, zwei Lastkraftwagen, drei Krafträder und drei Fahrräder wegen unvorschriftsmäßiger Beleuchtung beanstandet werden.

Diebstahl en gros. Aus einem Lagerraum in der Amerikanerstraße wurden etwa 100 Eier, 50 Pfd. Orangen und etwa 40 Pfd. Aepfel entwendet.

Erfolgreiche Lehrstellenwerbung

Die neuen Maßnahmen des Arbeitsamtes zur Lehrstellenwerbung für die Mannheimer Jugend hat in wenigen Tagen bereits einen schönen Erfolg gehabt. So schreibt, um nur ein Beispiel herauszugreifen, die Glaserinnung: „Die eindringliche Mahnung Ihres Vorsitzenden zur Einstellung von Lehrlingen in der Handwerkskammersitzung vom 5. ds. Mts. habe ich in unserer gestrigen Mitgliederversammlung ebenso eindringlich zur Sprache gebracht mit dem Erfolg, daß sich zwölf Meister bereit erklärten, zu Ostern einen Lehrling einzustellen."

Die Spengler-Innung hat bisher schon 60 Stellen und die Malerinnung 50 Lehrstellen gemeldet. Das ist wieder ein Stück vorwärts im Kampf um die Zukunft unserer Jugend. Die vorbildliche Arbeit, die hier in kurzer Zeit geleistet worden ist, zeigt, wieviel bei der Mitarbeit aller erreicht werden kann und bedeutet für alle Beteiligten wieder einen neuen Ansporn.

Vorfrühlingsstimmung

Parolen überm Straßendamm

Was unsere Mannheimer „Asphaltgrauen" rufen

Alles will gelernt sein, auch das Verkaufen von Glückslosen. Unsere grauen Glücksmänner haben sich alle mehr oder weniger zugkräftige Parolen zurechtgelegt, um die Glücksjäger, die hinter dem leichtfüßigen Glück herjagen, um sich mit Hilfe des nationalsozialistischen Winterhilfswerkes endlich mal sanieren zu können, an den richtigen Moment, wo dieses möglich, zu erinnern. Aber auch den andern, die es nicht um der eignen Zukunft wegen notwendig haben, sondern die gedankenlos daherrennen, ohne an das Winterhilfswerk zu denken, gilt mancher zutreffende Zuruf. Was sagen unsere Mannheimer grauen Glücksmänner diesen wie jenen? Der graue Losverkäufer, der die vorbeigehende Dame eben artig daran erinnert: „Verzeihung, verehrte Frau, aber Sie wollten ja noch ein Glückslos kaufen", versteht sich zweifellos auf den Ton, der so viel bei der Werbung ausmacht. Unwiderstehlich gegen soviel Galanterie kauft sie ein Los. In N 6, nahe der Ingenieurschule, überrascht mich so ein Grauvogel mit der etwas ulkigen Frage:

„Haben Sie Interesse an 5000 RM?"

Mich laust der Affe, am Aschermittwoch so 'ne Faschingsfrage zu stellen! „Na, und ob", sage ich etwas verwirrt. „Dann kaufen Sie ein Glückslos, gleich ist der Fünftausender fällig." Eigentlich sollte der letzte Fuffziger ja für einen Katertöter draufgehen; aber ich riskierte ihn denn doch, und...? Bitte, es ist nicht gelogen, ich ziehe ein Glückslos, gerade keinen Hauptgewinn, immerhin aber waren es zehn Mark. „Sehen Sie", meinte der Graue, der ob der Mitfreude rot bis in die Ohrlappen geworden war. „Zureden hilft, und wer nicht wagt, der nicht gewinnt."

„Immer reingegriffen in die Glückskiste, ein jeder Griff ist hier interessant", ruft ein Glücksmann von der Hauptpost her. „Hierher, hierher, hier riecht's nach 5000 Mark!" Das Feldgeschrei auf dem Kampfplatz um das Glück.

Am Marktplatz schreit einer der Losverkäufer: „Soeben wurde das große kleine Los bei mir gezogen. Soeben wurden 50 Mark bei mir gewonnen. Wer will den Zwillingsfünfziger?"

Der graue Glücksmann, der mit dem Argument wirbt: „Gerade wurde die sechste Niete gezogen; jedes siebte Los gewinnt", arbeitet psychologisch sehr wirkungsvoll. Hat der Mann Witz, der eine junge Dame anspricht: „Hallo, Fräulein, ich soll Sie grüßen". — „Mich..?" „Jawohl, Fräulein, Fortuna läßt Sie grüßen. Kaufen Sie ein Glückslos."

„Wer wünscht sich zu sanieren?"

Ja, wer wohl nicht, namentlich nach einer so blutigen Fastnacht, wo der letzte Tropfen draufgegangen ist?

Es ist unterhaltend, die Schlagfertigkeit und den oftmals aufsprühenden Mutterwitz manchen Glücksmannes zu beobachten. Man muß auch ihnen Glück wünschen, deren Dienst namentlich bei kaltem Wetter, kein leichter ist, und deren Arbeit ohne Zweifel eine wirkliche Arbeit am Volke ist. B—z.

Sudetendeutsche Pfingstreise durch Süddeutschland

Wie wir erfahren, wird die Vereinigung sudetendeutscher Geschäftsreisender in der Tschechoslowakei über die Pfingstfeiertage eine Rundreise durch den Südwesten und Süden Deutschlands veranstalten. Von Eger aus wird die Gesellschaft zunächst nach Nürnberg fahren. Die Weiterreise geht über Rotenburg nach Heidelberg nach Mannheim, Karlsruhe und Baden-Baden. Von hier führt die Route durch den Schwarzwald bis nach Konstanz und Friedrichshafen. Hier ist eine Besichtigung der Zeppelinwerke vorgesehen. Die Weiterfahrt geht dann mit dem Dampfer nach Lindau. Als letzter Aufenthaltsort im Reich ist München vorgesehen.

NSDAP, Ortsgruppe Oststadt. Heute, Donnerstag, 15. Februar, 20.30 Uhr, im Parkhotel Sitzung der politischen Leiter und Blockwartsanwärter.

Bei Sanitätsrat Dr. med. radio.

Ich bin mit meiner kranken Radiokiste im Vorzimmer zu Dr. med. radio. Heute ist der Zulauf so groß, daß man nicht sofort zugelassen wird; ein erfreulich Zeichen für — Herrn Doktor.

Mehrere Patienten mit ihren Beschützern sind versammelt, führen Gespräche wie das in Wartezimmern ach so üblich ist. „Es wäre gewiß fesselnd, wenn man die Arbeitsleistung über Fasching in greifbarer Form veranschaulichen könnte, sicher würden großartige, verblüffende Ergebnisse zutage treten," meint ein nettes, kleines Fräulein, das behutsam seinen Volksempfänger auf den Armen schaukelt.

Als Kavalier nehme ich ihr den Kleinen ab und stelle ihn neben meinen großen Bengel, dessen fünf Röhren nicht gewachsen waren, die Katerstimmung zu überwinden, die sich, nach den großen Anstrengungen über die Faschingszeit, auch bei ihm bemerkbar machten und rede irgend etwas über Unsinn übertriebener Statistik.

Wir sprechen mit Bedauern davon, daß es noch keine Radiokrankenkasse gäbe. Uebrigens ein fabelhafter Gedanke, der mein nie versiegender Optimismus hebt (von wegen der zu erwartenden Dividende für die Anregung!).

Angenehm verstreicht so die Zeit, und Herr Medizinalrat, weißbekittelt, mit scharfen Augengläsern und hitzigen Backen, bittet mich in sein Heiligtum. Da stehen viele große, kleine, junge und alte Schicksalsgenossen meines Kranken. Griffbereit liegen Instrumente aller Art herum. Zwei Heilgehilfen sind eifrig beschäftigt, einen Patienten vollständig auseinander zu nehmen; ein entsetzlicher Anblick. „Ob sie ihn wohl wieder zusammenkriegen?" erlaube ich mir zu fragen. „Gewiß, meine Leute machen das im Schlaf!" Donnerwetter, alle Achtung!

Schon ist der neue Kranke an das Stromnetz angeschlossen, doch nur stoßweise und heiser gibt er einige Lebenszeichen von sich.

„Das kennt man," meint der Arzt, „Wackelkontakt, die Schaltung versaudt, Lautsprecher überdellt und so" — —. Wie Keulenschläge trifft mich diese Diagnose.

Die Röhren werden gewessen. „Sie können von Glück sagen, daß noch die nötige Kraft in ihm ist," erleichtert atme ich auf.

„Sehen Sie dort, der Super leidet an Alterserscheinungen, dem haben die letzten tollen Tage völlig den Rest gegeben; doch ihm ist bald geholfen!" Ja, unser Doktor verjüngt seine Patienten schnell und gründlich; seine sichere, flinke Arbeit ist nur zu bewundern. Mit großem Geschick heilt er die grundverschiedensten Krankheiten, ohne viel Wellen dabei zu machen.

„Zurzeit scheint wohl die chronische Heiserkeit zu grassieren," sagt er mir; nun ja, die „Witterungsverhältnisse" der letzten Tage waren wohl nicht dazu angetan, diese scheußliche Krankheit zu beheben! Tag und Nacht schrien diese nunmehr so indisponierten Patienten, und die Aufwartung mag wohl manches zu wünschen übrig gelassen haben!! —

Kurpfuschertum kann unser Doktorchen schon gar nicht ertragen. „Wenn irgendwie etwas fehlt, sofort kommen und nicht selbst die Sache beheben wollen; laienhafte Einmischungen rächen sich bekanntlich meist böse! Der dort hatte eine zu lange Leitung, die ich ihm kürzer machen mußte. Jenem haben sie mit einer Spule die ganze Stimme abgedreht! Den meisten wurden durch nichtsachmännischen Eingriff Verletzungen in der Konstruktur zugefügt, die nur sehr kostspielig zu beheben sind. Man kann niemals oft genug sagen: „Zum Fachmann, Kurpfuscherei schadet!"

Bald ist mein Liebling geheilt. Hell, rein und kräftig klingt seine Stimme durch den Raum.

„Ich freue mich, daß es zurzeit nicht an Arbeit mangelt; wohl muß ich mich sehr anstrengen, doch ist es für mich die größte Genugtuung, allen helfen zu können, und stolz blicke ich auf diejenigen, die frisch, munter und poliert meine Wirkungsstätte verlassen," sagt salbungsvoll der Radioarzt.

Ich bin so gerührt und dankbar, daß ich nur stotternd die Honorarfrage regeln kann.

W. K.

Laienheater zu Dickens Geburtstag

In dem englischen Städtchen Borough spielte eine Dilettantengruppe anläßlich des Geburtstages des englischen Dichters Charles Dickens eines seiner volkstümlichsten Stücke, „David Copperfield" auf einer improvisierten Bühne vor dem Gasthaus des Ortes

Nationaltheater Mannheim. Webers Singspiel „Abu Hassan", das am Samstag in neuer Inszenierung gegeben wird, ist wie folgt besetzt: Walter Joos (Kalif), Irene Ziegler (Zobeide), Albert v. Küßwetter (Abu-Hassan), Elsi Bodmer (Fatime), Hugo Boisir (Mesrur), Hermine Ziegler (Zemrud), Heinrich Hölzlin (Omar). — In der anschließenden Erstaufführung des Balletts „Scheherazade" nach der gleichnamigen Orchestersuite von Rimski-Korsakow sind die gesamten Kräfte der Tanzgruppe unter Führung von Gertrud Steinweg, sowie Willy Birgel als Kalif beschäftigt. Handlung und Choreographie sind von Gertrud Steinweg. Die Bühnenbilder beider Stücke entwarf Hermann Meyer.

MARCHIVUM

Zauber der Abenddämmerung

Laut war der Tag und Arbeit hieß seine Parole! Millionen fleißiger Menschen verlassen ihre Arbeitsstätte, um aus der Nacht, die zu neuem Tagwerk hinüberführt, Erholung und frische Kräfte zu schöpfen. Bevor aber die Nacht ihren Mantel ausbreitet, auf dem blitzende Sterne wie Edelsteine funkeln, gießt die Dämmerstunde des Abends ihre Stille über Natur und Mensch aus; alles atmet auf und gibt sich ihrem wohltuenden Zauber hin. Das ist so, als wenn sich auf eines kranken Menschen Stirn eine barmherzige Hand legt und die fiebernden Gedanken zum Schweigen bringt.

Noch einmal lassen wir des Tages Arbeit an unserem geistigen Auge vorüberziehen. Wir schauen der sinkenden Sonne nach und horchen auf den Ruf eines späten Vogels, der zur Ehre seines Schöpfers noch ein Danklied singt für den dahingegangenen Tag. Wie Glockenton schwingt in unserer Brust die Freude über manchen errungenen Erfolg und vielleicht auch über manch gutes Werk, das wir an einem Mitmenschen getan haben.

O möchten doch auch in der Dämmerstunde unseres Lebens solch feierlichen Glockenschläge nachhallen, auf daß wir zufrieden und ohne Furcht der Nacht entgegensehen können, die unserem Leben folgt!

Wie groß ist doch das Glück, wenn wir uns, ehe wir die Augen für immer schließen, noch zu erquicken vermögen an purpurner Abendröte, die von unseres Lebens Werken ausgeht.

Ein Heiterer Abend im Odenwaldklub

Daß es die Ortsgruppe des Odenwaldklubs Mannheim-Ludwigshafen nicht nur versteht, gutorganisierte Wanderungen durchzuführen, sondern auch in gleicher Weise gesellige Veranstaltungen abzuhalten, bewies sie mit dem wohlgelungenen „Heiteren Abend" im Klublokal „Deutsches Haus". Allein schon die sehenswerte und hervorragende Dekoration des bis auf den letzten Platz besetzten Saales vermochte gleich vom ersten Augenblick an die richtige Stimmung hervorzuzaubern, die zum guten Gelingen des Abends notwendig war, wozu noch die schmissige Musik und die solistischen Darbietungen ein weiteres beitrugen. Vorstandsmitglied Vollrath hob in seinen Begrüßungsworten hervor, daß der Klub mit dieser Veranstaltung nicht einen Kappenabend oder Fastnachtsrummel abhalten wolle, was allein Sache der dafür prädestinierten Vereine und Organisationen sei, sondern als Wanderverein nur der Geselligkeit diene mit einem Abend, der in seinem Rahmen der Zeit Rechnung trägt. Unter diesen Gesichtspunkten hatte der Klub ein Programm zusammengestellt, das in jeder Beziehung vollauf befriedigen konnte. Der rechte Kontakt war sofort hergestellt, als die Kapelle Homann-Webau mit schneidiger Stimmungsmusik einsetzte. Der unvermeidliche Schlager der diesjährigen Faschingssaison, die „Lore", durfte nicht fehlen; alt und jung schmetterte das Lied durch den Saal. Mit der Gewinnung der Solisten hatte der Klub eine gute Hand gezeigt. Als erster trat der Humorist Kraft auf den Plan, der mit einigen Couplets (am Flügel Homann-Webau) begeisterte Zustimmung fand, und sich ganz besonders mit dem Couplet in bayerischer Mundart „Do drehns d'Köpf zusamm'" als recht gewiegter Komiker entpuppte. Ansprechend war auch ein Solo des Baritonisten Knauf. Der rührige Dirigent der Gesangsabteilung, Dr. Enkerich, hat im letzten Monat eine ganze Reihe neuer Mitglieder geworben, mit denen er ein Doppelquartett ins Leben rief, das sich an dem Abend erstmalig mit gutem Erfolg einführte. Als äußerst geschickter und routinierter Xylophonist zeigte sich Herr Hörner, der das Instrument meisterlich beherrscht. Wir hörten von ihm mit Orchesterbegleitung den Marsch „Folies Bergère und eine Variation aus dem „Karneval von Venedig". Den starken Beifall quittierte er mit der Zugabe eines Galopps „Der Jongleur". Außer dem Baritonisten ließen sich sämtliche Mitwirkenden im Verlauf der weiteren Programmfolge mit gleichem Erfolg nochmals hören. Das erfolgreichste Stück des Doppelquartetts dürfte der Chor „Dorfgeheimnis" gewesen sein. Mit dem wirkungsvollen Schlußchor „Zu Rüdesheim in der Drosselgaß", der von den Anwesenden mitgeschunkelt wurde, erreichte der Heitere Abend sein Ende, für dessen gelungenen Verlauf der reiche Beifall und die gute Stimmung den besten Beweis lieferten. So hat auch der Odenwaldklub dem Bedürfnis seiner Mitglieder nach Karnevalsunterhaltung vollauf Rechnung getragen. Gleichzeitig diente der Abend aber auch noch einem wohltätigen Zweck; denn neben der Sammlung des „Reichssparigroschens" konnte durch eine Sammlung dem Mannheimer Winterhilfswerk der Betrag von 46.80 Mark zugeführt werden.

Führerwahl im Spar- und Unterhaltungsverein „Einigkeit" Neckarau

Die Generalversammlung des Vereins fand im Lokal zur „Stadt Halle" statt, der sich die Vereinsführerwahl anschloß. Zum Vereinsführer wurde nach kurzen Worten des Beauftragten über das Führerprinzip Herr Matthias Rehberger (NSKOV) gewählt. Der Vereinsführer ernannte zu seinen Mitarbeitern: Phil. Schumacher, stellvertr. Vereinsführer (NS-Hago), Herm. Baur, Schriftführer, Heinrich Brenk, Kassier (NSKOV), Franz Minghe, Beisitzer (DAF). Nach mahnenden Worten des Beauftragten, in Zukunft jederzeit den Verein nach den Gesichtspunkten des neuen Deutschland zu führen, besonders in sozialer Hinsicht, versprach der Vereinsführer, stets im Sinne des Nationalsozialismus zu handeln und durch eifrige Spartätigkeit und Pflege des Volksgemeinschaftsgedankens mitzuarbeiten am Aufbau und gleichzeitig den Beweis für die Existenzberechtigung des Vereins zu erbringen.

Winter-Hilfswerk des deutschen Volkes 1933/34

Einer für Alle! Alle für Einen!

Vorführung von Eintopfessen der NS-Frauenschaft

Es war nicht zuviel versprochen, als wir die Frauen einluden, herrlichste Eintopfgerichte zu versuchen. Der Speisesaal der NS-Küche war bis auf den letzten Platz besetzt. Einleitende Worte sprach unsere Propagandaleiterin Frau Lehlbach, worauf die Kreisreferentin für Hauswirtschaft, Frau Sautter, sich in kurzen Worten über den Sinn und Zweck der hauswirtschaftlichen Schulung in der NS-Frauenschaft verbreitete. Es ist begrüßenswert, daß die Lehrerinnen der Mädchenberufsschulen — insbesondere Frl. Specht — sich so verdienstvoll unserer Sache angenommen haben. Dank gebührt auch den altbewährten Helferinnen und Erfinderinnen von lukullischen, aber billig zubereiteten Rezepten, Frau Daut und Frau Glocker.

Das Eintopfgericht ist zum Nationalgericht geworden. Wir müssen uns an einem Sonntag des Monats mit einem solchen Gericht begnügen, damit so vielen, vielen Volksgenossen, die noch nicht einmal sich täglich ein solches Essen zubereiten können, geholfen werden kann. Die Parole heißt also sparen, damit das Erübrigte den Armen zugute kommt. Wir wollen die Hausfrauen dazu bringen, daß sie mit Freuden dieses Opfergericht herstellen und daß es vielseitige Zubereitung erfährt. Wir wollen aber auch zeigen, daß man nicht nur am Geld sparen soll, sondern wie man es macht, daß durch die Art der Zubereitung keine Nährstoffe verloren gehen. Dadurch erhöht sich die Schmackhaftigkeit. Das Eintopfgericht zwingt die Hausfrau bei der Zubereitung — was leider immer noch geschieht — das Gemüse nicht abzubrühen. Es kommt also roh in den Topf, es behält dadurch voll und ganz seine Nährsalze und die Hausfrau wundert sich über die Schmackhaftigkeit. Bleiben dem Gericht die Nährsalze erhalten, dann sparen wir an der Zugabe von Fleisch und Gewürzen. Wir sparen auch bei diesem Nationalgericht an Brennmaterial und — die Hausfrau hat weniger Arbeit am Eintopf.

Mir lief das Wasser im Munde zusammen, als ich die lecker zubereiteten und herrlich ausschauenden Speisen auf dem Serviertisch wie die Soldaten aufmarschieren sah. Da saß der Gemüsepudding neben der Weißrübe, der Pfälzer Saumagen versteckte sich zwischen Töpfen Pickelsteiner verschiedener Variationen. Er hatte wohl Angst, daß er allzu rasch den Weg alles Irdischen gehen müsse, was leider auch zu früh der Fall war.

12—15 Eintopfgerichte wurden aufgefahren, drei davon will ich herausgreifen und verraten.

Schneiders-Courage. ½ Pfd. weiße Bohnen werden gewaschen, am Abend vorher mit reichlich kaltem Wasser zum Quellen hingestellt. Mit dem Einweichwasser werden sie aufs Feuer gesetzt, ½ Pfd. Rindfleisch, 50 Gr. Fett, 50 Gr. in Würfel geschnittene Zwiebeln, ½ Pfd. kleingeschnittene Möhren und 2 Stangen fein geschnittene Porree hinzugefügt. Nach 40 Minuten Kochdauer werden 3 Pfund geschälte und in Würfel geschnittene Kartoffeln dazugegeben, eventuell auch noch Flüssigkeit beigegossen. Zuletzt mit Salz und Pfeffer abschmecken.

Gefüllter Saumagen. Der Magen wird gut gewaschen, mit Salz und Pfeffer ausgerieben und mit folgender Masse nicht zu prall gefüllt: a) gekochte Kartoffeln und Brötchen in Würfel geschnitten, dazu ½ Pfd. Schweinelappen mit Zwiebeln, Salz, Majoran gemengt und geröstet; b) rohe Kartoffeln und al. Zutaten ohne zu rösten. Der Magen wird zugenäht, mit Wasser aufgestellt und weichgekocht. Er kann nach dem Einkochen des Wassers in Fett knusprig gebraten werden.

Stroh-Lehm. 3 Pfd. Kartoffeln werden geschält, in Stücke geschnitten, gewaschen und reichlich mit Wasser bedeckt aufgesetzt. 50 Gr. in Würfel geschnittene Zwiebeln dazugegeben. Wenn die Kartoffeln fast gar sind, wird 3 Pfd. feingehobelter, gewaschener Weißkohl dazugegeben und gar gedämpft. Zuletzt wird alles durcheinander gemengt und mit Essig abgeschmeckt. 50 Gr. Speck in Würfel geschnitten ausgelassen, wird dazugegeben, evtl. auch noch Flüssigkeit. ½ Pfd. Hausmacher Leber- und Blutwurst wird in fingerdicke Scheiben geschnitten und zuletzt oben aufgelegt, daß sie warm wird.

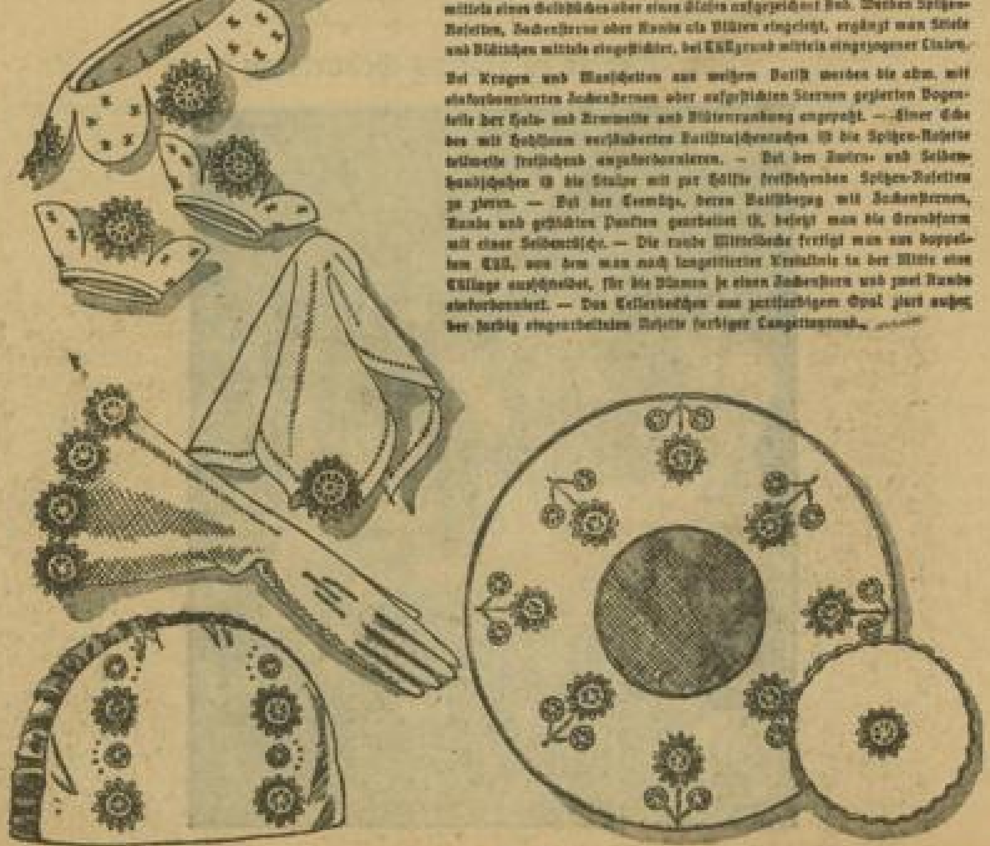
Th. Oe.

Handarbeitliche Verwendung der Spitzen-Rosette des Winterhilfswerkes im Februar 1934

Die duftige Spitzen-Rosette des Winterhilfswerkes wird jede deutsche Frau gern und mit Stolz verwerten. Wir geben hier einige Entwürfe der Deutschen Modenzeitung, Leipzig. Die Rosette besteht aus zwei voneinander trennbaren Lagen, einem Zackenstern und einem kleinen Rund, die so abwechslungsreich zum Zieren verschiedenster Gegenstände dienen können.

Man fertigt sie aus Tüll, Batist oder Opal, weiß oder farbig, wobei man die Rosetten ganz oder zur Hälfte freistehend dem Stoff nach Aufheften mit weißem oder farbigem Glanzstickgarn oder Twist einfestonniert (dichte, übermendliche Stiche). Erst nach dem Einarbeiten und Plätten wird der unter den Rosetten befindliche Stoff fortgeschnitten. Die sich den Sternen anschließenden Stoffränder sind zu langettieren, nachdem Bogenränder mittels eines Geldstückes oder eines Glases aufgezeichnet sind. Werden Spitzen-Rosetten, Zackensterne oder Runde als Blüten eingefügt, ergänzt man Stiele und Blättchen mittels eingestickter, bei Tüllgrund mittels eingezogener Linien.

Bei Kragen und Manschetten aus weißem Batist werden die abw. mit einfestonnierten Zackensternen oder aufgestickten Sternen gezierten Bogenteile der Hals- und Armweite mit Blütenrankung umgrenzt. — Einer Ecke des mit Hohlsaum verzierten Batisttaschentuches ist die Spitzen-Rosette teilweise freistehend anzufestonnieren. — Bei den Zwirn- und Seidenhandschuhen ist die Stulpe mit zur Hälfte freistehenden Spitzen-Rosetten zu zieren. — Bei der Teemütze, deren Batistbezug mit Zackensternen, Runde und gestickten Punkten gearbeitet ist, besetzt man die Grundform mit einer Seidenrüsche. — Die runde Mitteldecke fertigt man aus doppeltem Tüll, von dem man nach langettierter Kreislinie in der Mitte eine Tüllage ausschneidet, für die Blumen je einen Zackenstern und zwei Runde einfestonniert. — Das Tellerdeckchen aus zartfarbigem Opal ziert außer der farbig eingearbeiteten Rosette farbiger Langettenrand.



Weitere Vorschläge bringt ein in Fachgeschäften erhältliches buntes Handarbeitsblatt (Preis 10 Pfg.), herausgegeben vom Beyer-Verlag, Leipzig, zum Besten des Winterhilfswerkes des deutschen Volkes.

NS-Volkswohlfahrt — Abteilung Mütterdienst

Die Mütterschule Mannheim, eingerichtet im Städt. Fröbelseminar am Lindenhofplatz, beginnt am Montag, den 19. Februar, mit dem ersten Mütterkurs über Gesundheitspflege im Säuglings- und Kleinkindesalter. Frauen, Mütter und junge Mädchen haben Gelegenheit, sich über die wichtigsten Fragen, die sie für ihren schönsten Beruf brauchen, zu orientieren. Neben den theoretischen Besprechungen über Mütteraufgaben, Rassenfragen und Bevölkerungspolitik werden die Teilnehmerinnen in die grundlegenden Begriffe der Pflege und Ernährung des Säuglings, der Vorbeugung und Bekämpfung von Kinderkrankheiten, der Erziehungsfragen im Säuglings- und Kleinkindesalter eingeführt. Die Kursstunden werden durch praktische Unterweisungen ergänzt.

Die Kurse umfassen 12 Doppelstunden und finden jeweils Montags und Donnerstags, nachmittags von 3.30 Uhr bis 5.30 Uhr, statt.

Kursplan:

1. Pflichten und Aufgaben der deutschen Mutter; Rassenfragen; Bevölkerungspolitik. Die Bedeutung der Säuglings- und Kleinkinderpflege.
2. Hygiene der Wohnung. Die Lebensnotwendigkeiten des Säuglings. Das Säuglingsbett.
3. Die Säuglingskleidung, die zweckmäßige Kleidung eines Kleinkindes. Schnittmusterschneiden.
4. Die werdende Mutter und ihre Pflege. Verhalten im Wochenbett.
5. Das Neugeborene und seine Pflege. Die körperliche und geistige Entwicklung des Säuglings sowie des Kleinkindes.
6. Haut- und Körperpflege im Säuglings- und Kleinkindesalter mit praktischen Unterweisungen (Baden, Wickeln usw.).
7. Grundelemente der menschlichen Ernährung, die natürliche Ernährung des Säuglings.
8. Die künstliche Ernährung des Säuglings, die Ernährung des älteren Kindes.
9. Entwicklungs- und Ernährungsstörungen, Vorbeugung und Verhütung der Rachitis.
10. Kampf gegen die akuten Infektions- und Schmutzkrankheiten; Tuberkulose und Geschlechtskrankheiten im Kindesalter.
11. Das Seelenleben des Kindes.
12. Erziehungsfragen.

Die Kursgebühr beträgt RM. 6.—. Anmeldungen werden von der Leiterin der Mütterschule, Frau Gaa, entgegengenommen im Büro der Mütterschule im Städt. Fröbelseminar am Lindenhofplatz.

Sprechstunden jeden Vormittag von 11 bis 12 Uhr; Telephon: Rathaus, Klinke 49; bei der NS-Volkswohlfahrt, B 1, 10—12; in der Geschäftsstelle der Inneren Mission, O 6, 10; in der Geschäftsstelle des Caritas-Verbandes, B 5, 19.

Eröffnung einer Tageskrippe im Städt. Fröbelseminar am Lindenhofplatz.

Neben der Mütterschule wird von der NS-Volkswohlfahrt, Abteilung Mütterdienst, am 19. Februar in den Räumen des Fröbelseminars am Lindenhofplatz eine Tageskrippe eröffnet, in der Kinder bis zu zwei Jahren aufgenommen werden.

Die Krippe ist geöffnet von morgens 8 Uhr bis abends 5.30 Uhr. In dieser Zeit werden die Kinder von einer staatlich geprüften Säuglingsschwester betreut, bekommen die auf Grund der ärztlichen Untersuchung verordnete Nahrung, erhalten tagsüber vom Haus Wäsche und Kleidung.

Näheres bei der Leiterin der Mütterschule, Frau Gaa, im Büro der Mütterschule, Städt. Fröbelseminar, am Lindenhofplatz, Sprechstunden von Montags bis Samstags täglich von 11 bis 12 Uhr, Telephon: Rathaus, Klinke 49.

„Heraus mit dem Pfennig! Arbeite mit am Winterhilfswerk!"

Der Opferpfennig des Winterhilfswerks grüßt von allen Schaufenstern der Stadt.

„Heraus mit dem Pfennig!" — Alle Käufer geht dieser Ruf an. Es gilt, den Kampf gegen Hunger und Kälte mit dem Pfennig zu führen. Pfennig kommt zu Pfennig, wird zur Mark, macht groß die Opfersumme — wenn jeder gibt — die unsere armen Volksgenossen gegen die Unbilden des Winters schützen soll.

Heraus mit dem Pfennig! sei der eindringlichste Ruf für alle. Was macht es aus, wenn man dem Kaufmann eine Mark für seine Ware und dazu einen Pfennig für die Armen in die Sammelbüchse gibt! Dem einzelnen nichts oder kaum etwas. Aber viel und groß wird diese Hilfe, wenn jeder seine Pflicht tut. Darum verlaßt den Laden nicht, bevor ihr geopfert habt.

Heraus mit dem Pfennig! —
Jeder Pfennig hilft!
Arbeitet mit am Winterhilfswerk!"

Obermeister-Tagung des Mannheimer Handwerks

Im großen Sitzungssaal der Handwerkskammer, Nebenstelle Mannheim, fand unter der Leitung des Präsidenten der Handwerkskammer Mannheim Pg. Stark und unter Anwesenheit des Direktors des Mannheimer Arbeitsamts Pg. Niklas eine Aussprache über die Arbeitsbeschaffung im Mannheimer Handwerk statt.

Herr Direktor Niklas referierte über die Arbeitsbeschaffung unter dem Motto „Aufwärts durch eigene Kraft". Das ganze Zuschußprogramm der Reichsregierung geht auf die Unterbringung von Arbeitslosen hinaus. Im Interesse des Mannheimer Handwerks ist es, durch Zurückstellung der eigenen Interessen sich intensiv an der Durchführung dieses Programms zu beteiligen. Jeder Handwerker muß an seine Pflicht gegenüber der Nation erinnert werden. Es ist grundsätzlich jede im Betriebe getätigte Ueberstunde und jede übermäßige Beschäftigung von eigenen Angehörigen als Sabotage des Aufbau-Programms der Regierung zu bewerten. Auf Grund von verschiedenen Vorkommnissen teilte Pg. Stark der Versammlung mit, daß alle Personen, die aus egoistischen Gründen die Reichszuschüsse nur für ihren eigenen Vorteil ausnutzen wollen, in Schutzhaft kommen werden. Nur dann wird die Regierung auch fernerhin im Stande sein, Barzuschüsse zur Arbeitsbeschaffung auszuwerfen, wenn auch an einer anderen Stelle die entsprechenden Ersparungen auf der Ausgabenseite (Fürsorge-Etat) gemacht werden. Diese Ersparungen werden nur dann gemacht, wenn die Handwerker daran mitarbeiten, alle arbeitslosen Volksgenossen soweit nur möglich von der Straße wegzuschaffen.

Um für Mannheim auch in größerem Umfange Reichsaufträge zu erhalten, schlägt Herr Pg. Stark im Einvernehmen mit Herrn Oberbürgermeister Renninger vor, eine Zentralgenossenschaft für Arbeitsbeschaffung zu gründen. Auf Grund der gesetzlichen Bestimmungen darf eine Innung keine wirtschaftliche Tätigkeit entfalten. Heute hängt bei der Uebernahme von großen Aufträgen das gesamte Risiko an dem Obermeister. Dieses Risiko soll nun in Zukunft auf die Zentralgenossenschaft abgewälzt werden. Diese hat dafür zu sorgen und die Innungen zu erziehen, daß die Aufträge fachgemäß ausgeführt werden. Der Zentralgenossenschaft gegenüber ist die Innung für die Durchführung der Aufträge voll und ganz verantwortlich. Die Zentralgenossenschaft selbst hat nur Arbeitsbeschaffungsmaßnahmen durchzuführen. Es ist ihr grundsätzlich untersagt, sich irgendwie als Einkaufsgenossenschaft zu betätigen. Der gesamte Handel wird durch diese Zentralgenossenschaft nicht berührt. Selbstverständlich müssen die Banken, der Handel und die Zentralgenossenschaft zusammenarbeiten wegen der Finanzierung der großen Aufträge.

Herr Syndikus Glock von der Handwerkskammer gab daraufhin Aufschluß über die rechtliche Seite dieser neuen Organisation und klärte verschiedene Anfragen wegen der Haftung und dergl.

Sämtliche Anwesenden erklärten sich mit der Gründung einer derartigen Organisation einverstanden. Nach Ausarbeitung der Satzungen wird von berufenen Personen aus eine Aufklärung der Innungen durch Vorträge anläßlich der Generalversammlungen erfolgen.

Zum Schluß referierte der stellvertretende NS-Hago Kreisamtsleiter Dr. Rotzinger über die Mitarbeit des Handwerks bei der Propaganda zur Arbeitsbeschaffung.

An den Vorbereitungsarbeiten hat sich vor allen Dingen das Malergewerbe zu beteiligen und es wurden von hier auch weitgehende Zusagen gemacht. Die Handwerker selbst haben in ihren Berufsgruppen Vorträge über die Arbeitsbeschaffung in ihrem Gewerbe zu veranstalten.

Nach kürzerer Aussprache wurde das Mannheimer Handwerk zu sieben Berufsgruppen zusammengefaßt, von denen jede Ende dieses Monats einen Vortrag über die Arbeitsbeschaffung im Handwerk veranstalten wird. Die Handwerker von Ladenburg, Schwetzingen, Hockenheim nebst den umliegenden Ortschaften werden gemeinsame Kundgebungen in diesen Ortschaften veranstalten.

Zum ersten Male hat sich auch das Handwerk an der Beratung für Arbeitsbeschaffung zu beteiligen. Die Untergruppen der Innungen haben Besprechungen durchzuführen über die Arbeitsbeschaffungsmaßnahmen. Die Erfahrungen sind an den Innungsvorstand weiter zu leiten, der diese dann gesammelt an die NS-Hago-Kreisamtsleitung zur weiteren Bearbeitung übermittelt.

Pg. Stark schloß 8.30 Uhr die Versammlung, indem er seinen Dank und seine Freude darüber aussprach, daß sämtliche Innungen bei dieser Tagung restlos vertreten waren.

Die geschenkte Kupfer-Matrize

Der Schriftsetzer Heinz M. aus Hagen, früher bei der „Arbeiterzeitung" angestellt, hatte vom stellvertretenden Geschäftsführer des Blattes eine Entschädigung bei seiner Entlassung versprochen erhalten. Diese erhielt er in Form einer Kupfermatrize von einem ungefähren Wert von 120 Mark. M. versprach dem arbeitslosen Schriftsetzer Gg. Z. aus Leutershausen, der früher ebenfalls bei der „Arbeiterzeitung" war, 10 Mark, wenn er ihm bei dem Verkauf der Matrize helfe. Um die Zollbehörde zu täuschen, band man sich die Matrize um den Körper und unternahm eine Reise nach dem Saargebiet. An der Grenze wird man von der SS und der Zollbehörde angehalten und die Sache wird entdeckt. Die Anklage nimmt an, daß die Matrize der KPD (beide waren Mitglied) erhalten bleiben sollte, um evtl. wieder verwendet zu werden, während M. nach seiner Angabe sie nur zu Geld machen wollte, was gerade im Saargebiet ungehinderter geschehen könnte. M., ein unternehmungslustiger Mann, der trotz seiner großen Jugend schon beinahe die halbe Welt gesehen hat, gilt als Haupttäter, während sich Z. sicher nur überreden ließ, um die 10 Mk. zu erhalten. — Urteil: 1 Jahr Gefängnis für M. und 6 Monate für Z., abzüglich 1 Monat Untersuchungshaft.

Unser Oberführer Ziegler scheidet von Mannheim

HB-Klischee

Oberführer Willi Ziegler, der Führer der Standarte 171 in Mannheim, wird ab 15. Februar 1934 mit der Führung der Brigade 155 in Heilbronn betraut und verläßt seinen bisherigen Wirkungskreis. — Soweit der nüchterne Tatsachenbericht, der jedoch wie eine Bombe in die Reihen unserer Mannheimer SA einschlug. Gerade dieser Mann, erprobt in vielen harten Kämpfen aus der schweren Anfangszeit zur deutschen Schicksalswende, verstand es, wie selten einer, sich in der kurzen Zeit seines Mannheimer Wirkens die Achtung und Zuneigung der gesamten Mannheimer SA zu erwerben. Treue, nie ermüdende Kameradschaftlichkeit und straffe Manneszucht — im Sinne der Obersten Führung, das sind die hervorstechendsten Merkmale seines unantastbaren, fleckenlosen Charakters. Schon sehr früh finden wir Oberführer Ziegler in den nationalsozialistischen Reihen. 1925 noch Mitglied im Frontkriegerbund, sehen wir ihn bereits im Jahre 1927 als Sturmführer von Sturm 4 in Heidelberg. Mit tapferem Kämpferherzen marschierte er mit auf dem Leidensweg zur Macht. Unzählige Saalschlachten, Aufmärsche, mit schweren Schlägereien verbunden, hohe Strafen, schwere finanzielle Opfer — das ist das Fazit der damaligen Zeit, worauf er mit Recht stolz sein kann. Mit dem steten Anwachsen der Bewegung erwuchsen auch ihm immer größere, verantwortungsvollere Aufgaben. 1930 bereits Standartenführer (Standarte 12) in Heidelberg wurde ihm dann im Jahre 1931 die Führung der Standarte 4, ebenfalls Heidelberg, anvertraut. Diese Standarte umfaßte s. Zt. das ganze Gebiet zwischen Mannheim und Wertheim. Im Mai 1933 erfolgte die Beförderung zum Oberführer mit der Betrauung der Standarte Kurpfalz 110 in Heidelberg. Als am 15. November 1933 Oberführer Ziegler als Führer der Standarte 171 nach Mannheim abberufen wurde, war er bei seinen neuen SA-Kameraden kein Unbekannter mehr. Um so schmerzlicher berührt nun die Tatsache, daß ein solch guter Kamerad aus den Mauern unserer Stadt scheidet. Oberführer Ziegler ist Reichstagsabgeordneter, besitzt das Ehrenzeichen der ersten Hunderttausend und nahm auch im Oktober 1931 an dem großen Aufmarsch in Braunschweig teil, woselbst ihm von Adolf Hitler das Feldzeichen der Standarte Kurpfalz 110 übergeben wurde. Wenn nun Oberführer Ziegler in seinen neuen Wirkungskreis nach Heilbronn einzieht, dann begleiten ihn die herzlichen Wünsche seiner trauernden Mannheimer SA-Kameraden, zusammen mit der gesamten Mannheimer Bevölkerung — vereinigt zu einem kräftigen „Sieg-Heil". Gleichzeitig mit Oberführer Ziegler verläßt auch sein treuer Adjutant, Obersturmführer Schmitt die Stadt Mannheim, um Seite an Seite, wie bisher im neuen Domizil weiterzuwirken.

Und wieder verläßt uns ein alter Kämpfer

Pg. Steuerinspektor Karl Pritzlaff vom Finanzamt Mannheim-Stadt ist mit Wirkung vom 12. 2. 1934 zum Finanzamt Heidelberg versetzt worden. Mit ihm verliert die Fachschaft im Reichsbund der Deutschen Beamten wieder einen ihrer besten Kämpfer und Kameraden. In den Kampfjahren der Bewegung ist Pg. Pritzlaff zu einem der bestgehaßten Gegner alles Undeutschen hier in Baden gezählt worden; trotz allem galt sein ganzes Streben lediglich der Verwirklichung der Idee seines Führers.

Immer hat er im Kampf gestanden, nie haben wir ihn anders gekannt. Er war Soldat, das bezeichnet sein Wesen am besten. Schon mit 17 Jahren zog er in den Krieg. Und als das Völkerringen durch einen schmachvollen Vertrag beendet wurde, da war für ihn der Kampf noch nicht zu Ende. Als Freikorpskämpfer setzte er den Kampf für sein deutsches Vaterland fort. Und der Kampf war es dann wieder, der ihn dann in die Reihen der Kämpfer um Adolf Hitler geführt hat. Als aufrechter deutscher Mann ist er so seinen geraden Weg gegangen, unbeirrt.

Pg. Pritzlaff war dann Sturmbannadjutant 1 der Standarte 32 in Heidelberg bis Ende 1932 und hat in dieser Eigenschaft die Kämpfe vor der Machtergreifung Adolf Hitlers mitgemacht. Wir wünschen unserem scheidenden Parteigenossen auf seinem weiteren Lebensweg von ganzem Herzen alles Gute. Möge seine Arbeit für die Partei und das Deutsche Beamtentum weiterhin so erfolgreich sein.

Handschuh-Modeschau

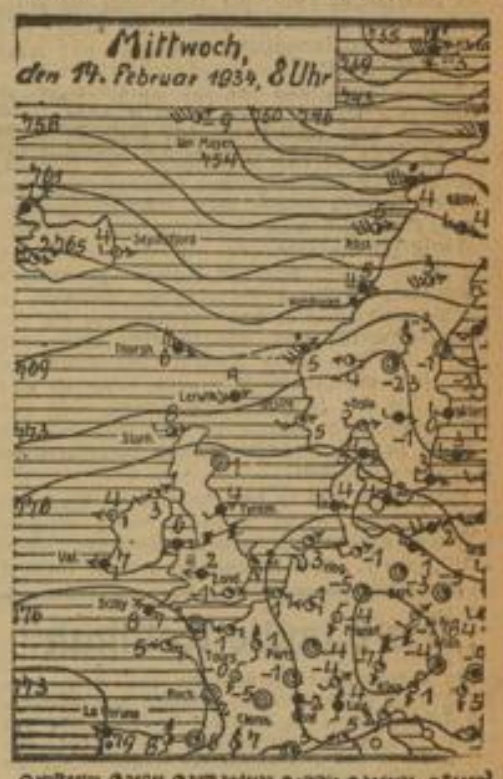
In einem Modehaus an den Planken sieht man zurzeit eine ebenso seltene wie interessante Modeschau: „Der Handschuh im Wandel der Zeiten" möchte man sagen, denn Handschuhmoden aus sechs Jahrhunderten werden gezeigt.

Nicht nur die Dame, die gut aussehen möchte, legt großen Wert auf die Handbekleidung, auch der Anzug des Herrn wird erst als vollständig angesehen werden können mit dem passenden Handschuh, und somit dürfte man sich allerseits dafür interessieren.

Da sehen wir Handschuhe aus Spitze, Samt, Seide, Wolle, Krimmer und in den verschiedensten Lederarten und -farben. Daß es Männerhandschuhe gab mit Perlenstickerei in lateinischer Schrift: „Die Linke soll nicht wissen, was die Rechte tut" ist wohl auch nicht jedermann bekannt. Zuerst war es ja ein Vorrecht des Mannes, Handschuhe zu tragen, und als Symbol der Macht spielten sie eine große Rolle. — Wir sehen u. a. einen Krönungshandschuh aus dem 14. Jahrhundert aus Hundsleder, einen Falkenhandschuh des Königs Heinrich VIII. von England, einen Männerhandschuh aus weißem Leder mit aufgemaltem Portrait eines Kirchenfürsten. Ja, sowas hat es in früheren Zeiten gegeben. Als endlich die Damen auch Handschuhe trugen, hat sich die Industrie noch größere Mühe gegeben, im 16. und 17. Jahrhundert wird der Handschuh eine Kostbarkeit! Ein Handschuh aus braunem Ziegenleder, Nähte in Grätenstich in lachsroter Seide, Stickerei auf dem Handrücken, war vermutlich Eigentum der Königin Elisabeth von England. Gegen Ende des 17. Jahrhunderts läßt dann die luxuriöse Ausstattung wieder nach, der Handschuh wird allmählich Allgemeingut und dementsprechend auch einfacher. Heute ist man nun dabei, den Handschuh, nachdem er lange etwas vernachlässigt wurde, — wenigstens in der Frauenmode — wieder eine größere Rolle spielen zu lassen.

Daß die Ausstellung Handschuhe aufweist von Königin Luise, von Friedrich dem Großen, und dann die Handschuhe, die von Hindenburg im Weltkrieg getragen wurden, dürfte ihr eine besonders interessante Note geben.

Wie wird das Wetter?



Weiterdienstliche Frankfurt: Der Schwerpunkt des europäischen Hochdruckgebiets hat sich wieder nach England verlagert. Dementsprechend können jetzt mit einer West- bis Nordströmung auch wieder feuchtere ozeanische Luftmassen bis zu uns vordringen. Eine solche Zufuhr bewirkte heute im größten Teil Deutschlands nebliges und bewölktes Wetter, strichweise auch leichte Niederschläge. Später ist nach vorübergehender Besserung das Eingreifen eines neuen Wirbels zu erwarten.

Die Aussichten für Freitag: Zunächst vielfach neblig und bewölkt, vereinzelte Niederschläge, dann wieder aufheiternd. Nachts nicht mehr so kalt, vorübergehend nördliche Winde.

... und für Samstag: Nach anfänglicher Besserung neue Bewölkungszunahme.

Rheinwasserstand

	14. 2. 34	15. 2. 34
Waldshut	—	—
Rheinfelden	163	168
Breisach	46	46
Kehl	181	181
Maxau	331	335
Mannheim	185	186
Caub	107	106
Köln	84	88

Neckarwasserstand

	14. 2. 34	15. 2. 34
Jagstfeld	45	50
Heilbronn	118	115
Plochingen	12	15
Diedesheim	—	—
Mannheim	181	184

Miniatureisberge?

Nein, auch keine Segelboote, sondern Schwäne beim Tauchen nach Fischen

Das deutsche Buch

Bekenntnis zum Buch / Von Olaf Saile

Es gibt ein stolzes Wort von uns Deutschen als dem Volk der Dichter und Denker. Dieses Wort ist uns, wie mir scheint, in den vergangenen Zeitläuften manchmal zum Verhängnis geworden. Es war wie ein Orden, den man sich anlegte zu festlichen Gelegenheiten und der immer als Ausweis der Zugehörigkeit zur nationalen Kulturgemeinschaft vorgewiesen wurde, auch wenn man vom Geist dieser Kultur und dieser Gemeinschaft nicht den Ritterschlag empfangen hatte. Mit diesem Orden war man gestempelt, mit diesem Orden hielt man sich jeder Beweisführung enthoben, jeder Prüfung entbunden und vor jeder Verantwortung gegenüber den geistigen Gütern der Nation befreit. Es genügte zu wissen, daß dieses mit geistigen Gütern und Führern wahrhaft gesegnete Volk das eigene war — um über diesem Bewußtsein diese Güter selbst zu vergessen. Diese Haltung und die Entwicklung einer Zeit, die den Begriff der Gemeinschaft immer mehr in den Hintergrund drängte, all das schob zwischen das Volk und sein ewiges Antlitz den Abgrund fast brückenloser Fremdheit. Ich glaube nicht zu viel zu sagen, wenn ich dieses Bewußtsein ausspreche: daß die nicht wegzuleugnende Seelennot der letzten Jahre und Jahrzehnte, die Hilflosigkeit vor jeder mutigen Lebensentscheidung aus einer seelischen Vereinsamung und Verarmung des Einzelnen kam, der keinen Zusammenhang mehr spürte mit dem Ganzen seines Volkes und der losgelöst war von den ewigen Werten der Nation und des Lebens. Losgelöst also auch vom Buch.

Ich widerspreche von vornherein jedem sophistischen Versuch, etwa das Leben selber gegen das Buch auszuspielen. Wir tun das deswegen, weil das Lebendige immer vor dem Literarischen steht, und weil das Buch vertiefstes und konzentriertestes Leben ist. In der Kenntnis aller Einwürfe, die uns Gläubigen des Buches entgegengehalten werden, müssen wir sagen: daß wir kein Bücherwissen im Sinne bloßen Tatsachenwissens propagieren. Das Wort, daß Wissen Macht sei, hat seinen Kern von Wahrheit, aber von dem Augenblick an, wo es zum Schlagwort wurde, konnte man es nur noch zu einem Teil unterschreiben, weil es allzuleicht zu einer Ueberschätzung eben dieses Tatsachenwissens, zur Ueberschätzung einer bloßen Gelehrsamkeit führte, die nicht das Ideal des vollkommenen Menschen und keine Lebensweisheit ist.

Diese Feststellung scheint nötig, um von vornherein jedem Einwurf von Menschen zu begegnen, die nur das Irdisch-Sichtbare anerkennen, weil sie das Unsichtbare, den Mythos, der unser Leben trägt und bewegt, nicht begreifen. Bloßes Wissen macht noch keinen Menschen. Das muß man sagen, um nicht manchen Gutwilligen abzuschrecken in Erinnerung an die Art, wie er vielleicht einmal gezwungen war, totes Wissen aus lebendigen Büchern zu sammeln und wie er dann beinahe für ein Leben abgeschreckt war. Es ist nicht nötig, daß wir z. B. das ganze System der Kant'schen Philosophie kapitelweise kennen, es ist nur nötig, daß wir sein Weltbild spüren, daß wir einen Menschen haben, zu dem wir kommen können in den Drangsalen und Unbegreiflichkeiten des Schicksals.

Wann steht uns in der „wirklichen" Welt unseres Lebens dieser Mensch, dieser Freund Antwort auf unsere Fragen? Wer das Leben kennt, weiß, wie dankbar er seinem Geschick sein muß, wenn er diesen Freund hat. Der Mensch entwickelt sich nie ausschließlich aus sich heraus. Er entwickelt, bildet und formt sich am Leben. Das Leben aber ist immer das Du, das dem Ich begegnet auf den Straßen der Welt. Der Mensch lebt und schöpft aus dem Ganzen der Gemeinschaft. Die Schicksale, die ihn treffen, kommen von den Menschen um ihn und binden ihn an sie.

Das dichterische Buch ist nichts Buchstabentotes, sondern Menschenlebendiges. Hier ist ein zweites Mal die Welt erschaffen. Aus jedem guten Buch spricht die Welt eines Menschenbruders zu uns, und zwar eine Welt, die aller Zufälligkeiten und aller Nebensächlichkeiten entkleidet ist, die uns über alle Tagessorgen hinweg zeigt, was wesentlich; die uns über allen Unzulänglichkeiten zeigt, was groß und unvergänglich ist. Jedes gute Buch ist ein Weg zum Herzmittelpunkt des Volkes und der Welt. In jedem guten Buch ist das Auf und Ab von Schicksalen, aus jedem guten Buch weht uns der Atem einer Menschenseele an; wo treffen wir in der wirklichen Welt einen Goethe — wo begegnen wir Gerhart Hauptmann, Stefan George und Hölderlin — wenn nicht im Buch, in dieser heiligen Schrift, die unsere deutsche Sprache ist? Das Buch ist das Leben, das in seiner Wirklichkeit allzu gestaltlos und verworren dem Einzelnen vorüberrauscht, daß wir nur immer mit Faust rufen müssen: „Wo faß ich dich?"

Das Buch aller Zeiten hat von je das Bild der Erde gestalten und verändern helfen, das Buch hat Einzelnen und ganzen Völkern Weg und Schicksal bestimmt. An manchen Schicksalen ließen sich Kurven, Wendungen, Emporstriebe feststellen, die vom Buch ausgehen. Das Buch, im großen gesehen, wie es die Zeiten begleitet und überdauert, zeigt auch dem Geringsten, daß er nicht der einzig Mühseelige und Beladene, daß er selber eine Wiederkehr im Gesamtablauf des Menschenschicksals, daß er selber nur ein Gedanke seines Volkes ist, daß er jener Prozession zugehört, die mit den Fahnen der Sehnsucht aus dem Dunkel ringend emporstrebt in die Welt der Reinheit und Helle. Das Buch stellt den Menschen hinein in den großen Zusammenhang alles Lebendigen, es entreißt ihn der seelischen Verarmung und Vereinsamung und heiligt ihn als einen Teil der Gemeinschaft.

Josef Ponten, ein Dichter an deutschen Wegen

(Zu dem neuen Werk „Im Wolgaland" aus Pontens Romanreihe „Volk auf dem Wege".)

Vielfach wurde schon Pontens Kunst der Novelle gewürdigt: „Die Insel", „Der Meister", „Die Bockreiter", „Der Gletscher"! Die glutende Kraft, aus der Landschaft und Mensch („Die Insel") vor uns hintreten, uns beben machen, finden in einem unaufdringlichen Gefühl für Form, Deutung und tragende Idee eine — nie zu straffe — Begrenzung, die oberflächliche Leser kaum ahnen, die aber gerade das Dichtertum Pontens aus Sehnen und Suchen, durch Wagmut und Wirrnis zur Klarheit führen; nie zur greifenhaften „Abgeklärtheit", sondern zur immer wieder neu zu erringenden, neu zu findenden Sicherheit des Eigenen und Ruhe im Gemeinsamen. Gegen mancherlei Schulweisheit, gegen jene Philologen, die sich als Anwälte der Kunst gegen die Künstler aufwerfen, hatten sich Pontens Romane durchzusetzen. Solchen Weisen paßt das Bekenntnis Pontens nicht „alles aus sich selbst schaffen zu wollen"! Sie begreifen ja nie, daß solches „aus sich selbst", wenn es als Persönlichkeitswert im Schicksal völkischer Bindung steht, die eigentliche Voraussetzung hohen und verantwortlichen Künstlertums ist. Sie stellen äußere Formgesetze auf — möglichst von internationaler Geltung — also ausgeklügelte Normen für — möglichst alle — Künstler der verschiedensten Völker und Länder, ahnen aber nichts von einer inneren Formwerdung, von einem blut-, schicksal- und landschaftsbedingten Wachsen der Gestaltungsgrundsätze. Solche Gelehrte — reich an Wissenschaft, arm an Erlebnis — können eben den großen Wurf, die geniale Anlage in einem Roman wie „Der babylonische Turm" nicht begreifen, wie wohl früher einmal die ersten Schöpfer der Gotik oder des kämpferischen Barock (nicht des späteren spielerischen) nicht gleich die Anerkenntnis aller in künstlerischen Dingen „geschulten" Menschen gefunden haben mögen. (Die Vergleiche mit der Architektur liegen nahe bei Ponten, der von ihr herkommt und nicht nur wissenschaftlich sich weiter mit ihr beschäftigt, sondern auch in seinen Dichtungen äußerlich oder in der Haltung von ihr ausgeht — nicht nur im „Meister" oder „Babylonischen Turm"!)

Unsere Zeit aber ist reif für das Schaffen eines Dichters, der an deutschen Wegen den Wanderern in die Seele schaute, der an deutschen Wegen ein Wissender wurde und ein Weisender werden möge. Eine erste Grundliste der „Reichsstelle zur Förderung des deutschen Schrifttums" führt Werke Pontens an: in den „Studenten von Lyon" wertet Hellmuth Langenbucher „Deutsche Gestalt — Deutsches Wesen", in den „Siebenquellen" wird deutsche Gegenwart lebendig, mit Recht verweist Langenbucher aber besonders auf die Trilogie (die Reihe ist vom Dichter noch weiter gedacht!) „Volk auf dem Wege", in der „deutsches Schicksal — deutsches Leben" „Raumnot — Volkstumsnot" Gestaltung fand. Er stellt zu Grimms „Volk ohne Raum" den Pontenschen Roman gewissermaßen als sinnvolles Gegenstück: „Volk in fremdem Raum" hin.

„Im Wolgaland" ist jetzt nach „Wolga Wolga" und „Rhein und Wolga" erschienen und wird eine Neuordnung der Romanreihe im Gefolge haben. Die epische Kunst Pontens beweist sich wiederum an der Erreichung eines weitgesteckten Zieles. Schon die äußere Gestaltung zeigt durch die Fülle der Ausdrucksmöglichkeiten, durch einfache, zuweilen derbe, zuweilen edle plastische Bildvergleiche, durch Geschicklichkeit in der Führung vieler Linien mehr als Talent (etliche Kunstgriffe z. B. die Verknüpfung von mehreren gleichzeitigen Gesprächen, von dem Nebeneinander von Gesang und Unterhaltung, von Geschehnissen und Gedankengängen stehen immer unter dem Gesetz des Gesamtwerkes!). Aus den am Handeln und Verhalten verdeutlichten Charakterisierungen und einer Fülle von gut vermittelten Einzelzügen erwachsen uns Land und Völker und Menschen, ersteht das weite, von verschiedensten Rassen und Stämmen bevölkerte und immer wieder überwanderte russische Reich zu Beginn dieses Jahrhundert. Das Leben der deutschen Kolonisten an der Wolga, von dem die Heimat fast nur weiß, wie wenn man es „nur in der Schule zu wissen braucht" und es einem „nach Zuklappen des Schulbuches.. weiter nichts angeht", findet in weitgespanntem Rahmen Gestaltung. „Die Urkunde von der Besitzergreifung eines Landes durch ein Volk wird zwar mit Blut und Schweiß geschrieben, gesiegelt aber wird sie erst durch das verklärende Wort des Dichters." Und Siegel und Verklärung ist der Wolgaroman Pontens selbst. Der Künstler wird — vielleicht unbewußt — zu einem guten Teil Erfüller seiner aufgestellten Forderung. Dieses Wolga-Romans Bekenntnis zum Deutschtum ist von Selbstbewußtsein, nie aber von Ueberheblichkeit getragen: die deutschen Menschen werden in ihrer kulturellen Sendung bestätigt, ohne daß Kritik durch Selbstgefälligkeit gefährdet würde. Deutsche — Russen — mongolische Völker im unermeßlichen Raum des russischen Reiches werden keineswegs in Idealtypen gegeben, sondern in klarer Durchführung der Charaktere und deren Verbundenheit mit ihrem Boden und ihrer Herkunft. In packend realistischen Schilderungen von Geschehen und Bildern gibt sich der Hintergrund in weitester Projektion: Zeit und Ort sind gespannt über Epochen und große Räume. Eingeflochtene Erzählungen von Napoleons Zug nach Moskau sprengen keineswegs den Rahmen, finden vielmehr — dramatisch bewegt — sinnvolle, ja wesentliche Einordnung in das Gesamtepos. Auch die gegenwärtig gegebenen Szenen — wie der Uebergang der neuen Auswanderer über die Wolga und der folgende Schneesturm — sind überaus bildkräftig und geladen von Spannung. So erschöpft der Dichter alle Möglichkeiten für einen monumentalen Roman. Er beherrscht vom „großen Schweigen, vom wortlosen Inschruhn" bis zu reichstem Klang und berauschender Farbenpracht (Fischerdorf im Kaspischen Meer oder Wolgajahrmarkt!) eine unendliche Menge von Stufungen und Abschattierungen; vom lyrisch Besinnlichen zum mitreißend Lebendigen findet er immer neue Hin- und Rückwege. Wunderbar ist es, wie schöne Empfindungen hauchzart angedeutet werden; kraftvoll ist es, wie Charaktere ohne Künstelei, ohne Verwischung der Profile fest und knapp gestaltet werden. Solche Realistik ist nur Mittel: die Wirklichkeit gilt es durch Idee, durch Ethos, durch Schau, Kunde und Auf zu steigern. Stets webt die Frage nach dem Wesen mit; stets spüren wir Grundstimmungen; stets geht es um ein Letztes in Erkenntnis und Entscheidung. Eine herrliche Ahnung des Volkhaften glüht aus der Dichtung. Groß ersteht das Bewußtsein vom Werk und dessen Recht. Hehr leuchtet einmal die Kraft echten Führertums auf. Der Aufbau des Werkes steigt langsam, bis er zum Schluß wie ein ungeheures Aufbäumen alle Kräfte und Linien zusammenfaßt und steigert zu schicksalhaft grauenhafter Größe. Er sinkt wieder und klingt aus in die edle Ruhe nach tragischem Geschehen, die auch im weiteren lauten Gewühl der Welt ihre Stille bewahrt. Die Schuld wird vom neuen Leben überwunden; aber die Sehnsucht starrt über Grenzen in den unendlichen Himmel...

Hans H. Reeder.

„Die Familie Kallikak"

Ein amerikanischer Gelehrter Dr. phil. Herb. Goddard, Leiter eines Forschungsinstituts zum Studium des Schwachsinnes, veröffentlichte im Jahre 1912 zum ersten Male die Familiengeschichte des Kallikak. Dieser Name ist ein frei erfundener Decknamen für die Nachkommen eines Mannes, der mit einer Schwachsinnigen einen schwachsinnigen Sohn zeugte, später mit einer gesunden Frau fünf gesunde Kinder. Von dem einen schwachsinnigen stammten 480 minderwertige, von den fünf normalen Söhnen 496 hochwertige Urenkel und Nachkommen ab.

Diese hochinteressante Familiengeschichte hat jetzt der Verlag Hermann Beyer u. Söhne in Langensalza in der einzig berechtigten deutschen Uebersetzung neu herausgegeben. Im Hinblick auf das soeben in Kraft getretene Sterilisationsgesetz ist ein Studium dieses kleinen Buches „Die Familie Kallikak" außerordentlich lehrreich und aktuell.

Wir zitieren Ihnen aus diesem Buche aus dem 6. Kapitel heute folgenden Absatz:

„Schwachsinn ist vererblich und wird ebenso sicher wie irgend eine andere Eigenschaft übertragen. Wir können uns mit diesen Zuständen nicht eher erfolgreich abfinden, als bis wir den Schwachsinnigen und seine erbliche Natur erkennen, möglichst frühzeitig erkennen und für ihn sorgen.

Die Sterilisation kann als ein Hilfsmittel gelten, das Problem zu lösen, weil die Zustände so unerträglich geworden sind.

Dieses aus dem Jahre 1912 stammende wissenschaftliche Forschungsergebnis eines amerikanischen Gelehrten beweist die Berechtigung und Notwendigkeit des seit dem 1. Januar 1934 in Deutschland gültigen Sterilisationsgesetzes.

Zeitschriftenschau. Im neuen „Daheim" (70. Jahrgang Nr. 18) würdigt Goetz Otto Stoffregen, der Intendant des Deutschlandsenders, in einem großen, reich illustrierten Aufsatz die Ergebnisse des ersten Jahres der Regierung Adolf Hitlers. — Hermann Dembek gibt einen Bilderbericht aus der Reichskanzlei: „Um Mitternacht in der Wilhelmstraße 78." — Vom Siemenshaus in Goslar erzählt Hans-Caspar von Zobeltitz, und Friedrich Reinschl plaudert über „Tiere Komödien auf der Bühne"; auch diese Beiträge sind bebildert. — Das Frauendaheim gibt erprobte Ratschläge für Haushalt und Erziehung. — Roman: „Zwei Mörder in der Wildnis" von Otto Alscher; Novelle: „Die Bar von Antofagasta" von Hans E. Nielsen. — Dazu die Kunstbeilage, Rätsel und der umfassende Daheimanzeiger.

Für die Geselligkeit braucht die nationalsozialistische Volksgemeinschaft das richtige Empfinden. Wir sind von früher her mit Vorurteilen belastet und dennoch fehlt es uns heute noch an der echten harmonischen Gestaltung unseres Lebens. Wer könnte uns mehr zu dieser Gestaltung helfen, als die gute alte Hausmusik? Der Leiter des Reichsfachamtes für Volksmusik im Reichsbund Volkstum und Heimat, Bernhard v. Weinen behandelt in seinem Artikel „Musik im Haus und in der Familie" diese wichtige Frage. Auch die Wiedererstehung der Volkstrachten ist uns in diesem Zusammenhang bedeutsam. Das Puppenspiel als Phantasieanregung zeigt uns Dr. Martin. In einer Erzählung am „Teetisch" schildert Grete v. Urbanitzky eine hochentwickelte Form früherer Geselligkeit, der ein Artikel von Annemarie Engel die Möglichkeiten häuslicher Geselligkeit von heute gegenübergestellt wird.

Im Modeteil finden wir feine Anregungen für den selbstgenähten Handschuh — Die ersten Vorschläge für den Uebergang — Das gesellige Kleid — Die feine Handarbeit — Kleidung für Konfirmation und Kommunion — Wäsche als Geschenk für das Fest — Auf der Seite „Kinderzimmer — Kindergarten" berichtet uns Frau Emma Kromer über eine Wanderausstellung vom Hausfrauenverein. Auf der Seite „Junge Deutsche" hören wir von der kommenden Arbeit der Hitlerjugend. Unsere Leserinnen erhalten ein kostenloses Probeheft von „Frau und Gegenwart" im Buchhandel oder beim Verlag G. Braun in Karlsruhe. Vierteljahresbezug kostet 2.90 RM.

„Die Musik". Begründet von Bernhard Schuster, herausgegeben von Johannes Günther. 26. Jahrgang, Heft 5. Max Hesses Verlag, Berlin. Monatsschrift mit Bildern und Noten. Einzelheft Mk. 1.80, pro Quartal Mk. 4.50.

Das „Horst-Wessel-Lied" steht zu Anfang der Artikelserie des Februarheftes. Der bekannte Königsberger Musikhistoriker Professor Müller-Blattau entwickelt in dieser hochinteressanten Abhandlung, deren geschichtlicher und musikwissenschaftlicher Wert unbestritten ist, die Ursprünge des Horst-Wessel-Liedes und zeigt seine vielfache Wandlung an zahlreichen Noten- und Textbeispielen bis zu seiner heutigen markigen Gestaltung durch Horst Wessel. Wohl der bedeutendste Artikel, den seit langem eine Musikzeitung auf musikwissenschaftlichem Gebiete gebracht hat.

„Deutsche Musik im Dritten Reich" nennt Hans Pachaly seine aktuellen Ausführungen über die Zusammenarbeit der Deutschen Arbeitsfront (Feierabendwerk) und des Rundfunks. Eingehend werden die Bestrebungen des Rundfunkkommissars Dreßler-Andreß gewürdigt. An diesen Aufsatz schließt sich an:

„Kraft durch Freude". Friedrich Herzfeld entwickelt an Hand einer reichen Statistik die Ziele und die ungeahnten Möglichkeiten für die deutsche Künstlerschaft, die sich durch dieses von dem Führer der Deutschen Arbeitsfront, Dr. Ley, zum Kulturfaktor erhobene Programm ergeben.

Bernhard Schuster, durch zweieinhalb Jahrzehnte Herausgeber und geistiger Führer der „Musik", spricht zum letzten Male zu seinen Lesern in seinem Artikel „Selbstbespiegelung". Bernhard Schuster starb am 15. Januar 1934.

Alfred von Ehrmann gibt eine Bilanz des Brahmsjahres; in kurzen Umrissen skizziert Alexander Eisenmann „Sinnschriften in dem musikalischen Opfer Johann Sebastian Bachs".

Besonders gewürdigt sind die Bestrebungen des Rundfunkkommissars Dreßler-Andreß, der an die Lösung unserer brennendsten Kulturprobleme mit dem bekannten Beethovenzyklus des Rundfunks ging. In diesem Zusammenhang schrieb Gustav Ernest den Artikel „Beethoven, der Revolutionär". Wilhelm Altmann, Alt Restmann, Hermann Bink schließen die Artikelreihe.

„Wir stellen vor" (Rosalind von Schirach) und das Steiner-Quartett) leiten zum aktuellen Teil der Musik über. Opern-Uraufführungen, Rundfunkkritik, das Musikleben der Gegenwart, Buch- und Musikalienbesprechungen, Echo der Zeitschriften und „Zeitgeschichte" geben die notwendigen Informationen und einen genauen Ueberblick über das gesamte Musikleben.

Waffenschmied des Volkes. Roman-Trilogie in einem Bande von Gustav Kohne. Ungekürzte Volksausgabe. 1026 Seiten. In Leinen nur 4.80 Mk.

Der packende Lebensroman des hervorragenden Staatsmannes und berühmten Feldherrn Scharnhorst, der vom Hütejungen zum General emporstieg und dem für seine Verdienste am Vaterland der erbliche Adel verliehen wurde.

Scharnhorst gehört seiner Persönlichkeit nach mit zu den Männern, die wir als Führer bezeichnen können, weil sie in seltener Selbstaufopferung bestrebt waren, dem Vaterlande bis zum letzten Blutstropfen zu dienen.

An dem Leben solcher Willens- und Tatmenschen begeistert sich der Leser und wächst über sich hinaus, um dem Ganzen zu dienen, ihm, wenn es gilt, auch das Heiligste zu opfern.

Horst Kube an den Verlag:

Die Art, mit der Gustav Kohne den langsamen mühevollen Aufstieg Scharnhorsts, die bis zu seinem Tod ihn anspornende und befruchtende heiße Liebe zu seiner Jugendgeliebten Lenchen Rosenbrook, die endliche Erfüllung seines Kämpferlebens schildert, all das macht das Buch zu einem unvergeßlichen Erlebnis!

Wir Nationalsozialisten sind mit Goethe der Meinung, daß man aus der Geschichte lernen soll. Nun, Gustav Kohnes Scharnhorst-Trilogie ist beste angewandte Geschichte! Mit Spannung erwarten wir die vom Verlag Westermann angekündigte Herausgabe einer Volksausgabe dieses Buches, über das man mit Recht die Worte Goethes setzen kann:

Allen Gewalten zum Trutz sich erhalten,
Nimmer sich beugen, kräftig sich zeigen
Rufet die Arme der Götter herbei!

Hanns Martin Elster: Ernst von Wildenbruch. Leben, Werk, Persönlichkeit. Mit einem Bildnis des Dichters. Kartoniert 1.— Mk. G. Grote Verlag, Berlin.

Wenn ich an Deutschland denke,
Tut mir die Seele weh,
Weil ich ringsher um Deutschland
Die vielen Feinde seh.
Mir ist zur Nacht die Ruhe
Des Schlafes dann verstört,
Weil stets mein Ohr das Flüstern
Und böse Raunen hört,
Mit dem sie sich bereden
Zu Anschlag und zu Rat,
Um Deutschland zu verderben
Durch eine schwere Tat.

Wer hat dies gedichtet, und wann? Ernst von Wildenbruch vor 45 Jahren. Man hörte nicht auf ihn, trotzdem man seine Anfänge 10 Jahre zuvor bejubelt hatte, man wollte diesen unbequemen Warner in den schönen Zeiten des mächtigen Kaiserreiches nicht hören.

Als aber die schwere Tat, die Wildenbruch prophetisch vorausgesehen, geschehen war, im Deutschland der Nachkriegszeit wollte man schon garnichts von ihm, dem Hohenzollernsproß, mehr wissen. Die Wiedergeburt der Nation ist das Erlebnis unserer Zeit und aller Deutschen in ihr. Mit ihr muß auch Werk und Persönlichkeit Ernst von Wildenbruchs wiedergeboren werden. Seine schöpferische Kraft, seine nationale Leidenschaft, sein soziales Gewissen, seine völkische Verantwortung gehören zu uns. Die Schrift von Elster will dazu beitragen, daß das deutsche Volk niemals wieder Ernst von Wildenbruch vergesse.

MARCHIVUM

Blick übers Land

Hessen

Darmstadt unter neuer Führung

Darmstadt. In einem Gespräch mit einem Journalisten betonte der neue Oberbürgermeister Wamboldt seine enge Verbundenheit mit Darmstadt, in der er seine Jugendzeit und später ein Jahr dienstlich verbracht habe. Im Vordergrund stehe natürlich auch in Darmstadt der Kampf gegen die Arbeitslosigkeit und um gesunde Finanzen. In Wahrung der Lebensmöglichkeiten wird sich das Stadtoberhaupt mit voller Kraft dafür einsetzen, daß Darmstadt die Bedeutung im rhein-mainischen Lebensraum erhält, auf die diese Stadt durch ihre Vergangenheit und durch die Qualität ihrer Bewohner berechtigten Anspruch erheben darf.

Lebensmüde.

Bad Wimpfen. Vor einigen Tagen wurde hinter Bad Wimpfen im Tal an dem Weg nach Jagstfeld ein Mann in bewußtlosem Zustande aufgefunden. Er wurde in das hiesige Krankenhaus gebracht. Der herbeigerufene Arzt stellte fest, daß der Mann Gift getrunken hatte und Selbstmord begehen wollte. Er hat bis heute nicht wieder das Bewußtsein erlangt. Es wurde deshalb die Ueberführung in das Städt. Krankenhaus Heilbronn veranlaßt. Nach den vorgefundenen Papieren handelt es sich um einen Schriftsteller aus Leipzig.

Pfalz

Neuer Brand in der Westheimer Mühle

Landau (Pfalz). Am Mittwoch sind die an die abgebrannte Westheimer Mühle angebauten Gebäude — Stallung, Scheune und Schuppen — bis auf die Umfassungsmauern niedergebrannt. Das Vieh konnte noch gerettet werden. Dem Feuer sind große Mengen Stroh sowie landwirtschaftliche und Mühlengeräte zum Opfer gefallen.

Der Brand ist dadurch entstanden, daß sich in einer an die Mühle eingebauten Nische Heu und Stroh befand, das die ganze Zeit wohl noch geglüht haben mußte. Anscheinend haben sie bei den Aufräumungsarbeiten Luft bekommen und sich so zum Feuer entfacht. Der Schaden ist beträchtlich und nur teilweise durch Versicherung gedeckt. Trotzdem der alte Brandplatz noch durch eine Wache gesichert war, konnte der Brand erst entdeckt werden, als bereits ein Teil des Hauses in Flammen stand. Die Feuerwehr von Westheim, die Werksfeuerwehr der Brauerei Silbernagel Bellheim sowie die Gendarmerie Germersheim waren zur Stelle.

Sich selbst verraten

Landau (Pfalz). In der Nacht auf Sonntag wurde in einer hiesigen Wirtschaft der 32 Jahre alte verheiratete Schlosser Konrad Schempp aus Queichhambach festgenommen. Als Schempp seine Zeche bezahlen wollte, zog er gleichzeitig eine Sprengkapsel mit Zündschnur aus der Tasche, was von anderen Gästen bemerkt wurde. Schempp wurde durch die Polizei festgenommen und ins Untersuchungsgefängnis eingeliefert. Er stand schon seit längerer Zeit im Verdacht, Sprengstoffe zu besitzen, die anscheinend von Einbrüchen herrühren.

Illegale Schriften beschlagnahmt

Germersheim. Die zuständige Gendarmerie fand auf einem Boot bei der Kontrolle zwischen Wörth und Germersheim in der Matrosenkajüte eine Anzahl aus Frankreich eingeführter illegaler Schriften, die beschlagnahmt wurden. Der hierfür verantwortliche Matrose Zimmer wurde verhaftet.

Ein Fremdenlegionswerber verhaftet

Annweiler. Die Gendarmerie nahm einen Mann fest und lieferte ihn ins Amtsgefängnis ein, weil er ohne Paß die Grenze zum Elsaß überschritten hatte. Außerdem beleidigte er und beleidigte auch die Reichsregierung. Allem Anschein nach handelt es sich um einen Werber für die Fremdenlegion.

Eine Mutter machte sich mit einem großen Hammer bewaffnet auf den Weg in die Dorfschule und wünschte die Lehrerin zu sprechen. Die Lehrerin wurde vor Schreck bis in die Haarwurzeln bleich, als sie diesen „unheimlichen Besuch" erblickte. „Ich bin die Lehrerin. Was wünschen Sie denn von mir?" Die Antwort der „bewaffneten" Mutter lautete: „Was ich will, das werden Sie gleich sehen! Ich bin die Mutter Ihres Schülers Fritz Müller, der ständig mit zerrissenem Hosenboden von der Schule heimkommt!" Die Mutter stürmte dann erregt in den Schulsaal und bemerkte: „Ich will bloß 'mal den Nagel in de Schulbank hineinschlage, auf dem mein Bub sitzt und sich dauernd die Hose verreißt!" Wütend hämmerte sie auf die Schulbank ein. Dankend und gleichzeitig erleichternd aufatmend drückte ihr die Lehrerin die Hand. Die Frau murmelte doch nur: „Daß werd' ich noch weiter besorge, die Rechnung werd' schun noch 'm Vorjemeeschder geschickt!"

Nächtliche Trauung

Zimmern. In der Nacht zum Montag, zwischen 12 und 1 Uhr, wurde ein Brautpaar im Rathaus getraut. Solange man zurückdenken kann, fand hier keine Trauung mehr um diese mitternächtliche Stunde statt.

Der Kampf um die Weltmeisterschaft im Schach

Beginn Ostersonntag in Baden-Baden

Karlsruhe. Nur noch wenige Wochen trennen uns von dem Beginn des mit größter Spannung erwarteten Kampfes um die höchste Schachwürde. Der Schachweltmeister Dr. Aljechin (Paris) hat jetzt seine endgültige Zusage erteilt, daß er Ende März in Baden-Baden eintreffen werde, um dort am Ostersonntag den Wettkampf gegen seinen Herausforderer Bogoljubow (Triberg) aufzunehmen. Der Badische Schachverband, unter dessen Protektorat und Auspizien die ganze Veranstaltung steht, hat unter Führung seines Leiters, Ministerialrat Herbert Kraft, die nötigen Vorarbeiten in umsichtiger Weise durchgeführt. Es ist ihm gelungen, durch Abkommen die Wettkampfpartien in verschiedenen Städten Süddeutschlands unterzubringen. Wie gesagt, wird der Reigen in Baden-Baden eröffnet und findet seine Fortsetzung in Bayreuth, Karlsruhe, Mannheim, München, Pforzheim, Villingen und Wiesbaden.

Im Rahmen der Entscheidungsspiele zwischen den beiden großen Rivalen werden noch einige hochinteressante Partien der beiden Meister aus früherer Zeit mit lebenden Figuren aufgeführt. Ueberdies hat sich der Weltmeister entgegenkommender Weise verpflichtet, in den Kampfpausen einige Simultanvorstellungen zu geben. Der Wettstreit der Schachmeister wird voraussichtlich bis Ende Juni dauern.

Dr. Aljechin hält sich zurzeit in Holland auf, wo er mit seinem Trainer Kmoch noch die letzten theoretischen Vorbereitungen trifft. Wie bekannt, bestritt er vergangene Weihnachten sein letztes Turnier in Hastings in England, wo er einen halben Punkt hinter Flohr zurückblieb. Ob der Weltmeister dabei sein bestes Können an den Tag legte, mag dahingestellt bleiben.

Von unserem badischen Großmeister und Deutschen Meister Bogoljubow können wir berichten, daß er seit vielen Wochen zielbewußten theoretisch-analytischen Studien obliegt, bei denen er manche Eröffnung bis über 25 Züge hinaus durchanalysiert. In der zweiten Hälfte des März hält er sich in Bayreuth auf, wo er an einem kurzen Turnier des bayerischen Schachverbandes teilnehmen wird.

Die letzte Woche vor dem Kampf werden die beiden Meister ausschließlich ihrer Zerstreuung widmen, um dann voll ausgeruht, in bester körperlicher und geistiger Verfassung antreten zu können. Der die ganze Schachwelt in seinen Bann ziehende entscheidungsvolle Wettstreit mag dann beginnen; alle echten Sportfreunde erhoffen von seinem Ausgang, daß er dem den Sieg bringen wird, der sich tatsächlich als der Ueberlegene erweisen wird.

Wir werden in den nächsten Tagen einen größeren Aufsatz veröffentlichen, den der Weltmeister Aljechin der badischen NS-Presse übergeben hat und in dem er sich eingehend mit der Persönlichkeit seines großen Rivalen Bogoljubow sowohl als Mensch wie als Spieler befaßt. Es dürfte allgemein von größtem Interesse sein, wie ein Großmeister seinen gefährlichsten Gegner sieht, wie eingehend er sich mit dessen menschlichen Eigenheiten befaßt und welch hohe Achtung er der glänzenden Begabung des Rivalen zollt.

Rechenfehler des Landgerichts führt zur Aufhebung des Urteils

Heidelberg. Am Ostersonntag des Jahres 1933 befand sich der Geschäftsführer Leyder aus Stuttgart mit seinem Kraftwagen auf der Straße von Stuttgart nach Heidelberg. Kurz vor dem Vorort Rohrbach bemerkte Leyder vor sich einen Radfahrer, der in gleicher Richtung fuhr. Ihm entgegen kam eine Gruppe von Krafträdern. Um den Radfahrer zu überholen, fuhr Leyder etwas mehr zur Straßenmitte. Der erste Kraftradfahrer konnte glatt am Wagen Leyders vorbeikommen, das zweite Rad wurde aber gestreift und die beiden Fahrer zu Boden gerissen. Sie trugen leichtere Verletzungen davon. Leyder bremste sofort, der Wagen kam aber ins Schleudern und fuhr auf das dritte Kraftrad auf. Dies überschlug sich und die Fahrer wurden auf die Straße geschleudert. Der Fahrer des Rades erlitt schwere Verletzungen, die auf dem Sozius fahrende Begleiterin starb wenige Minuten nach dem Unfall.

Das Landgericht Heidelberg verurteilte Leyder am 15. September 1933 wegen fahrlässiger Tötung und fahrlässiger Körperverletzung zu fünf Monaten Gefängnis.

Auf die gegen dieses Urteil eingelegte Revision des Angeklagten hat der 1. Strafsenat des Reichsgerichts am 13. Februar das Urteil aufgehoben und die Angelegenheit zu neuer Verhandlung zurückverwiesen. In dem angefochtenen Urteil sind verschiedene für die Fahrbahn benötigten Breitenmaße gezogen worden; dabei hat sich das Landgericht um einen Meter verrechnet. Dieser Umstand kann zuungunsten des Angeklagten die Urteilsfindung beeinflußt haben. Das landgerichtliche Urteil muß deshalb aufgehoben und die Sache noch einmal verhandelt werden.

190 Meter sind erreicht

Mühlacker. Von zuständiger Seite wird mitgeteilt: Dank der hingebenden Pflichterfüllung der am Bau beteiligten Arbeiter und der örtlichen Bauleitung hat der neue Funkturm des Großrundfunksenders Mühlacker am Sonntag, 11. Februar, seine volle Höhe von 190 Mtr. erreicht. Daß dieses Ziel trotz der Winterszeit mit ihren zum Teil sehr harten Anforderungen grade am Tag des deutschen Rundfunks erreicht werden konnte, mag für die neue Anlage ein gutes Vorzeichen sein. In den nächsten Tagen wird nun mit dem Einbau der Antenne samt ihren, den Wellenschwund im Nahbereich unterdrückenden Zutaten begonnen werden. Ferner werden die im Abstimmhäuschen unter dem Turm unterzubringenden elektrischen Einrichtungen eingebaut werden. Die Fertigstellung dieser Arbeiten, denen sich die Ausprüfung und Abstimmung der Antennenanlage anschließt, hängt nach wie vor stark von der Wetterlage ab. Ein genauer Zeitpunkt für die Inbetriebnahme des Großsenders kann deshalb auch heute noch nicht angegeben werden. Immerhin ist die Indienststellung des Großsenders nunmehr in den nächsten Wochen zu erwarten.

Rücksichtsloser Kampf gegen Trinker

Polizeidirektor Dreher in Ulm hat eine Bekanntmachung veröffentlicht, in der er eine rücksichtslose Bekämpfung der Trunksucht ankündigt. Er weist darauf hin, daß immer wieder betrunkene Personen beiderlei Geschlechts auf der Straße erscheinen, was schon an sich ärgerniserregend wirke, viele Volksgenossen aber, die sich kaum sattessen können, geradezu erbittere. Nicht selten werde der größte Teil des Arbeitslohnes oder gar der Unterstützung gleich nach Empfang in Alkohol umgesetzt und dadurch die Familie in bitterste Not gebracht. Auch die Wirte tragen eine Schuld, wenn sie an Betrunkene alkoholische Getränke verabreichen. Die Polizei werde künftig sowohl gegen Betrunkene als auch gegen Wirte, die sich gegen die in dieser Richtung bestehenden gesetzlichen Vorschriften verfehlen, rücksichtslos einschreiten. Beide Teile haben neben der Einleitung eines Strafverfahrens unter Umständen Schutzhaftmaßnahme zu gewärtigen.

An unsre Mitarbeiter ...

Wer für die Presse schreibt, wendet sich an alle Volksgenossen, gebildete und ungebildete. Er hat die Pflicht, seine Beiträge in eine einfache und klare Sprachform zu kleiden, die frei ist von entbehrlichen Fremdwörtern. Auch das ist ein Weg zur Volksgemeinschaft! Wir bitten unsere Mitarbeiter, als Führer voranzugehen — der Leser wird's danken!

... und unsre Anzeigenkundschaft!

Der Werberat der deutschen Wirtschaft hat bestimmt: „Die Werbung hat in Gesinnung und Ausdruck deutsch zu sein." Mit Recht! Anzeigen, die dem nicht entsprechen, wirken nicht. Unwirksame Anzeigen sind weggeworfenes Geld. Wer Geld wegwirft, treibt Volksverrat! Wir bitten daher unsere Kunden, nur sprachlich saubere und geschmackvolle Anzeigen aufzugeben — der Erfolg wird's lohnen!

Verlag und Schriftleitung

Baden

Autobrand

Ziegelhausen. Auf der Fahrt nach Heidelberg ging das Auto des Gastwirts Rack aus Waldhilsenbach infolge eines Vergaserbrandes in Flammen auf.

Denkzettel

Bruchsal. Wegen schwerer Beschuldigungen gegen einen Gendarmeriebeamten (den er sogar des Meineides bezichtigte) in Schreiben an das Ministerium, verurteilte das Amtsgericht den 55jährigen Gipser aus Oestringen zu einem Jahr und sechs Monaten Gefängnis. Besonders wurde vom Gericht das elende Verleumden und Denunzieren gekennzeichnet.

Erhängt

Wiesental (Amt Bruchsal). Anscheinend in einem Anfall geistiger Umnachtung hat der ledige 31jährige Stefan Kirchenmaier in seiner elterlichen Wohnung durch Erhängen seinem Leben ein Ende gemacht.

Erdbeben verzeichnet

Karlsruhe. Die Seismographen des Naturwissenschaftlichen Vereins im Geodätischen Institut der Technischen Hochschule Karlsruhe registrierten heute morgen ein starkes Fernbeben in einer Herdentfernung von ca. 9500 Kilometer. Der Beginn des Bebens fiel auf 5.12.36 Uhr, das Maximum der Bewegung auf 5.22.32 Uhr. Gegen 8 Uhr kamen die Apparate wieder zur Ruhe.

Schrecklicher Selbstmord

Karlsruhe. In der zehnten Vormittagsstunde stürzte sich in der Ritterstraße eine 56jährige schwer nervenleidende Ehefrau in Abwesenheit ihres Mannes aus dem Fenster des vierten Stockwerkes auf die Straße. Die Unglückliche blieb mit zerschmetterten Gliedmaßen tot liegen.

Neue Schulräte

Karlsruhe. Rektor Ernst Heck an der Volksschule in Karlsruhe wurde zum Schulrat beim Stadtschulamt in Mannheim, Rektor Wilhelm Seiler an der Volksschule in Heidelberg wurde zum Stadtschulrat daselbst ernannt.

Bahnhofumbau

Appenweier. Im Rahmen des Arbeitsbeschaffungsprogramms der Reichsbahn wird die aus zwei Bahnsteigen bestehende Anlage westwärts erweitert. Es ist ein Bahnsteig 3 geschaffen worden an Stelle einer Reihe von toten Gütergleisen, die nicht mehr benutzt wurden. Die Einbauung dieses dritten Bahnsteiges hat eine Verbesserung der Betriebsverhältnisse und eine Erhöhung der Sicherheit der Einführung der Schnellzugslinie von Straßburg—Kehl der in die Rheinhauptbahn zur Folge. Die Einmündung bzw. Abzweigung kommt jetzt auf das Nordende des Bahnhofes zu liegen.

Ehrenvolle Berufung

Bühlertal. Bürgermeister Dr. Fauth, ein alter Kämpfer der NSDAP, wurde, dem „Führer" zufolge, vom Reichsinnenminister Dr. Frick in den Vorstand des Deutschen Gemeindetages berufen.

Das Rosenmontagsfest der Karlsruher Presse

Karlsruhe. Einer seit Jahren hier eingeführten Uebung entsprechend, veranstalteten auch in diesem Jahr die Karlsruher Schriftleiterorganisationen ein Rosenmontagsfest, das durch die Anwesenheit des Reichsstatthalters Robert Wagner, einer Reihe führender Persönlichkeiten aus dem Gebiet der Behörden, der Politik, der Wirtschaft, der Wissenschaften und Künste seine besondere Note erhielt und auch von Gästen aus Mannheim, Stuttgart, Baden-Baden und einer Reihe umliegender Städte besucht war. Die Schrift- und Verlagsleiter sämtlicher Karlsruher Tageszeitungen waren zugegen. Der Zudrang zu der vornehmen Veranstaltung war derart stark, daß am Montagnachmittag keine Einlaßkarten mehr ausgegeben wurden. In den geschmackvoll ausgestatteten, gemütlichen Räumen des Hotel Germania spielte sich ein bis in die Morgenstunden des Dienstag sich hinziehendes farben- und stimmungsfrohes Leben und Treiben ab.

Württemberg

Ein weiblicher Schlossermeister

Reutlingen. Die Meisterprüfung im Schlosserhandwerk legte am 7. Februar 1934 Fräulein Gertrud Weiß aus Tübingen vor der Meisterprüfungskommission der Handwerkskammer Reutlingen ab. Fräulein Weiß hat ordnungsmäßig die Lehrzeit im Schlosserhandwerk durchgemacht und die Gesellenprüfung im Jahre 1929 abgelegt, sowie die vorgeschriebene Gesellentätigkeit erfüllt. Die junge Meisterin hat mit der Note 7 die Meisterprüfung bestanden. Ueber die Leistungen und Kenntnisse von Fräulein Weiß die bei ihrem Vater gelernt hat, waren die Mitglieder der Prüfungskommission besonders erfreut.

Saargebiet

Schwerer Unfall

Saarbrücken. In der Lulsenthalerstraße stürzte ein Mann, der einen Motorradfahrer auf dem Soziussitz begleitete, während der Fahrt vom Motorrad und kam so unglücklich zu Fall, daß er schwerverletzt vom Platz getragen werden mußte. In besinnungslosem Zustand wurde er ins Krankenhaus gebracht.

MARCHIVUM

Tagungen der Beauftragten und der Geschäftsführer der badischen Ortskrankenkassen

Karlsruhe. In den letzten Tagen haben Zusammenkünfte der Beauftragten und der Geschäftsführer der badischen Ortskrankenkassen stattgefunden, und zwar am 30. Januar für den Oberversicherungsamtsbezirk Karlsruhe im Fritz-Plattner-Haus in Karlsruhe, am 5. Febr. für den Oberversicherungsamtsbezirk Mannheim im „Artushof" in Heidelberg, am 8. Februar für den Oberversicherungsamtsbezirk Freiburg in der Handelsschule in Freiburg sowie am 9. Februar für den Oberversicherungsamtsbezirk Konstanz in Radolfzell.

Die Zusammenkünfte hatten den Zweck, die neu erschienenen Vorschriften für die Aufstellung der Geschäfts- und Rechnungsergebnisse der reichsgesetzlichen Krankenversicherung, ferner die Aufstellung des Rechnungsabschlusses für das Jahr 1933 sowie des Voranschlages für das Jahr 1934 grundlegend zu erörtern.

Die Einberufung erfolgte durch den Landesverband des Reichsverbandes der Ortskrankenkassen e. V. auf Veranlassung des Kommissars für die badischen Krankenkassen, Pg. Oberrechnungsrat Meyer, im Benehmen mit dem neuen Beauftragten für den vertrauensärztlichen Dienst bei den badischen Krankenkassen, Vertrauensarzt Pg. Dr. Roeckl. Die nationalsozialistische Bewegung war durch den Gaureferenten für Sozialversicherung der NSBO, Bezirksführer Pg. Horn, vertreten.

Kommissar Pg. Meyer betonte in seinen Ausführungen, daß im vergangenen Jahr bei den badischen reichsgesetzlichen Krankenkassen rund 2 700 000 RM. eingespart wurden, die restlos wieder der Wirtschaft zugeflossen seien. Pg. Meyer sprach den anwesenden Beauftragten und Geschäftsführern Dank und Anerkennung für die bisher geleistete Arbeit aus und hob die Verpflichtung derselben zu einer weiteren sparsamen Bewirtschaftung der vorhandenen Mittel hervor. Bezirksprüfer Doll vom badischen Landesverband hielt einen eingehenden, instruktiven Vortrag über brennende kassentechnische Fragen, die den Gegenstand der Tagesordnung bildeten.

Vertrauensarzt Pg. Dr. Roeckl erstattete ein ausführliches Referat über die zukünftige Gestaltung des vertrauensärztlichen Dienstes in Baden. Nähere Anweisungen werden durch ihn im Einvernehmen mit der Reichsleitung noch an die einzelnen Kassen ergehen. Pg. Horn sprach im Auftrag der NSBO-Leitung des Gaues Baden den Beauftragten der Kassen, den Geschäftsführern wie auch den Angestellten den Dank für ihre aufopfernde Tätigkeit im verflossenen Geschäftsjahre aus. Er betonte, daß im Verlauf der nationalsozialistischen Erhebung die Kassen endlich von den Elementen gereinigt wurden, die niemals innerhalb der Kassenverwaltungen hätten beschäftigt werden dürfen.

Diese Ausführungen wurden von den anwesenden Kassenvertretern mit lebhaften Aeußerungen des Beifalls aufgenommen die erkennen ließen, daß die Angestellten es außerordentlich begrüßen, daß dank der durchgeführten Maßnahmen endlich wieder das Vertrauen zu den Angestellten der badischen Kassen im vollen Umfang wieder hergestellt worden sei.

Auch in Radolfzell wurden Pg. Meyer, Elsäßer, der den Vorsitz der Tagungen führte, sowie Falk seitens der Bewegung der Dank für ihre Tätigkeit bei den badischen Kassen und beim Landesverband Baden ausgesprochen.

Die Aussprachen waren für alle Beteiligten so nutzbringend, daß im laufenden Geschäftsjahre weitere Krankenkassen in der Lage sein werden, erweitere Mehrleistungen einzuführen oder die Beiträge zur senken. Von den Teilnehmern wurde der Wunsch geäußert, daß in diesem Jahre wenigstens noch eine derartige Aussprache stattfinden soll, damit die Verbundenheit der Kassen im Lande draußen mit der Zentralstelle enger gestaltet wird und weiter zu ersprießlicher Arbeit beiträgt.

Jubilare im Kreisaltersheim Schriesheim

Zwei rüstige „Pfälzer Leutle"

HB-Klischee

Frau Messel Herr Schmitt

So geborgen wie das Heim auf erhöhter Stelle im Ludwigstal, windgeschützt und sonnig gelegen, so geborgen sind die Alten, vom Leben abgekämpften Leutchen, die in Ruhe und Beschaulichkeit ihren Lebensabend im Altersheim verbringen. Ganz besonders seit die Leitung des Hauses in die Hände der Verwalters-Eheleute Waldemar Baumann gelegt wurde, die ihre Pensionäre in gesunden und kranken Tagen gut versorgen, Freude und Abwechslung in das Leben der Einzelnen, die das Leben aus allen Ständen und Schichten und aus allen Gegenden in das traute Altersheim geführt, zu bringen bestrebt sind. So wurde auch der 85. Geburtstag der Großmutter Messel, einer munteren Pfälzerin, die einen guten Pfälzer Tropfen wohl zu schätzen weiß, zusammen mit dem des ältesten Mannes, einem 82jährigen Kaufmann Schmitt aus der lebenden Stadt, sehr festlich begangen.

In der Frühe grüßten die Choräle der Schwestern und Angestellten die Jubilare. Am Nachmittag kamen Gäste, mit Blumen und Wein, um die Jubilare zu erfreuen. Im festlich gedeckten Speisesaal beim Kaffee konnte Verwalter Baumann in einer Ansprache Freunde des Hauses, so Frl. Trippmacher, die mit der Enkeltochter des Autoerfinders, Frl. Ally Benz, der gesangbegabten Operettensängerin, gekommen waren, begrüßen, da sie den Tag der Jubilare mit verschönern wollten. Frl. Ally Benz erfreute die Heimleute und ehrte die festlich gestimmten Jubilare mit der schönen Gabe ihres Gesanges. Die junge Dame verfügt über eine gut gepflegte, glockenreine Sopranstimme, durch die sie sich in die Herzen aller einsang und reichen Beifall erntete. Eine Heimbewohnerin, die Musiklehrerin Fräulein Ewald, begleitete anschmiegend auf dem Flügel. Reicher und dankbarer Beifall lohnte das Bestreben, Sonne in den festlichen Sonntag durch das Gold der Stimme zu tragen. Fräulein Trippmacher übermittelte die Glückwünsche des am Erscheinen verhinderten Ladenburger Bürgermeisters Dr. Reuter, die dankbar entgegengenommen und begrüßt wurden. Im Altersheim versteht es die Leitung ausgezeichnet, den alten Leutchen den Lebensabend zu verschönern — das köstliche Wort der Bibel zur Wahrheit werden zu lassen: „Und um den Abend wird es licht!"

Auch der 30. Januar wurde festlich begangen. Die geschmückten Bildnisse unseres Führers und Reichspräsidenten gaben dem Saal ein festliches Gepräge. Der Heimbewohner Dr. Schröder hielt eine begeisterte feurige Rede, die in den Herzen der alten Leutchen, die sich aus allen Ständen und Schichten — aus allen Gegenden Deutschlands zusammensetzen und in echter Volksgemeinschaft den Abend ihres Lebens verbringen, begeisterten Widerhall fand. Freuen wir uns, daß der Kreis Mannheim es verstanden hat, ein solch' ideal geführtes Heim zu schaffen, in dem am Abend ihres Lebens die Volksgenossen so wohlversorgt an Leib und Seele sind! T.

Konsularische Vertretung Persiens

Die Pressestelle beim Staatsministerium teilt mit: Der Kaiserlich-Persische Wahl-Generalkonsul in München, Herr Karl Mayer, zu dessen Amtsbereich das Land Baden gehört, ist vom Amt abberufen worden. Die Geschäfte des persischen Generalkonsulats München werden bis auf weiteres von der Konsulabteilung der Kaiserlich-Persischen Gesandtschaft Berlin W 35, Tiergartenstraße 33, wahrgenommen.

Deutschland in der Welt voran

in der Verwirklichung der Erkenntnisse der Erb- und Rassekorschung

Von Prof. Dr. Eugen Fischer, Rektor der Universität Berlin

Der bekannte Rassekorscher, Rektor der Universität Berlin, Prof. Dr. Eugen Fischer, spricht am 19. Februar in der „Harmonie" über das Thema: „Wozu Erb- und Rassekorschung". Wir geben nachstehend einen Aufsatz aus der Feder des bekannten Rassekorschers wieder, der sich mit dem Problem befaßt.

Die Geschichtskorschung spricht vom Aufsteigen, von der Blütezeit, vom Verfall und Untergang der Kulturen und Völker. Man vergleicht es mit der Jugend, Höhepunkt, Alter und Tod des einzelnen. Und man hält den Tod dort wie hier für das naturnotwendige und unvermeidliche Ende. Die Korterhaltung ihres Volkes haben Staaten und Staatsmänner, haben Wissenschaft und Technik durchzukührer versucht durch wissenschaftliche Einrichtungen und gewaltige wirtschaftliche Leistungen, durch soziale Gesetzgebungen, durch Hebung der Gesundheit, Bekämpfung von Seuchen, Erleichterung des Lebens durch Technik oder andererseits durch Kriege und Kolonisationen — alles umsonst.

Adolf Hitler geht neue Wege. Er führt Staat und Volk zurück und stellt sie wieder auf den ursprünglichen Boden ihres Volkstums, ihres gemeinsamen Blutes, ihrer erbmäßigen Gesundheit. Diese von der Natur gegebenen Unterlagen des Lebens werden immer wieder vom kurzsichtigen Handeln des Menschen, dessen Ergebnisse wir „Kultur" nennen, gefährdet und in ihren natürlichen Lebensgesetzen mißachtet und verletzt. Untergang war bisher die Folge. Jetzt aber erkennen wir die Gefahr, und der Führer hat den unzerstörbaren Glauben, daß es noch Zeit ist, in letzter Stunde das Schicksal zu wenden, wenn man das Uebel da bekämpft, wo es sitzt, an Volkstum, Erbe und Rasse.

Und er hat tausendmal recht. Dann aber ist keine Arbeit und sind keine Mittel zu scheuen, um zu erforschen und immer genauer und bis in die letzten Einzelheiten hinein zu erkennen,

was Erbe ist und Rasse und was sie bedeuten für ein Volk und für jeden Menschen.

Wir wissen heute, was Vererbung bedeutet, wir kennen ihren Umfang und ihre Macht.

Wir wissen, daß jeder Eigenschaft in Pflanze, Tier und Mensch eine Erbanlage zugrunde liegt, die ihre Ausgestaltung lenkt und beherrscht im Grundsatz, ihre letzte Ausprägung überläßt sie den Einflüssen der Umwelt. Das Spiel der Entfaltung der Erbanlagen bedingt jeweils einen werdenden Menschen.

Seine körperlichen und geistigen Eigenschaften, gesunde und kranke, sind erblich bedingt, sind Stück um Stück gegeben durch ebensoviele Erbanlagen.

Und während sich diese im Körper des einzelnen zu dessen Eigenschaften entfalten, sondern sie sich wieder als Anlagen in der Keimzelle eben dieses Menschen, so daß er sie, die er übernommen von Vater und Mutter, wieder weitergibt ans nächste Geschlecht. In Zeugung und Befruchtung aber verbinden sich die Erblinien von Mann und Weib, und deren zweierlei Anlagen fügen sich jedesmal in stetem Wechsel zusammen. So überträgt sich das Erbgut über Jahrtausende. Und die ständige Kreuzung der Linien in einem Volkstum bedingt dessen Einheitlichkeit.

Nach rückwärts aber müssen die Erblinien der Genossen eines Volkes zusammenlaufen, denn es gab immer weiter zurück nicht mehr Menschen, sondern weniger. Wir haben aber jeder einzelne doppelt so viel Großeltern als Eltern und Urgroßeltern als Großeltern. Weiter zurück würden es Millionen sein, wenn es für jeden einzelnen nur verschiedene wären. Wir Heutigen haben also viele, viele je dieselben Ahnen, und in uns wirken dieselben Erbanlagen, nur in immer neuer Zusammensetzung der Einzelstücke und so weit sie sich nicht einmal im Laufe der Zeit einzeln geändert haben, etwa krank geworden sind. Das ist die Einheit, die man Blutsverbundenheit nennt, das ist Rasse. Denn auch Rasse ist Erbe. Daß bestimmte Erbeigenschaften bei uns deutschen Menschen so und so sind, bei Italienern aber anders und bei Mongolen etwa oder Negern noch ganz anders, das nennt man Rasse und das bezieht sich nicht nur auf Haarfarbe oder sonstige äußere Dinge, sondern auch auf geistige Eigenschaften, die Unterlagen unseres Seelenlebens.

Sind aber Erbanlagen erkrankt, so wird eine kranke Anlage genau ebenso weitergegeben von Geschlecht zu Geschlecht. Trotzdem wir im allgemeinen nicht wissen, woher einmal eine solche krankmachende Veränderung einer Anlage gekommen ist, wissen wir genau, daß und wie sie sich weiter überträgt und daß sie zur Folge die Erkrankung ihres Trägers hat, sobald es ihr bestimmter Erbgang verlangt.

Ueber dem Ablauf aber dieses ungeheuer verwickelten Geschehens walten in der Natur

die Kräfte der Auslese und Ausmerzung.

Die krankhaften Erblinien verfallen dort dem Untergang, sie werden getilgt. Werdende Rassen, werdende Völker wurden durch solche Auslese gestebt, vereinheitlicht und erbgesund erhalten. Die Entwicklung der geistigen Fähigkeiten setzte den Menschen zunächst in den Stand, den Ablauf dieser natürlichen Ausmerzungsvorgänge zu stören. Künstlich erhält der Mensch auch krankhafte, auch minderwertige Erblinien. Künstlich vermindert der Mensch die starke Fortpflanzung der erbgesunden Linien, er wertet scheinbares Wohlbefinden, Erhaltung von Wohlstand für sich und seine Kinder höher als die kinderreiche Sicherheit der Verbürgung völkischer Zukunft.

Heute tut endlich die Menschheit einen weiteren Schritt. Die weitere Entwicklung unserer Kenntnisse setzt uns heute in den Stand, als Schaden anzusehen, was unsere Vorfahren als „Kultur", als menschenwürdige Befreiung vom rücksichtslosen Ausjäten durch die Natur stolz empfunden hatten.

Heute sehen wir, daß wir nicht ungestraft jedes Walten ausschließen können. Aber nicht ein einfacher Zurück zu jener Natur, nicht etwa ein Abrücken von allem, was uns jene „Kultur" gebracht hat, sondern die Anwendung von neuer Erkenntnis gibt die Lösung. Wir wissen eben, was Erbe und Rasse ist und können die Fehler unserer Väter gutmachen und künftig vermeiden.

Das ist es, was Adolf Hitler die sinngemäße Erfüllung der zur Korterhaltung des Volkes notwendigen Bedingungen nennt. Zum erstenmal stellt ein Staatsmann und Führer eines Volkes die Erfordernisse von Erb- und Rassepflege an die Spitze der gesamten Bevölkerungspolitik.

Von dieser Einstellung aus kann ein Volk den kulturellen Alterungs- und Auflösungsprozeß, den uns vergangene Völker gezeigt haben, vermeiden.

Was die Wissenschaft in mühsamer Arbeit erobert und einwandfrei beweist, das ist der genialen Seherkraft eines Adolf Hitler als Selbstverständlichkeit gegeben. Er gibt ihm in seiner großen Rede vom 30. Jan. d. J. schlichte Prägung, die alles umfaßt: „Dann wird dieser völkische Gedanke nicht nur zur Ueberbrückung aller bisherigen Klassengegensätze führen, die gegenüber den ewigen rassischen Grundlagen nicht nur dauernd veränderlich sind, sondern belanglos, weil vergänglich sind, sondern auch zu einer grundsätzlichen Klärung der Einstellung zu den außenpolitischen Problemen."

Das Innenschicksal wie das Außenschicksal jeden Volkes ist eben von Rasse und Erbe abhängig. Will noch jemand fragen wozu Erb- und Rassenforschung?

Zur Grundsteinlegung des Richard-Wagner-Nationaldenkmals

Am 6. März wird in Leipzig der Grundstein zu einem Richard-Wagner-Denkmal gelegt, das den Namen „Richard-Wagner-Nationaldenkmal des deutschen Volkes" erhalten soll. Für die Feier kommt diese von Bildhauer Hans Zeitzig-Leipzig entworfene Plakette zur Ausgabe

Arbeitsbeschaffung ist Dienst an der Nation!

MARCHIVUM

Pistulla — de Boer unentschieden

Der Hamburger „Punching" hatte mit seiner 99. Berufsboxveranstaltung wieder einen zufriedenstellenden Publikumserfolg. Die Paarungen waren auch recht geschickt ausgewählt, und besonders die Begegnung des früheren Europameisters im Halbschwergewicht, Ernst Pistulla, Berlin, mit dem ausgezeichneten Holländer de Boer hatte auf die Hamburger Boxfreunde ihre Anziehungskraft nicht verfehlt. Die Zuschauer wurden denn auch gerade von dem Hauptkampf nicht enttäuscht.

Ernst Pistulla's come back

scheint jetzt das geglückt zu sein, denn in diesem Kampf bewies der Berliner, daß er sich wieder auf ansteigender Linie befindet. Er konnte zwar sein Anfangstempo nicht ganz durchhalten und mußte den Holländer so zu einem gerechten Unentschieden kommen lassen, aber sein Kampfstil hat die Hoffnungen bestätigt, die man nach seinen ersten Kämpfen gegen schwächere Gegner für ihn hegte. Die 2000 Zuschauer sahen jedenfalls den sympathischen Berliner während der ersten Runden ständig im Angriff. Wie zu besseren Tagen, glänzte Pistulla mit schnellen Angriffsvariationen, und er traf den ringerfahrenen de Boer auch recht häufig. Aber der Holländer steckte die harten Treffer ein, ohne größere Wirkung zu zeigen. Die vierte bis sechste Runde verliefen dann ruhiger, aber in der siebenten begann auf harte Treffer de Boers Nase zu bluten. Aber der Holländer revanchierte sich in der nächsten Runde recht ausgiebig und konnte dann die beiden Schlußrunden offen gestalten. Der Ringrichter gab den Kampf unentschieden, was den Leistungen der Boxer gerecht wird. In den einleitenden Treffen dieses Kampfabends am Mittwoch schlug der Hamburger Schwergewichtler Klockemann nach wenig überzeugendem Gefecht den Berliner Egon Sitef überlegen nach Punkten, während sich im Halbschwergewicht Vogel (Berlin) und Droop (Krefeld) gerechterweise unentschieden trennten.

Süddeutsche Rugby-Rundschau

Das süddeutsche Rugby-Programm des Sonntag wurde durch ungünstige Bodenverhältnisse stark beeinträchtigt. Sowohl in Baden/Württemberg als auch in Hessen/Hessen-Nassau gab es nur je ein Spiel.

Am Neckar kam die Begegnung zwischen Heidelberger RK und der RG Heidelberg nicht zustande. Wie man hört, sollen die Punkte kampflos an die RGH fallen. Das Treffen

SC Neuenheim — Heidelberger TB 46 24:0 (6:0)

endete mit dem erwarteten Sieg der Neuenheimer, die in allen Mannschaftsteilen trotz der unmöglichen Bodenverhältnisse befriedigende Leistungen zeigten. Sehr gut waren in der Hintermannschaft vor allem Knapp, Meliset und Edalt. Bis zur Pause gab es zwei Versuche, nach dem Wechsel folgten sechs weitere. Nicht ein einziger dieser Versuche konnte zum Treffer erhöht werden.

Nach diesem Sonntag hat die Tabelle folgendes Aussehen:

SC Neuenheim	7	Spiele	13:1	Punkte
RG Heidelberg	6	„	11:1	„
Heidelberger RK	5	„	6:4	„
Heidelberger BC	7	„	3:11	„
RC Pforzheim	5	„	2:8	„
Heidelberger TB 46	6	„	1:11	„

Am Main verzichtete der RV Fechenheim auf das Spiel gegen den Frankfurter TB 1860. So gab es nur das Treffen

Sechstagerennen in Antwerpen

Charlier-Loncke allein an der Spitze, die deutschen Teilnehmer in der zweiten Gruppe

In der vierten Nacht des Antwerpener Sechstagerennens setzten sich die Belgier Charlier-Loncke allein an die Spitze des Feldes. Mit einer Runde Rückstand bilden vier Paare, darunter auch die beiden deutschen Teilnehmer, die zweite Gruppe des Feldes. Nach 89 Stunden waren 2120,550 Kilometer gefahren. Der Stand des Rennens war bei Eintritt der Neutralisation folgender: 1. Charlier-Loncke 91 Punkte, eine Runde zurück: 2. Pilnenburg-Wals 107 Punkte; 3. Schön-Richli 96 Punkte; 4. Jan van Kempen-Braspenning 61 Punkte; 5. Hürtgen-J. Aerts 22 Punkte; zwei Runden zurück: Buysse-Deneef 112 Punkte; 7. Bogaert-Staats 62 Punkte; 8. van Hevel-Debruycker 47 Punkte; neun Runden zurück: 9. Naes-Mortier 50 Punkte; 10. Debaets-Letourneur 10 P. Alle übrigen Mannschaften liegen zwölf und mehr Runden zurück.

Der Sportgroschen

Der Hilfsfond für den deutschen Sport

Reichssportführer von Tschammer und Osten hat jetzt über die Verwendungszwecke des „Sportgroschens", der einen wertvollen Bestandteil der im Herbst errichteten Stiftung „Hilfsfonds für den deutschen Sport" bildet, herausgegeben. Die eingenommenen Gelder dienen in erster Linie der Olympiavorbereitung, aber gleichzeitig sollen sie auch den Grundstock zu einer Hilfskasse für etwaige Unfälle und Not bilden. Für den Sportgroschen, der bei allen Veranstaltungen der Turn- und Sportvereine als Zuschlag zum Eintrittsgeld in Höhe von 5, 10 und 20 Pfennig, je nach der Höhe des Kartenpreises, erhoben wird, erhält der Spender eine Quittung, die gleichzeitig als Gutschein für den Eintausch der amtlichen Sportsammelbilder gilt.

Gutscheine für 3 große Sammelwerke.

Diese Sportbilder, die als bildliche Ergänzung zum Text der drei großen Sammelwerke „Nationalpolitische Erziehungsarbeit im neuen deutschen Reich", „Leibeserziehung im Altertum und Mittelalter" und „Die Geschichte der Leibesübungen in Deutschland" gedacht sind, werden in Reihen zu 25 Stück herausgebracht und müssen dann von den Sammlern an den vorgezeichneten Stellen in die drei Bände eingeklebt werden. Jeder Band des Werkes „Sport, Turnen und Staat" wird 250 Bilder aufweisen. Damit aber noch nicht genug, mit dem Erwerb der Bilder ist gleichzeitig eine Sparkasse verbunden, 40 Prozent des für die Bilder gezahlten Betrages werden gegen Rückgabe der Kontrollstreifen-Marken zurückerstattet. Der Reichssportführer wurde bei dieser Anordnung von dem Gedanken geleitet, denjenigen Volksgenossen, die auf diese Weise ihr Interesse an der deutschen Turn- und Sportbewegung tätig gezeigt haben, den

Besuch der Olympischen Spiele zu erleichtern.

Die Einrichtung des Sportgroschens sollte sich also für alle Beteiligten zum Vorteil auswirken: einmal wird dem deutschen Sport geholfen, und als Gegenleistung erhält der sportlich interessierte Zuschauer neben dem wertvollen Nachschlage- und Bildwerk noch die Gelegenheit zur Anlage einer Olympiasparkasse zu seinen Gunsten, die eine Höhe von 30 Mark erreicht, wenn der Sammler sämtliche 750 erscheinenden Bilder erworben hat.

Die süddeutsche Gauliga im Endspurt

Phönix Ludwigshafen beim Meisterschaftsanwärter — Württemberg ohne Spiele — „Hochburg-Derby" — 1860 München bei „Jahn" Regensburg

Der letzte Sonntag hat erneut gezeigt, wie schwer es für die führenden Mannschaften ist, den Platz „an der Sonne" zu behaupten. Wir erlebten neue Punktverluste von 1860 München, Kickers Offenbach und Stuttgarter Kickers und die Folge ist ein weiteres Zusammenballen auf den vorderen Plätzen. Noch sind Kickers Offenbach, SV Waldhof, Union Böckingen und 1860 München Tabellenführer, aber bei vier und fünf noch auszutragenden Spielen kann sich vieles noch ändern.

Schon am kommenden Sonntag! Denn da haben 1860 München und der SV Waldhof sehr schwere Auswärtsspiele zu bestreiten, während die Kickers Offenbach vorerst noch ungefährdet bleiben werden, da ihre schweren Spiele erst später liegen. In Württemberg bleibt auch alles unverändert, da hier der Meisterschaftsbetrieb wegen des württembergischen Buß- und Bettags vollständig ruht. In den drei anderen Gauen sind dafür aber so ziemlich alle Mannschaften beschäftigt.

Die wichtigsten Begegnungen des Sonntags

dürften wohl folgende sein: FSV Frankfurt — FV Pirmasens, Kickers Offenbach — Phönix Ludwigshafen, Sportfreunde Saarbrücken — Wormatia Worms, 1. FC Pforzheim — SV Waldhof, VfR Mannheim — Phönix Karlsruhe, 1. FC Nürnberg — SpVg. Fürth, Jahn Regensburg — 1860 München und ASV Nürnberg — FC 05 Schweinfurt. Hier sind alle führenden Mannschaften im Kampf und ganz ohne Zweifel wird es auf den vorderen Plätzen der Tabellen kleine, vielleicht auch große und entscheidende, Verschiebungen geben.

Gau 13 (Südwest)

FSV Frankfurt — FK Pirmasens	(0:3)
FSV Mainz 05 — Eintracht Frankfurt	(1:2)
Kickers Offenbach — Phön. Ludwigshaf.	(2:1)
Bor. Neunkirchen — Wor. Worms	(1:0)
Sportfr. Saarbr. — Wormatia Worms	(1:3)

Sehr große Bedeutung kommt vor allem der Begegnung am „Bornheimer Hang" zwischen dem süddeutschen Meister FSV Frankfurt und dem FK Pirmasens bei. Die Pirmasenser müssen gewinnen, wenn sie noch Meister werden wollen, im Falle einer Niederlage werden die Offenbacher Kickers (zumal diese gegen Phönix in Front zu erwarten sind!) nicht mehr zu halten sein. Und gewonnen haben die Pfälzer in Frankfurt noch nicht, denn Bornheim ist zuhause immer noch ein beachtlicher Gegner. — Die Frankfurter Eintracht hat in den letzten Wochen eine klare Formverbesserung zu verzeichnen; sie fährt nicht ohne Aussichten zum „Fort Lingen". Mainz, in Abstiegsgefahr, könnte allerdings den Gästen eine unangenehme Ueberraschung bereiten.

Der Tabellenführer Kickers Offenbach wird durch einen Sieg über Phönix Ludwigshafen die führende Stellung behaupten. — Borussia Neunkirchen und Alemannia/Olympia Worms werden in Neunkirchen mit allen Kräften bei der Sache sein, denn hier geht es um den Abstieg. — Wormatias Meisterschaftsträume könnten in Saarbrücken bei den Sportfreunden zuschanden werden, zumal die Sportfreunde auch nicht gerade günstig in der Tabelle plaziert sind. Ein Sieg der Saarbrücker erscheint keineswegs ausgeschlossen.

Gau 16 (Bayern)

1. FC Nürnberg—SpVg. Fürth	(2:1)
Jahn Regensburg—1860 München	(1:4)
Bayern München—Wacker München	(2:2)
FC München—FC Bayreuth	(1:1)
Würzburger FV 04—Schwaben Augsb.	(1:5)
ASV Nürnberg—FC 05 Schweinfurt	(0:1)

Das „Hochburg-Derby" wird zweifellos auch heuer wieder sein Publikum finden, zumal der „Club" ja neben 1860 noch erster Anwärter auf die Meisterschaft ist. Die Nürnberger, die schon das Vorspiel knapp gewannen, haben zuhause etwas größere Aussichten, aber die alten Rivalen kennen sich so genau, daß eine sichere Voraussage wirklich nicht gemacht werden kann. — Jahn Regensburg hat zuletzt in München gegen Bayern eine so gute Form gezeigt, daß man im 60er-Lager doch einige Befürchtungen hegt. Man darf wirklich gespannt sein, ob die „Löwen" in Regensburg ungerupft davonkommen. — Im Münchener Lokaltreffen Bayern—Wacker dürfte ein ähnliches Ergebnis herausspringen wie im Vorspiel, dagegen sollte der FC München gegen den FC Bayreuth mehr als ein Unentschieden herausholen können. — Der Würzburger FV 04 hat zuhause die besten Aussichten gegen die Augsburger Schwaben; Würzburg braucht aber auch die Punkte sehr notwendig. — Der ASN hat bereits am Samstag die Schweinfurter zu Gast, die sicher froh sein werden, wenn sie den gefürchteten Herrnhütter Platz hinter sich haben. Auch hier ist die Frage nach dem Sieger kaum zu beantworten. B-n.

WINTERSPORT-WETTERBERICHT

nach Meldungen vom Donnerstag, den 15. Januar 1934

Ort	Meereshöhe	Wetter	Temp. Cels.°	Schneehöhe cm	Beschaffenheit der Schneedecke
Schwarzwald					
Hinterzarten	900	heiter	— 5	18	durchbrochen, Ski u. Rodel n. stellenw.
Neustadt-Titisee	850	heiter	—12	12	Pulver, Ski und Rodel nur stellenw.
Bühlerhöhe-Plättig	760	heiter	— 1	37	gekörnt, Ski und Rodel gut
Hornisgrinde		heiter	— 3	80	verharscht, Ski und Rodel mäßig
Ruhestein	915	heiter	— 6	75	verharscht, Ski und Rodel mäßig
Triberg	700	heiter	— 6	15	verharscht, Ski u. Rodel nur stellenw.
Schönwald-Schonach		heiter	— 3	35	verharscht, Ski und Rodel mäßig
Feldberg (Schwarzw.)	1500	heiter	— 5	85	verharscht, Ski und Rodel gut
St. Blasien		heiter	— 6	17	verharscht, Ski und Rodel mäßig
Freudenstadt	740	heiter	— 2	14	geweht, Ski und Rodel gut
Schauinsland	1200	heiter	— 6	6	verharscht, Ski und Rodel mäßig
Wildbad-Sommerberg		heiter	— 2	8	verharscht, Ski und Rodel mäßig

Ein Jahr Sport im Dritten Reich

Eine Serie großer überraschender Erfolge in internationalen Kämpfen

Wir machen uns keinen blauen Dunst vor und wir leiden auch durchaus nicht an Ueberheblichkeit, wenn wir feststellen, daß der deutsche Sport seit einem Jahre international so erfolgreich kämpft, wie das ehedem nie in solchem Maße der Fall war. Der unerwartete Erfolg unserer verjüngten Eishockey-Mannschaft, die ohne besondere Hoffnungen nach Mailand zu den Weltmeisterschaften geschickt wurde und dort im Kampf mit zehn europäischen Nationalvertretungen die Europameisterschaft erkämpfte, läßt uns noch einmal an die Serie der ebenso unerwarteten, wie glänzenden Erfolge zurückdenken, die der deutsche Sport seit dem letzten Sommer erzielt hat. Es sind fünf große Ereignisse, die dabei im Vordergrund stehen.

Fünf Ereignisse von statlicher Bedeutung

und fünf Erfolge, die darum um so schöner wirkten, weil wir eigentlich garnicht mit ihnen gerechnet hatten.

Die Serie begann mit der Weltmeisterschaft, die unser Gemischtes Doppel Hilde Krahwinkel/Gottfried v. Cramm sich bei den Tennis-Kämpfen in Wimbledon holte. Sie wurde fortgesetzt mit dem [illegible] unserer Schwimmer in Budapest im Länderkampf gegen Ungarn, also gegen das im Schwimmsport stärkste Land der alten Welt. Und der dritte Erfolg in dieser Reihe wurde im „Feindesland" erkämpft: der Sieg unserer Motorradfahrer in der Internationalen Sechstagefahrt auf der Insel Man. Mit ganz zweifellos zu den größten Erfolgen, die je von deutschen Sportsleuten erzielt wurden, Jahrelang schien es einfach unmöglich zu sein, den Engländern diese Sechstagefahrt zu entreißen. Es muß ferner der unerwartete Wiederaufstieg unserer Fußball-Nationalelf erwähnt werden, der mit dem sensationellen 7:1-Sieg über Belgien einsetzte und zuletzt in ein prächtiges 3:1 über Ungarn mündete. Die Eishockey-Europameisterschaft fügte sich nun glücklich und würdig an.

Der deutsche Sport hat auch an anderen Fronten glücklich operiert. Die Leichtathleten gewannen Länderkämpfe gegen England, Frankreich und die Schweiz, unsere Boxer und Radfahrer machten von sich reden, unsere Turnreiter sandten Nachrichten von stolzen Erfolgen, Flieger, Schwerathleten und Wassersportler waren siegreich; von unseren Rugbymannschaften hatten die Gegner, daß sie mächtige Fortschritte gemacht hätten, aber jene fünf großen Siege, von denen wir sprachen, überragten doch alles.

Wir wollen feststellen, daß dieses große Jahr des deutschen Sports nicht zuletzt deshalb möglich wurde, weil die deutschen Vertreter des Sports überall mit

einer Hingabe und einem Geist

kämpften, der nicht immer da war, weil nie das Bewußtsein so stark war, daß unsere Sportler auch Kämpfer für Deutschland sind.

Das SA-Sportabzeichen ist da!

Das neue SA-Sportabzeichen, das im Vorjahre auf Anordnung von Stabschef Röhm geschaffen wurde, liegt jetzt in seiner Ausführung vor. Von Obersturmbannführer Glöckler entworfen, stellt das geschmackvolle Ehrenzeichen des SA-Mannes ein von einem Lorbeerkranz umgebenes Hakenkreuz mit senkrechtem Schwert dar. Das Abzeichen kann **als Abschluß einer vielseitigen Ausbildungszeit** durch Ablegung einer Leistungsprüfung erworben werden, wozu auch Nichtangehörige der SA berechtigt sind, sofern sie rassisch und weltanschaulich den SA-mäßigen Voraussetzungen entsprechen.

Ein Mann von der „Titanic" / Skizze von Otto K. Gervais

Es war eine merkwürdige Begegnung. Er saß in einer Marktkneipe in Hamburg, als ich einige Stunden Aufenthalt hatte, um über Travemünde weiter nach Kopenhagen zu fahren. Um sechs Uhr war der Fischmarkt schon belebt, und es bot sich auch am Hafen das erfreuliche Bild einer zeitigen Regsamkeit, die seit einigen Monaten eingesetzt hatte und das schaurige Erinnern an die „tote Handelsflotte", der man in den letzten Jahren immer wieder begegnet war, zu ersticken vermochte.

Es roch nach schalem Bier, übernächtigten Menschen, billigem Dunst unsauberer Pfeifen, Bratkartoffeln und Hering. Es war just eine Atmosphäre, wie man sie für Studienreisen durch deutsche Hafenstädte braucht. Der dicke Wirt brachte mir einen Kaffee mit Zichorie; zur Beseitigung des Nachgeschmacks goß er unaufgefordert einen Arrak in die kleine Kanne. Vier Stunden Zeit! Man läßt sich das vieles gefallen.

Der Mann, der mir am Tische gegenüber saß, schien zu schlafen. Aber er lachte dann plötzlich auf, grinste mich an und beschnupperte mein Getränk. Die Nase glühte in einem Stoppelbaart-Gesicht, das Züge von Intelligenz aufwies. Nur schien sie unter alkohol-geschwängerten Hautzellen abzusterben. Der Wirt nannte ihn Ulrich, setzte ihm einen Schnaps nach dem andern vor die sticren Augen, in die ein erster Morgensonnenstrahl sein Licht warf. Das gab auch den vorkommenden Grimassen meines Tischgenossen einen versöhnenden Reiz.

„Herr", sagte er miteins, „Sie wollen sicher über See?"

„Ja", sagte ich, „nach Kopenhagen."

Er lachte grundlos: „Hab' ich mir gleich gedacht." Er schluckte seinen Schnaps; seine zitterigen Hände wurden immer ruhiger; er zog an seiner Krawatte unter einem schmierigen Gummikragen, versuchte sich für seine Geschichte Haltung zu geben. Er winkte wie geringschätzig mit der Hand: „Kleines Gewässer, Boje Nord 119 beachten, auf Dourtus-Grund Lotse an Bord bis Christianshavn ohne Gefahr . . ."

Er sah in sein Gedächtnis, mußte wohl Seemann sein, denn überlegen beherrschte er das Fahrwasser irgend eines Dampfers oder Meeres. „Untersuchen Sie aber die Schotts, Herr", meinte er leise, „an den Schotts hängt Ihr Leben . . ."

Er nahm wieder einen Kümmel mit Rum, rückte näher zu mir und begann: „Kann Ihnen ja nicht viel passieren, aber damals — es ist einige Jahre her — hing das Schicksal von 2500 Menschen an einem Schott, das nicht schloß. Ein Mann saß dazwischen. Vielleicht ein Dieb aus dem Ballastraum oder ein Blinder, Sie verstehen . . ."

Ich verstand nichts, glaubte an Delirium, mußte aber einsehen, daß diesem Manne die Unmengen Alkohols, die er im Zusehen in seinen ausgebrannten Körper pumpte, nichts anhaben konnten, denn die Logik seiner Erzählung wurde mir erst klar, als ich sein Schicksal überblicken konnte.

„1912 war es, im April", fuhr er fort. „Ich fuhr auf dem Dampfer „Titanic". Als Erster Maschinist im Range eines Steuermanns . . ." Er blickte nach seinen breiten Schultern, aber sie trugen keine Achselstücke mehr.

„Eiswasser war gemeldet", fuhr er fort, „trotzdem: der Generaldirektor fuhr selbst mit; er stachelte Offiziere und Maschinisten an, gab ihnen Freitrinken; er wollte das Blaue Band erringen. Wir fuhren wie die Wilden mit voller Kraft, obwohl bei Eiswasser-Meldungen Halbe Fahrt geboten schien. Na, Sie wissen ja, was passierte. Die „Titanic" rannte sich die Stirn an einem tanzenden Eisberg ein. Innen- und Außenhaut wurden wie Papier zerfetzt. Die Menschen waren beim Anprall bleicher geworden als der Mond, der uns beschien. Ich gehörte im Falle einer Gefahr zum Stopf-Kommando. Aber was ist zu stopfen, wenn das Kielschwein entzwei ist? In das Schreien der Frauen, das Kommandobrüllen der jungen Offiziere — die alten schwiegen — krachten Schüsse: der Kampf um die Rettungsboote. Mit drei Kameraden trank ich eine Flasche Branntwein aus, dann ließen wir uns auf einem Floß zum Kielraum hinunter. Durch ein Loch wie diese Stube hier strömten Wassermengen, die niemals zum Stopfen zu bringen waren. Ein schauriges Strömen, als wollte der ganze Ozean die kleine „Titanic" überfluten. Von der Seite kamen wir dann in die Kielkammern. Fische schwammen im Raum, die sich an den scharfen Kanten der Panzerplatten verletzt hatten. Das Querschott war in Ordnung; es schloß dichter als ein Gasometer, aber das Längsschott stand einige Zentimeter weit offen. Es hing ein Mann dazwischen!"

Er pausierte, trank einen Korn, wischte sich den fahlen Bart, sah mein Erstaunen, eine Spannung, die halb aus Neugierde, halb aus Mißtrauen zusammengesetzt war, und erzählte weiter, indem er die Zigarre, die ich ihm geschenkt hatte, zerknitterte und in seine Pfeife stopfte:

„Wir sahen, Herr, einen Mann, der lebte, der in die Schotten geklemmt war. Er lebte; zu sprechen vermochte er nicht, aber das Entsetzen sagte uns genug. Er konnte nicht heraus; seine Brust war zerquetscht. Vielleicht ein Dieb, vielleicht einer, der umsonst nach Amerika hatte fahren wollen. Und über ihm, unter ihm, ja fast durch ihn hindurch drangen die ungeheueren Wassermassen, die ihm bis zum Halse reichten. Höher konnten sie noch nicht, denn 47 000 Tonnen hielt die „Titanic"; aber sobald sich die zweite Kammer gefüllt hätte, sank er mit der ersten unter. Das konnte zwei Stunden dauern. Hätten wir das Schott, in dessen Türen der Mann hing, dicht bekommen, so hätten wir die „Titanic" wenigstens acht Stunden halten können. Wie aber in den einströmenden Strudel kommen?

Oben war der Teufel los, und wir hatten das Schicksal von 2500 Menschen in der Hand. Wir gaben Signale, wollten uns hochziehen lassen, denn wir hingen an der Bordwand, waren durch die Luken in die Kammer gestiegen, aber niemand achtete mehr auf uns. Das elektrische Licht ging kurz vor zwei Uhr aus. Die Kapelle spielte auf Oberdeck „Näher mein Gott zu Dir". Niemand hörte uns mehr, denn in diesen Stunden spielten sich gräßliche Szenen über uns ab. Vor dem Ersten stand der Generaldirektor: „Wissen Sie nicht, wer ich bin?" Und der Erste schrie mit dem Browning in der Hand: „Und wenn Sie der Herrgott selbst wären, Sie kämen nicht ins Rettungsboot!" Schüsse knallten. Sie haben 47 Mann, die dem Wahnsinn nahe waren, erledigen müssen, um für Frauen Platz in den Rettungsbooten zu schaffen.

Das Schicksal der „Titanic" hing von dem Kielschott ab, in das der Mann geklemmt war, als sich die automatischen Türen schließen wollten. Wir hatten schon soviel Schlagseite, daß sich in ungefähr noch einer Stunde das Schiff vollgesogen hatte und sinken würde.

Der Schnaps machte uns warm und gleichgültig, aber unsere Sinne waren wach, empfindlich, instinktsicher. Steuerbord neigte sich von Minute zu Minute. Zwei Stunden, Herr, standen wir in der kalten Aprilnacht draußen an der Haut der „Titanic", sollten stopfen, aber wir konnten nicht. Ein Dieb oder ein blinder Passagier hat die „Titanic" zum Sinken gebracht.

Wir stießen uns ab, als unser Floß bereits schräg gegen die Bordwand stand; wir schwammen. Auf der See schaukelten die Boote mit 1500 Passagieren, meist Frauen. Meine Kameraden hatten sich so betrunken, daß sie vom Floß glitten; ich hielt mich mit steifen Fingern an dem Stopfmaterial fest, das man uns zum Dichten der „Titanic" gegeben hatte. In die Nacht tönte grauenvoll das Spiel der Kapelle: „Näher mein Gott zu Dir!" Ich mußte Schwimmende wegstoßen, die auf mein Floß klettern wollten, denn es trug nur drei Mann, die ich aufgenommen hatte, und die schliefen. Mit den Händen ruderte ich weit ab von dem Leichnam der „Titanic", denn der Strudel des sinkenden Schiffes riß noch Rettungsboote mit. So bin ich davongekommen und hatte doch den Aufschub der Tragödie in meiner Hand. In den ersten Morgenstunden traf Rettung ein. Ja, Herr, seit jener Zeit darf ich kein Wasser mehr sehen."

Ich hatte meinen Zug versäumt. Beim Mittagessen, zu dem ich den Mann von der „Titanic" eingeladen hatte, meinte er: „Vergessen!"

Baubeginn der Nord-Süd-Schnellbahn

Am Stettiner Bahnhof in Berlin haben die Bauarbeiten für den großen Tunnel begonnen, der den Stettiner mit dem Potsdamer und dem Anhalter Bahnhof verbinden soll. — In offener Baugrube unter den Betriebsgleisen des Fernbahnhofs wird ein 90 Meter langes und etwa 20 Meter breites Tunnelstück eingebaut

Der Berghofbauer

Von Augusta Hornberger

(Schluß)

Ein Unerklärliches und Unheimliches lauert ihr oft in ihrem Zimmer auf. Sie liegt im Bett, es ist kurz vor dem Einschlafen. Nun beginnen die Bilder an den Wänden lebendig zu werden, fremde Gestalten und Stimmen kommen ihr nahe, mit klopfendem Herzen und angehaltenem Atem schaut sie ihnen zu. Sie faltet die Hände und betet. Das beruhigt sie. Aber es bedarf oft vieler Gebete, bis sie Ruhe findet und einschläft.

Es ist der letzte Sommer im Berghof, die Eltern sind gekommen sie zu holen. Andresa steht mit den Kameraden vor der Burg und holt die alte Fahne herunter. Sie will sie als Andenken mitnehmen. In den Ferien, hat man ihr fest versprochen, darf sie wiederkommen.

Der Wagen mit den Pferden steht vor der Tür. Kunz lädt die Koffer auf. Andresa nimmt Abschied von der Großmutter und von der alten Babette. Die beiden Frauen weinen, sie selbst bleibt ruhig, sie kann nur nicht sprechen. Der Großvater, Kunz und die Mutter fahren zum Bahnhof. Die Kameraden winken ihr nach. Christof, mit dem sie sich am besten versteht, läuft noch ein Stück hinter dem Wagen her:

„Schreib, ja!"

Am Bahnhof wird es ihr schwer, sich vom Großvater zu trennen. Ein fremder Herr hilft der Mutter den Handkoffer ins Gepäcknetz heben. Dann setzt sich der Zug in Bewegung. An der Sperre steht der Großvater und winkt. Andresa fühlt, wie ihre Kehle schwer und rauh wird. Sie steht noch am Fenster, die Mutter hat sich ins Abteil gesetzt. Jetzt werden bald die Pappeln kommen. Der Zug beginnt zu sausen, das Land breitet sich grün und sonnig aus, dort liegt der kleine Weiher mit den Wasserrosen und den vielen Libellen. Jetzt kommt der Wald, der Zug nimmt eine kleine Anhöhe. Andresa beugt sich weit hinaus, die Hand mit dem Taschentuch winkt und winkt, es sind nur Sekunden, — aber die neue Fahne flattert von der hohen Pappel herab, die Bande grüßt sie zum letztenmal.

„Cristof", alle Namen schreit Andresa hinaus, dann entschwindet das Bild der Heimat, fremde Ebenen tun sich auf.

Sie tritt vom Fenster zurück, am anderen Fenster stehen Leute und sehen sie an, ein großer Junge mit einer bunten Mütze ist dabei und lächelt ihr zu. Sie wird ein wenig verlegen, geht ins Abteil zurück und setzt sich der Mutter gegenüber. Ein wenig später hebt sie durch den Zug, die aufsteigenden Tränen und den Schmerz zu verbergen, der nun über sie kommt.

Es ist Nacht geworden, die Lampen brennen, sie sind immer noch nicht am Ziel. Andresa ist müde. Sie hat ihren großen Reiseschal von der Großmutter zusammengeknüllt unter ihren Kopf geschoben und versucht zu schlafen. Die Mutter lehnt schon lange in ihrer Ecke und schläft. Plötzlich wird sie aufgeweckt, die Mutter drängt sie an das Fenster:

„Das ist der Rhein, sieh die schönen Schiffe, wir fahren jetzt über die Brücke, gleich sind wir daheim."

Andresa schaut hinaus, wie schön, wie geheimnisvoll ist das alles. Dumpf donnert der Zug über die Brücke, sie fahren in helle Lichter, Sterne und Farben, in Rufen und Tosen, in die Stadt hinein.

Nun ist ein Jahr verflossen. Andresa liegt fiebernd in ihrem grauen Zimmer zu Bett und will sterben. Alles half zusammen. Sie hat keine Freundin und steht allein und fremd in der Schule. Das finstere enge Haus, keine Berge gibt es hier, kein Stückchen Wald hat sie noch gesehen. Die Anlagen und Parks, in denen sie spazieren gehen darf, sind umzäunt, überall ist man eingeengt. Was am schwersten von allem wiegt, sie darf in den Ferien nicht heim, Fremd sind ihr die Eltern und Geschwister geblieben, sie lebt immer noch bei den Großeltern. Auf ihr Drängen, ob sie bestimmt im anderen Jahr fahren dürfe, gibt man ausweichende Antworten. Die Großmutter sei auch krank und müßte sehr geschont werden. Die Hartnäckigkeit, mit der sie immer wieder darauf zurückkommt, trägt ihr den ersten scharfen Verweis des Vaters ein. Da er ihr ein Fremder geblieben, leidet sie doppelt unter den harten Worten. Sie geht zur Mutter, sagt, daß sie nicht mehr hier bleiben will, daß sie wieder zum Großvater zurückmöchte.

„Das geht nicht, wir brauchen dich, was paßt dir denn nicht?"

„Ich kann nicht mehr hier bleiben, hier ist alles anderst, man kann nirgends hin, laßt mich wieder heim."

Das Wort heim bringt die Mutter in Wut.

„Du bist daheim, merk dir das, was fehlt dir denn, daß du nicht mehr den ganzen Tag herumstrolchen kannst, —" — — sie hält ein. Vor ihr steht das Kind, schmal und blaß, mit elendem Gesicht, mit Augen, die sich jeden Augenblick mit Tränen füllen wollen, — — sie sieht wirklich schlecht aus, aber sie hat doch alles, ihr fehlt doch nichts, sie geht in die gute Schule, — — — das sind die Entwicklungsjahre, die kommen jetzt, sie wächst auch zu schnell und laut spricht sie weiter:

„Du kannst doch jeden Mittag in den Park gehen, du kommst doch jeden Tag in die frische Luft, wir sind eben in der Stadt und nicht auf dem Land, daran mußt du dich gewöhnen."

„Ich kann es nicht, nein."

„Du mußt es lernen, es wird dir nichts andres übrig bleiben. Zum Großvater kannst du nicht zurück, der hat dich schön verzogen, das mußt du dir ein für alle Male aus dem Kopf schlagen, wenn du größer bist wirst du einsehen, daß es hier besser für dich ist."

Andresa geht hinaus. Von ihrem Zimmer aus führt ein schmaler Gang zu den Lagerräumen. Er ist auf beiden Seiten abgeschlossen und es kommt selten jemand durch. Es ist finster im Gang, ein mächtiger Holzbalken ragt aus der Wand heraus. Dies ist der einzige Platz an dem sie sicher ist, das hat sie herausgefunden. In ihr Zimmer kann jederzeit jemand eindringen. Am Anfang hat sie stets zugeschlossen, aber man hat es ihr daraufhin streng verboten.

Sie lehnt sich an den Balken und umschlingt ihn mit ihren Armen. Sie kämpft gegen die Tränen, die aus ihren Augen über ihr Gesicht tropfen. Sie will nicht weinen, sie hat schon zuviel geweint. Der Schmerz reißt ihren Körper zusammen, sie preßt ihren Mund an das Holz, um nicht laut herauszuschreien. Sie ist allein, die sollen nichts von ihrem Leid erfahren. So heftig sind die Stöße nach ihrem Herzen, daß sie glaubt, sterben zu müssen. Und in der Nacht ruft der Wald, die Träume kommen und bringen die Bilder der Heimat. Das Heimweh frißt an ihr, ist alle Tage mit ihr gewachsen und groß geworden, verschlingt alles. Es hat sich tief in sie eingenistet und will nicht mehr weichen. Es sitzt in ihrem Blut, ist ein Teil von ihr geworden. Die fremde Schule, die Eltern und das Haus, alles ist vor dieser Qual zurückgetreten. So tief wühlt sie sich in die Angst hinein, nie mehr die Heimat wiederzusehen, daß sie schließlich fest daran glaubt.

Inzwischen stirbt die Großmutter. Die Mutter fährt zur Beerdigung hin. Sie bringt Andresa das Gebetbuch der Großmutter, eine Schmuckschachtel mit Kette, Brosche und Ring und anderen Kleinigkeiten, die schon lange für sie bestimmt waren. Sie steckt den Ring an den Finger und nimmt ihn nicht mehr ab. Sie ist sehr schweigsam und die Mutter wundert sich, wie ruhig sie die Nachricht vom Tode der Großmutter aufgenommen hat, man sah sie nie weinen.

Indessen hatte das Kind längst entschieden und seine Sache selbst in die Hand genommen.

Das Fieber ist gesunken. Die Mutter begleitet den Arzt hinaus, Andresa hört seine zuversichtlichen Worte:

„Das Schlimmste sei vorbei, nur tüchtig warm halten, alles zu essen geben wozu sie Lust hat."

Andresa weiß es anderst. Sie wird nicht mehr von diesem Bette aufstehen, niemand kann sie mehr zwingen, hier zu bleiben, sie liegt geduldig und wartet . . .

Am Nachmittag besucht sie Melitta, die Tochter des Theaterdirektors im ersten Stock. Sie ist ein Jahr älter als Andresa und spielt im Theater ihres Vaters Kinderrollen mit. Sie ist ein bübisches und heiteres Mädchen und sucht Andresa gerne auf. Aber sie versteht von Andresas Kümmernissen gar nichts, man kann ein wenig mit ihr spielen und sie über das Theater fragen, das ist alles.

„Peterchens Mondfahrt konnte ich dir leider noch nicht mitbringen, Erika hat es mir noch nicht gegeben, aber hier sind ein paar Hefte vom Theater."

Es sind Operettentextbücher, darunter in einem zerknitterten Reklamehefteben „Don Carlos, Infant von Spanien", von Friedrich von Schiller. Sie nimmt eines nach dem andern in die Hand, blättert ein wenig darin, legt es wieder hin.

„Ich werde sie nachher lesen, danke schön."

Im Grunde hat sie gar keine Lust, aber sie will Melitta nicht betrüben. Als Melitta gegangen, nimmt sie die Hefte nochmals in die Hand und blättert darin. Sie liest ein paar Verse aus „Don Carlos", will es weglegen, ein Wort ergreift sie, sie liest weiter. — — — weiter, immer weiter, legt es bis zum Ende nicht mehr aus der Hand.

Nun geht etwas Wunderbares mit ihr vor. Es ist ihr, als sei sie hier schon immer zu Hause gewesen, als wären ihr diese Menschen, diese Worte sehr nahe und vertraut. Ein Geheimnisvolles, Mächtiges rührt an die Grundfesten und schlafenden Kräfte ihrer Seele und weckt sie auf. Dies alles ist möglich, ihre Schmerzen und Sehnsüchte sind kein Traum. Sie versteht so vieles nicht, ganz dunkel bleibt ihr der Schluß, aber ihr Herz schlägt in diesen Worten, sie ist nicht mehr allein, sie ist nicht mehr verlassen, ihr Körper glüht, sie wirft sich auf ihr Gesicht und weint — — — sie wird leben, sie wird leben, um dieses unsagbar Herrlichen willen, das zum erstenmal übermächtig an ihre Seele rührt.

Sie wird ein Dichter werden, ein Held! Sie wird leben, durchhalten und siegen!

Andresa empfing die Weihe, in ihrem Herzen wurde die große Liebe geboren, die sie nie mehr verlassen sollte, die Verhängnis, Glück und Qual in sich trug.

MARCHIVUM

Dringend Flöhe gesucht

Interview mit einem „Theaterdirektor"

Von Hermann Holtkamp

Als ich das letzte Mal in Kopenhagen war und beim Stadtbummel durch Vesterbro kam, suchte man mich in ein Lokal. „Sie werden jetzt ein Original kennen lernen", sagte mein Begleiter. Gleich am zweiten Tisch links saß ein Mann von ansehnlichen Dimensionen, der eine Flasche „Tuborg" und einen Packen Butterbrote auf dem Tisch liegen hatte.

„Darf ich bekannt machen", sagte der Herr, der bei mir war, „Theaterdirektor Jens Mangepenge — Herr Holtkamp, ein Journalist aus Deutschland. Es wird Sie, Herr Mangepenge, interessieren, daß unser Gast aus Deutschland Beziehungen zu den großen Hamburger Warenhäusern und Varietés hat und daß er daher ..."

„Interessiert mich nicht die Bohne!" winkte der zweieinhalbzentnerschwere Mangepenge ab, „ich brauche Flöhe."

„Wie bitte?"

„Flöhe! Verstehen Sie kein Dänisch? Ich kann Ihnen das auch ins Deutsche übersetzen."

„Schon recht", erwiderte ich, „aber Sie werden meine Verwunderung verstehen, Herr Direktor ..."

„Ach, reden Sie doch kein Blech, lieber Freund. Wo bin ich denn Direktor? Bei mir selbst! Und was dirigiere ich? Zwei Dutzend Flöhe! Oder vielmehr: ich s o l l t e sie dirigieren, leider sind aber nirgends welche aufzutreiben."

„Ach so", sagte ich, mich langsam von meiner Verwunderung erholend, „Sie besitzen also das, was wir in Deutschland einen Flohzirkus nennen."

„Richtig, junger Mann! Und der Zirkus ist da, nur die Flöhe nicht." Jens Mangepenge nahm einen tüchtigen Schluck aus der Tuborgflasche.

„Ich verstehe das nicht", sagte ich achselzuckend, „es muß doch Flöhe genug geben, Herr Direktor!"

„Vielleicht in der Mandschurei, aber nicht bei uns", antwortete Meister Mangepenge. „Können Sie sich vorstellen, daß in ganz Dänemark keine Flöhe mehr aufzutreiben sind? Sehen Sie sich einmal diese Zeitung hier an!" Er breitete „Die Parade", das Organ der dänischen Schausteller und Jahrmarktsreisenden, aus und deutete mit nicht allzu mageren Zeigefinger auf eine fettgedruckte Anzeige. „Hier inseriere ich nun Woche für Woche und biete, wie Sie sich überzeugen können, die höchsten Tagespreise für Flöhe! Glauben Sie, daß sich auch nur ein einziger Verkäufer meldet? Jeden Nachmittag bin ich hier in meinem Stammlokal zu treffen, aber kein Mensch läßt sich blicken."

„Alle Dinge haben ihre Ursache", begann ich, „und ..."

„Papperlapapp, junger Mann, das weiß ich selbst", schnitt mir der dicke Jens das Wort ab. „Die Ursache kann ich Ihnen erklären: Schuld ist niemand anders als diese lächerliche moderne Hygiene, die heutzutage betrieben wird. Es gab doch früher Flöhe, warum denn heute nicht? Blödsinn dieser hygienische Unfug! Er ruiniert ein ganzes Gewerbe, aber wer fragt schon danach?"

„Sollte das Ganze vielleicht eine Preisfrage sein?" wagte ich zart anzutippen.

„Blech!" erwiderte Jens Mangepenge drastisch und nahm einen neuen Schluck aus der Tuborgflasche. „Ich habe ein renommiertes Unternehmen und zahle die höchsten Preise in Skandinavien! Als ich mit meinem Zirkus begann, zahlte man für einen erstklassigen Floh 8 Pfennige. Das galt als Höchstpreis, Herr! Nun auf einmal sind die Leute so vornehm geworden, daß es keine Flöhe mehr gibt. Und das Ergebnis? Ich biete bis zu 12 Mark für einen einzigen winzigen Floh, und für den letzten, den ich aus Schweden bezog, blechte ich sogar 25, Transport und Zoll nicht gerechnet."

„Kosten Flöhe etwa Zoll?"

„In Dänemark ja!" sagte Herr Direktor Mangepenge.

Na, dann kann man ja froh sein, daß man kein dänischer Zollbeamter ist. „Aber der Transport solcher kleinen Tiere kann doch nicht teuer sein", wandte ich ein.

„Nicht? Haben Sie 'ne Ahnung!" rief der dicke Jens. „Sie wissen wahrscheinlich nicht, wie empfindlich die Biecher sind — genau wie eine richtige Primadonna vom Opernhaus. Man muß sie in Watte legen und ganz vorsichtig befördern. Und dann kauft man doch meist „auf Verdacht". Weiß man denn, ob solch ein Floh überhaupt dressurfähig ist? Hinterher stellt sich heraus, daß von rund 50 Flöhen nicht einer Karussel ziehen und von 150 nicht einmal zwei auf dem Seil tanzen können. Bei den Flöhen entscheidet das angeborene Genie, wie bei den Menschen — einige haben es, andere nicht."

„Wie lernt man Flöhe an?" fragte ich.

„Zuerst bringt man ihnen bei, an der Leine zu laufen. Die Flöhe werden an ganz feine Platindrähte gebunden, und wenn sie sich daran gewöhnt haben, beginnt erst die eigentliche Dressur. Es dauert dann nicht mehr lange, bis sie begreifen, daß für jede gute Zirkusattraktion eine Extramahlzeit fällig ist."

Jens Mangepenge zündete sich eine Zigarre an und sah sich im Lokal um — aber bei der Gelegenheit soll noch kurz erzählt werden, wie er zu seinem kuriosen Namen kam. Mangepenge heißt auf deutsch: viel Geld oder auch schwerreich, und diesen Spottnamen erwarb er sich seinerzeit durch den Umstand, daß er sein Lotterielos einen Tag vor der Ziehung einem Bekannten verkaufte, der am Tage darauf 40 000 Dänenkronen mit nach Hause brachte. Der Bekannte wurde mit diesem Geld richtiger Theaterdirektor, während der gute Jens — notgedrungen — bei seinen Flöhen blieb. So spielt manchmal das Leben. Jens Mangepenge sah sich also im Lokal um, ob keine Insektenverkäufer kamen. Aber es kam niemand. So blies er den Rauch seiner Sumatra von sich und sagte:

„Mein Freund, der bekannte Dichter Skjoldborg, ist inzwischen ein berühmter Mann geworden."

„Nun", meinte ich, „berühmt sind Sie doch auch, Herr Direktor!"

„Jawohl", sagte er trocken, „aber wie! Uebrigens ist das Zeitalter der Flohzirkusse sowieso bald vorbei. Heute wollen die Leute spannende Abenteuer sehen, Motorfahrten in der Todesschleife und ähnliche Sachen. Aber nun verraten Sie mir einmal: Wie soll man bloß den Flöhen so etwas beibringen ...?"

Eine 300 Meter lange Wurst wird verteilt

In dem großen Fastnachtszug als Abschluß des Nürnberger Karnevals wurde von den Metzgern der Stadt eine 300 Meter lange Wurst mitgeführt, die im Rathaus an Hilfsbedürftige verteilt wurde

Der Affe und die Freiheit

Von Kurt Rudolf Neubert

Die Sensation der stillen Vorortstraße ist die Zoologische Handlung. Kinder, die aus der Schule kommen, verweilen vor den Schaufenstern und verspäten sich zum Mittagessen. Erwachsene hemmen den eiligen Schritt, um den Schlangen und Eidechsen, den Affenpärchen und den schillernden exotischen Vögeln einen Blick zu schenken. Manchmal läßt der Besitzer sogar einen Affen aus dem Käfig, und Jumbo — so von den Kindern gerufen — läuft hurtig über die Straße und klettert am nächsten Baum empor. Eine Kette, die an seinem Bein befestigt ist, verhindert weitere Ausflüge.

Es gefällt Jumbo auf den Bäumen. Lustig turnt er dort herum, scheint zu stürzen, hält sich irgendwo wieder fest und manchmal sitzt er wie in Gedanken da und sieht verwundert auf die Menschen herab; bis es ihm einfällt, ihnen eine „lange Nase zu drehen". Diese Geste hat Jumbo erst von den Kindern gelernt. Jetzt bedient er sich ihrer leider zu oft, wenn er sich den Menschen verständig machen will.

Kommt eine Schupostreife durch die stille Straße, und Jumbo turnt gerade auf dem Baum, bleibt auch die Schupostreife stehen, ohne das Notizbuch zu ziehen, um Jumbo wegen „Verursachung einer Ansammlung" aufzuschreiben. Es kommt vor, daß Jumbo auch den Beamten eine lange Nase zeigt, aber sie tun, als gäbe es keinen Beamtenbeleidigungsparagraph, sie lachen belustigt wie die Kinder und die zivilen Erwachsenen. Das scheint dann Jumbo wieder zu ärgern, und auf einmal wird er steif, stumm, hochmütig.

„Schert euch weg!" sagen seine Armbewegungen. „Ich möchte allein sein."

Eines Tages saß Jumbo ohne Kette auf dem Baum. Aus einem für uns nebensächlichen und uns unerfindlichen Grunde hatte sie sich von Jumbos Bein gelöst. Ein Zufall, der sich uns erst am Ende der Geschichte als tragischer Zwang des Schicksals enthüllen wird.

Als die Kinder plötzlich entdeckten, daß Jumbo ohne Kette auf dem Baum turnte, gerieten sie in eine freudige Spannung. Sie dachten natürlich, daß er die Gelegenheit benutzen würde, um verbotene Ausflüge in den nahen Stadtpark zu machen, gewissermaßen als Ersatz für die verlorenen Urwälder von Sumatra. Aber ganz abgesehen davon, daß Jumbo in Pankow zur Welt gekommen war: er befand sich in einer Gemütsverfassung, in der er mit sich und der Welt zufrieden war. Er suchte Flöhe.

„Jetzt. Jetzt!" riefen die Kinder, schon aufgeregt als Jumbo seinen Platz verließ.

„Nicht ausrücken lassen!" sagten manche.

Aber die meisten freuten sich auf die Jagd, die dann einsetzen würde. Sie versuchten jetzt, das Tier aufzuscheuchen. Sie schwangen ihre Mützen und manche hatten auch Ruten in der Hand. „Hu! Hu! Jumbo! Hu! Hu!" drohten sie. Jumbo wurde unruhig. Vorsichtig kam er herunter. Er saß auf dem untersten Ast. Noch einen Sprung, und er war auf der Straße.

Die Kinder, in Erwartung seiner Flucht, gebärdeten sich jetzt wie eine Klasse ohne Lehrer. Alle sprachen aufgeregt durcheinander. Jeder wollte einen besseren Rat wissen. Ein hellblondes Mädchen stand wie eine Amazone Jumbo am nächsten. Und Jumbo bekam Angst. Die Menschen benahmen sich anders als sonst. Wollten sie ihn jagen? Totschlagen?

Er wollte doch gar nicht ausrücken, er wollte nur in seinen Käfig zurück, auf die kleine Schaukel. Er hatte gar kein Verlangen nach Abenteuern in der Welt. Wenn ihm der Schöpfer aller Kreaturen so viel Verstand mitgegeben hätte, daß er sich über diese Situation klar werden könnte, hätte er keinen größeren Wunsch gehabt, als wieder die Kette am Bein zu spüren. Er wollte zufrieden hinter der Glasscheibe sitzen und die Kinder sollten wieder über ihn lachen, statt ihn anzuschreien, ihn zu bedrohen.

Als Jumbo den letzten Sprung auf die Straße tat, setzte im selben Augenblick die Jagd auf ihn ein. Der Geschäftsinhaber verkaufte im hinteren Laden leider einem Kunden Vogelfutter, so war er über die Vorgänge auf der Straße nicht orientiert. Es war ja nie ruhig, wenn Jumbo draußen war.

Jeder wollte Jumbo nun fangen. Aber er sprang dem hellblonden Mädchen einfach auf den Kopf und von da einem Jungen auf den Rücken, und die Kinder schrien vor Angst und Aufregung. Jetzt kam der Ladeninhaber auf die Straße gestürzt. Doch Jumbo, den das Schreien der Kinder selbst in große Angst und Aufregung versetzt hatte, lief in komischer Panik davon. An der Ecke geriet er unter die Räder eines Autos, das von einer schönen, sehr angemalten Dame gelenkt wurde.

So beruhte Jumbos Tod eigentlich nur auf einem Mißverständnis. Als er starb, sah es aus, als würde er seinen Verfolgern noch einmal eine lange Nase drehen. So zuckten seine Arme.

Neue englische Fernsehversuche

In den Londoner Laboratorien einer englischen Radiofirma werden augenblicklich eingehende Fernsehversuche mit einer neuen Kathodenstrahlen-Röhre durchgeführt. Die Ziele dieser Versuche sind, einen billigen und leistungsfähigen Fernsehapparat zu schaffen, der in Serienfabrikation den Preis eines guten Grammophons nicht übersteigen soll. Unser Bild zeigt die Versuchsapparatur. Von der großen Trommel passiert der Tonfilmstreifen die Linse und die Kathodenstrahlen-Röhre

Griechenlandfahrt junger Deutscher

Eine Gruppe junger Deutscher aus dem Südwesten des Reiches hat diese Fahrt um die Osterzeit unternommen. Aus Tagebuch und Einzelbetrachtung war eine Erinnerungsgabe an die Freunde entstanden, die bisher behütet, nunmehr als Buch feingestalteter Druckkultur und erlesener, in sich geschlossener Kleinessays an die breite Oeffentlichkeit herangebracht wurde. Der Heidelberger Richard Weißbach Verlag betrat mit dieser stilvollen Arbeit den Weg zum ausgeglichenen, in Form und Gehalt abgewogenen Buch, das ein eigenes geistiges Antlitz trägt und doch zutiefst keinen bibliophilen Luxus meint, sondern echte deutsche Gesinnung atmet hinter zuchtvollem Gewand. Es war eine gewagte, ungewöhnliche Fahrt. Keine im Ueberschwang reichdotierter Stipendien romantisch-klassische Tour mit der volksfremden Anmaßung hochgeistiger Ausschließlichkeit. Deutsche, junge Menschen erwanderten unter Mühsal und Entbehrung, unter körperlichen Strapazen beispiellos zu nennender Ausdauer den Stätten, von denen sie einen persönlichen Erlebniswert glühend erwarteten. Ihr Blick war nirgends umnebelt, sie aßen andächtig ihren Schafkäse und tranken den heimischen Wein, erbettelten Gastfreundschaft auf hartem Lager und wurden von Dorn- und Stechpflanzen blutig geschunden. Sie ahnen inmitten einer großartigen Landschaft, inmitten der Schauer stolzer Ruinen, im Fernblick über Bucht und Meer die unvergängliche Größe des antiken Geistes. Die wollen dies Land in jeder Formung erschöpfen. Der eine erspürt mit meisterhaftem Kennerauge die Schönheit der Pferdebewegung auf mächtigen Kunstdenkmälern, der andere erlebt die Sprache von Gliedern und Augen unter den Fetzen ländlicher Armut, den dritten beschwingt die kosmische Entdeckung von Bauwundern der Pflanzen, die er staunend in Händen hält. Unter südlichem Sternenhimmel schlägt ein nordisches Herz und trinkt seiner Sehnsucht Erfüllung. Und in niederen, dunsterfüllten Tavernen schlägt ihm der Rhythmus griechischer Lebensweise so heiß entgegen, als sei im Norden ein Atelierfest ausgelassenster Freude versprüht worden. Man wird weit gehen müssen, um wieder eine solche helle, durchblutete und gemeißelte Prosa bei Jungen zu finden, wie sie hier auch die gemeinste Dinglichkeit erhebt zu jener eben klassischen Hoheit bildkräftiger, in sich ausschwingender und sinnengebändigter Formschöne. Frisches, ursprüngliches Erlebnis paart sich mit starkem Kunstverstand. Die bunte Wanderszenerie kann gar nicht in Versuchung eines Einst entarten. Junge deutsche Menschen mit ungebrochenen Instinkten und unbestechlich herausforderndem Vergleich erleben ganz auf nordische Weise das griechische Wunder. Sie ahnen die andere, ihr Wesen ergänzende und steigernde Kraft jenes Landes. Ihr Lebensgefühl, das jung und trutzig und doch unstillbar allen Eindrücken sich erschließt, gibt sich dem Zauber der großen Schaukraft hin, die vielerorts unwiederholbar auf sie einstürmt. George, Rilke und vor allem der erstaunlich wissende Alverdes begleiten mit wenigen, aber ungemein hellhörig gewählten lyrischen Beichten das Erlebnis. Sie prägen es in die poetische Gestalt der Kündung, wo die anderen je nach Temperament das prosaische Gewand nutzten. Das Buch scheint Nachklang, verbrämende Episode zu sein. In Wahrheit ist es ein beispielhaftes Wanderbuch deutschester Gesinnung, geadelt durch einen Höhentrieb glücklicher Gemeinschaft, die dem älteren Leser wie erlösender Glauben an die Zukunftskraft der jungen Generation entgegenstrahlt.

Hanns Schmiedel.

Gesetz zur Ordnung der nationalen Arbeit mit allgemeinverständlicher Einführung.

Das Gesetz zur Ordnung der nationalen Arbeit mit seinen umwälzenden neuen Richtlinien ist für das ganze schaffende deutsche Volk von grundlegender Bedeutung. Jeden arbeitenden Volksgenossen geht es an, jeder muß es kennen. Die soeben erschienene preiswerte Textausgabe mit allgemeinverständlicher, erläuternder Einleitung und Schlagwort-Verzeichnis ist berufen, ein wirkliches Volksbuch zu werden, ein Buch, das jedem Arbeiter und Angestellten, jedem Handwerker und Gewerbetreibenden und überhaupt allen Deutschen das Gesetz, seine Kenntnis und sein Verständnis vermittelt. Die Ausgabe ist gemeinschaftlich in den Verlagen Deutsches Druck- und Verlagshaus GmbH., Mannheim, Berlin, Leipzig; Heerschild-Verlag GmbH., München; Carl Heymanns Verlag, Berlin; Reimar Hobbing GmbH., Berlin; Verlag von Franz Vahlen, Berlin, erschienen und kostet 60 Pfg.

MARCHIVUM

Wirtschafts-Rundschau

Oeffentliche Banken und Nationalsozialismus

Von Dr. Puttkammer

Angesichts der Arbeiten des Untersuchungsausschusses über das Bankwesen dürfte die Frage interessieren, welche von den bestehenden Banken dem nationalsozialistischen Geist ehestens entsprechen. Die nachstehenden Ausführungen bringen den Nachweis, daß die öffentlichen Banken von jeher nicht auf erwerbswirtschaftlicher — kapitalistischer — sondern auf gemeinnütziger — sozialistischer — Grundlage gearbeitet haben. Diese Feststellung kann bei dem kommenden neuen Aufbau des Geld- und Kreditwesens nicht unberücksichtigt bleiben.

Das Bankwesen erfreut sich heute allgemein keiner großen Beliebtheit. Man macht die Banken und ihre im Juli 1931 zusammengebrochene Politik für die Krise verantwortlich, man klagt einerseits über Zinsknechtschaft, andererseits über ihre mangelnde Kreditbereitschaft und die Ungleichmäßigkeit in der Kreditverteilung. Die Vorwürfe, die man den Banken macht, sind zu einem großen Teil berechtigt. Es ist aber nicht angängig, alle Banken gleicherweise zu verurteilen. Man muß vielmehr zwischen privaten und öffentlichen Banken grundsätzlich scheiden.

Die öffentlich-rechtlichen Banken sind — mit Ausnahme einiger Kommunalbanken — fast alle wesentlich älter als die privaten Großbanken. Während die privaten Großbanken erst in der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts entstanden sind, reicht die Geschichte der öffentlichen Banken zum Teil in das 18. Jahrhundert zurück. Schon ihre Tradition hat sie gehindert, die Uebertreibungen und Fehler der privaten Großbanken mitzumachen. Die Amerikanisierung der deutschen Wirtschaft, die Ueberentwicklung der westdeutschen Großindustrie, die Hereinnahme von Unsummen kurzfristigen Auslandskredits ist das Werk der privaten Großbanken gewesen. Sie sind darum für den Zusammenbruch des Geld- und Kreditwesens im Juli 1931 verantwortlich. Es ist selbstverständlich, daß der liberalistisch-privatkapitalistische Geist der Großbanken nunmehr beseitigt wird.

Ganz anders liegen die Dinge bei den öffentlich-rechtlichen Banken. Sie haben die Verbindung mit der Landwirtschaft und dem Boden nie verloren. Sie haben sich in ihren natürlichen Grenzen vor allem der Landwirtschaft und dem Mittelstand gewidmet, die den privaten Großbanken bei ihrer Jagd nach dem höchstmöglichen Profit kein geeignetes Betätigungsfeld boten. Volkswirtschaftlich so wichtige Aufgaben wie die Siedlung, die Bodenkultur, der Kleinwohnungsbau usw. ließen sich auf gemeinwirtschaftlicher Grundlage durchführen. Auf dieser Grundlage haben nun die öffentlichen Kreditinstitute gearbeitet. Sie haben sich bemüht, die Lücken auszufüllen, die infolge der einseitigen Politik der privaten Großbanken im Geld- und Kreditwesen entstanden waren. Im nationalsozialistischen Staat dürfen die öffentlichen Banken nicht mehr nur Lückenbüßer sein, sondern ihr Arbeitsprinzip muß im Kreditwesen und in der gesamten Wirtschaft herrschend werden.

Ein richtiges Urteil über das Bankwesen an sich kann man nicht durch einen Blick auf die Auswüchse der letzten 14 Jahre gewinnen, sondern nur dadurch, daß man auf die Grundlagen des modernen Bankwesens zurückgeht. Der Vater des modernen Bankwesens in Preußen ist Friedrich der Große.

Im Jahre 1765 gründete Friedrich der Große die „Kgl. Giro- und Lehnbank" in Berlin, die namentlich den Gewerbe- und Kaufmannsstand förderte. Sie war die erste preußische Notenbank und wurde 1876 zur Reichsbank. Die im Jahre 1772 von Friedrich dem Großen geschaffene „Seehandlung" hat zunächst im Interesse des heimischen Gewerbes, z. B. der schlesischen Weber, Ein- und Ausfuhrhandel getrieben. Ihre Schiffe zeigten die preußische Flagge in den Häfen der ganzen Welt. Später hat sie sich um die Industrialisierung Preußens bemüht. Heute erledigt sie als Staatsbank die Bankgeschäfte des Preußischen Staates.

Der Landwirtschaft half Friedrich der Große durch die Landschaften, als deren erste im Jahre 1770 die Schlesische Landschaft gegründet wurde. Gerade die schlesische Landwirtschaft hatte unter dem Siebenjährigen Kriege am meisten gelitten. Die zur Wiederherstellung der verwüsteten Höfe und Ländereien nötigen Darlehen waren aber bei der damaligen Lage des Kapitalmarktes entweder überhaupt nicht oder nur zu wucherischen Bedingungen zu erhalten, solange der Landwirt als Einzelperson mit den Kreditvermittlern verhandelte. Da schloß Friedrich der Große den grundbesitzenden Adel zu provinziellen Kreditverbänden, den Landschaften, zusammen. Die Pfandbriefe, die die Landschaften ausgaben, wurden bald ein bevorzugtes Anlagepapier und ermöglichten die Versorgung der Landwirtschaft mit billigem unkündbarem Realkredit. Die Ostpreußische Landschaft nahm als erste im Jahre 1808 auch den Stand der Kölmer und im Jahre 1847 den Bauernstand, soweit er Besitzer einer selbständigen Ackernahrung war, in ihren Verband auf. Die Aufnahme des Bauernstandes erfolgte nicht ohne Bedenken. Als man auf dem Generallandtag von 1832 darüber beriet, erklärte der damalige Oberpräsident von Schön, **gebildete Völker gingen darauf aus, den kleinen Grundbesitz von allem Realkredit auszuschließen, weil er sonst bald mit zuviel Schulden belastet und daher ruiniert werde**; es sei daher eher besser, den Kredit für den kleinen Grundbesitzer noch mehr als bisher einzuschränken.

Die Worte von Schöns haben heute — nach 100 Jahren — wieder Aktualität erhalten. Das Reichserbhofgesetz schaltet den Bauern grundsätzlich aus dem Realkreditwesen aus. Natürlich bedeutet das nicht, daß der Bauer nun überhaupt keinen Kredit mehr erhalten wird. Der Personalkredit steht ihm noch wie vor offen. Für den Personalkredit haben die Landschaften besondere Institute, die Landschaftlichen Banken, geschaffen. Ihnen wird in Zukunft mehr als früher die Aufgabe zufallen, den Bauern mit dem notwendigen Kredit zu versehen; denn der Neuaufbau des landwirtschaftlichen Kreditwesens verlangt sowohl auf Seiten des Kreditgebers als auch auf Seiten des Kreditnehmers das Gefühl enger Gemeinschaft und restlosen Vertrauens, wie es nur auf der Grundlage einer Organisation möglich ist, die durch eine alte Tradition mit dem Bauernstande fest verbunden ist.

Neben den auf Friedrich den Großen zurückgehenden Instituten gibt es noch eine Menge anderer öffentlich-rechtlicher Kreditanstalten: Landeskreditkassen, Landesbanken, Rentenbanken, Stadtschaften, Sparkassen usw. Sie sind in einigen Landesteilen dank der Buntscheckigkeit der politischen Verhältnisse in vergangenen Zeiten etwas zahlreich geworden, und eine Vereinigung dürfte durchaus nötig sein. Niemals aber darf vergessen werden, daß die öffentlichen Kreditinstitute auch in den vergangenen Zeiten des Liberalismus den Profitgedanken abgelehnt haben. Sie werden daher im nationalsozialistischen Staat wichtige Helfer sein, um eine neue Wirtschaft zu gestalten nach dem Grundsatz: Gemeinnutz geht vor Eigennutz.

Die neuen Preußischen Schatzanweisungen

Der Anzeigenteil der vorliegenden Ausgabe enthält eine Aufforderung zur Zeichnung der neuen 4½-prozentigen Preußischen Schatzanweisungen. Diese können entweder durch Umtausch gegen die am 1. März 1934 fälligen 6prozentigen (ehemals 7prozentigen) Preußischen Schatzanweisungen von 1930 oder durch freihändigen Kauf erworben werden.

Der Kurs beim Umtausch beträgt 97,50 Prozent, beim freihändigen Kauf nur 97,75 Prozent. Die Umtauschenden erhalten demnach eine Barauszahlung von 2,50 Prozent, außerdem aber unentgeltlich eine Zinsvergütung von 4½ Prozent für einen Monat auf den Nennbetrag der von ihnen umgetauschten Stücke, da der Zinsgenuß der neuen Schatzanweisungen bereits mit dem 1. Februar d. J. beginnt. Die Zeichnungsfrist läuft vom 8. bis 22. Februar. Zeichnungsanträge sowohl zum Umtausch als auch zum Barkauf werden von den in der Anzeige genannten Bankfirmen und deren Niederlassungen entgegengenommen. Außerdem nehmen alle deutschen Banken, Bankiers und Sparkassen Umtausch- und Barkaufsanträge entgegen.

Der Einzelhandel im Dritten Reich

Der Reichskommissar für den Mittelstand, Ministerialdirektor Dr. Wienbeck, hielt auf einer Versammlung der Ortsgruppe Groß-Berlin des Reichsbundes des Textileinzelhandels einen Vortrag über dieses Thema, dem wir nachstehende Ausführungen entnehmen.

Der materielle Wert des Einzelhandels in Deutschland ist mit der Umsatzziffer von zirka 22 Milliarden Reichsmark so groß, daß eine besondere und planmäßige Pflege dieses Wertes eine notwendige Aufgabe des Staates ist. Zwar ist der Umsatz in den letzten Jahren beträchtlich zurückgegangen, was aber unmittelbar mit der Gesamtverschlechterung der deutschen Wirtschaft überhaupt zusammenhängt. Der neue Aufbau der Wirtschaft, den die Regierung des Reichskanzlers Adolf Hitler nach der Machtergreifung begann, hat auch für den Einzelhandel den Rückgang der Umsatzziffer zunächst aufgehalten und neuerdings eine kleine Aufwärtsbewegung gebracht. Es ist bekannt, daß die Reichsregierung die Förderung und Befestigung der mittelständischen Wirtschaft erstrebt, also auch im Einzelhandel die Warenverteilung durch den selbständigen Kaufmann für richtig hält. Dieser Standpunkt der Regierung gründet sich nicht nur auf die wirtschaftliche Bedeutung des Einzelkaufmanns, sondern auch darauf, daß die deutsche Familie und das deutsche Haus ebenso die Heranbildung eines tüchtigen, vaterländischen Nachwuchses im Gewerbe durch die Persönlichkeitswirtschaft am besten gewährleistet wird. Auch der Textileinzelhandel, der im Jahre 1925 85 200 Betriebe mit 297 000 Beschäftigten aufwies, gibt ein Bild von dem großen Wirkungsgebiet einer so aufbauenden Mittelstandspolitik. Allerdings bedarf es dazu einer mühsamen und vielleicht nicht kurzfristigen Klärung der Einzelhandelsfragen. Der deutsche Einzelhandel hat sich Jahrzehnte hindurch bei unbeschränkter Gewerbefreiheit wie ein ungeordneter Garten entwickelt mit einem Gewirr von Pflanzen guter und schlechter Art. Will man also jetzt die Verteilung der Einzelware durch den Handel ordnen, so wird ein gesundes Verhältnis zwischen den großen, mittleren und kleinen Betriebsformen des Handels hergestellt werden müssen. Die Reichsregierung hat sich bei diesen grundsätzlichen Erwägungen nicht allzulange aufgehalten, sondern schon im ersten Jahre ihre Tätigkeit durch das Einzelhandelsschutzgesetz, durch das Zugabeverbot und das Rabattgesetz den Weg gezeigt, den sie gehen will. Sie will zunächst alle unlauteren und schädlichen Wettbewerbsformen, die zu wüster Reklame und zum Schleuderwesen führen, beseitigen, sie will ferner die Erdrückung des Kleineren durch den Großen zurückdrängen, wie es der Abbau der Erfrischungs- und Handwerksbetriebe in Warenhäusern und Seriengeschäften erkennen ließ. Sie hat die Sonderabgabe an den Käufer (Rabatte und Dividenden) durch das Rabattgesetz auf 3 Prozent beschränkt und damit gewisse Auswirkungen des Konsumvereinswesens beseitigt, sie hat endlich bei der Milderung des Einzelhandelssperrgesetzes den Gedanken des Befähigungsnachweises für neuhinzukommende Einzelhändler festgelegt. In dieser Richtung wird weitergebaut werden. Jedes Gesetz aber muß, wenn es Bestand haben soll, nicht nur mechanische Hilfe bieten, sondern mit der nationalsozialistischen Weltanschauung verwachsen sein. Der Wille des Volkes, diese Weltanschauung durchzusetzen, drückt sich zum Beispiel darin aus, daß die Warenverteilungsform und Konsumvereine, kaufmännisch gesehen, stark rückgängig ist. Man wird also erwägen müssen, ob dieser Rückgang zu einer Umstellung dieser Einzelhandelsform auf neue und gesunde Grundlagen führen muß, ohne daß die darin enthaltenen sehr hohen Beschäftigungs- und Kapitalwerte leichtsinnig zerstört werden. Für Verteilungsformen, die auf die Dauer kaufmännisch nicht zu halten sind, wird sich weder Kapital noch Arbeit finden. Es ist daher eine hohe und wichtige Aufgabe des Fachhandels, dieser Umstellung durch immer höhere Leistungsfähigkeit und durch Ordnung in den eigenen Reihen gerecht zu werden. An dieser Aufgabe werden Regierung und Einzelhandel zusammenwirken müssen: der Einzelhandel, indem er eine einheitliche, in den Zielen übereinstimmende Organisation schafft; die Gesetzgebung, indem sie den Beruf vor unfähigen und unlauteren Elementen schützt und dem ehrbaren Kaufmann eine starke Verantwortung auferlegt. In dieser Beziehung kann man eine Parallele zu der Handwerkspolitik der Regierung ziehen: wenn für das Handwerk etwa eine Handwerkskarte eingeführt wird, so liegt der Gedanke einer Händlerkarte für den Einzelhandel nahe. Auch die neue Handelskammergesetzgebung in Preußen gibt bereits dem Einzelhandel eine starke Vertretung und eine hohe ständische Verantwortung. Handel und Handwerk sollen im Dritten Reich nicht allein Kleidung und Brot, Rente und Steuern bringen, sondern zugleich Dienst am Volke sein. Neben eine gute Organisation und zuverlässige kaufmännische Leitung müssen starke Persönlichkeitswerte treten. Möge, so schloß der Redner, auch der Textileinzelhandel in engster Zusammenarbeit mit der Reichsregierung das Wort des Führers wahrmachen:

Wir wollen leben, um unserem Volke dienen zu können!

Börsen

Berliner Börsestimmungsbild

Stimmung: Fest.

Nach den festen Börsenversammlungen der letzten Tage war die Beteiligung des Publikums heute unter dem Eindruck der fortlaufend zuversichtlichen Berichte aus der Wirtschaft allgemein etwas lebhafter. Obwohl die Kulisse anfangs vereinzelt Gewinnrealisationen vornahm, lagen die ersten Notierungen fast durchweg 1—1½ Prozent über den letzten Schlußkursen. Auch die Tatsache, daß der deutsche Außenhandel erstmals seit 1930 wieder mit einem Passivsaldo abschließt, vermochte die Tendenz nicht zu beeinträchtigen. Man verwies im Gegenteil auf die steigende Rohstoffeinfuhr sowie die wesentliche Besserung der Ausfuhr, die nach dem Januar eingetreten ist. Montanwerte waren unter dem Eindruck der weiter steigenden Roheisengewinnung meist bis 1 Prozent höher. In Gelsenkirchen und Vereinigte Stahl sowie Phönix und Hoesch wurden zu den ersten Kursen 100 Mille und darüber umgesetzt. Von Braunkohlenwerten stiegen Bubiag um 2 und Ilse Genußscheine um 3, dagegen waren Niederlausitzer und Eintracht 2½—2¼ Prozent gedrückt. Kaliwerte lagen ruhiger, aber freundlich. JG. Farben setzten ihre Aufwärtsbewegung um 1½ Prozent fort. Elektrowerte waren etwa ½ Prozent befestigt. Von Tarifwerten stiegen RWE um 1, Lahmeyer um 1½, Wasserwerke Gelsenkirchen um 1¼. Dessauer Gas und Thüringer Gas waren je 1½ höher. BMW befestigten sich auf die besseren Absatzberichte um 1⅛. Bier- und Spritaktien konnten 1½—1¾ gewinnen. Durch schwächere Haltung fielen Südd. Zucker (— 3½) auf. Auch Schiffahrtswerte waren leicht gedrückt, dagegen Hamburg-Süd plus 1½. Von Banken erholten sich BEW um 1¼, Reichsbank waren 1½ höher. Der Rentenmarkt lag weiter recht still. Alt- und Neubesitz sowie Reichsschuldbuchforderungen waren knapp behauptet. Industrieobligationen bröckelten um Prozentbruchteile ab. Reichsbahnvorzugsaktien waren ½ höher. Am Auslandsrentenmarkt wurden Ungarn Gold und zweite Bagdadbahn je ¼ Prozent höher umgesetzt.

Tagesgeld versteifte sich zum Medio auf 4¼—4⅝. Am Valutamarkt war der Dollar mit 2,52,7 und das Pfund mit 12,72,1 zu hören.

Im Verlauf konnten sich die höchsten Kurse meist nicht behaupten, da die Großbanken verschiedentlich Abgaben vornahmen. Mannesmann waren 1¼ schwächer, Gelsenkirchen verloren ⅛, Stolberger Zink erhöhten dagegen den Gewinn auf 2. Farben gaben um 1½ nach. Conti Gummi unterschritten sogar den gestrigen Schlußkurs. Erneut angeboten waren Berger, die 3½ verloren. Kolonialwerte waren mit Ausnahme von Kamerun wieder 2—3 Punkte höher. Süddeutsche Zucker erhöhten ihren Verlust auf 5 Prozent. Am Rentenmarkt bröckelten Alt- und Neubesitz weiter ab. Vereinigte Stahlobligationen waren 1½ Prozent gedrückt. Von Kassarenten waren Hypothekenpfandbriefe teilweise erholt und ¼ Prozent höher, vereinzelt aber noch weiter abbröckelnd. Kommunalobligationen waren eher bis ½ Prozent niedriger. Auch Stadtanleihen waren noch überwiegend schwächer. Aachener verloren 1, Verkehrsanleihe ¼. Länderanleihen waren ¼—½ gedrückt, nur 27er Baden ½ % erholt. Ver. Hessen gewannen ¼. Provinzanleihen waren ¼—½ Prozent gedrückt. Landschaften büßten ¼ Prozent ein. Der Privatdiskont blieb unverändert 3⅞ Prozent.

Die Börse schloß schwach. Die Anfangsgewinne gingen fast durchweg wieder verloren, teilweise wurden sogar die gestrigen Schlußnotierungen unterschritten, da seitens der Banken und der Börse nach Beendigung der Kaufaufträge des Publikums Abgaben vorgenommen wurden. Farben waren um 2½ Prozent gedrückt gegen den Anfang. Gut gehalten waren Vereinigte Stahlaktien, dagegen verloren die Obligationen 2½ Proz.

Nachbörslich war bereits wieder eine Erholung zu verzeichnen. Farben waren mit 130½ gesucht. Für Neubesitz hörte man einen Kurs von 19,15.

Der Kassamarkt war überwiegend befestigt. Odenwälder Hartstein gewannen 4½, Habermann u. Guckes 3½, Elektr. Werke 4, Riebeck Montan 3½, Nordd. Eiswerke 2½. Meyer Kaufmann waren 2 Punkte höher. Hypothekenbankaktien waren durchweg abgeschwächt. Bayerische Hypothekenbank verloren 1½. Auch Großbankaktien lagen eher schwächer.

Steuergutscheine waren unverändert. Der Dollar kam in Berlin mit 2,52½ und das Pfund mit 12,72 zur Notiz.

Reichsschuldbuchforderungen notierten wie folgt: Emission I 1934er gestrichen; Emission II gestrichen; Emission I 1940er 94,87—95,62; Emission II gestrichen; Emission I 1944—48er 93,12—94; Emission II 1948 93—93,87; Wiederaufbauanleihe 57,87—58,87.

Berliner Geldmarkt

Am Berliner Geldmarkt trat heute im Zusammenhang mit dem Medio eine leichte Versteifung ein. Für Tagesgeld wurden 4¼ bzw. 4½ Prozent verlangt.

Am internationalen Devisenmarkt hielten sich die Schwankungen in allerengsten Grenzen.

Die Londoner Effektenbörse verkehrte in stiller, aber freundlicher Haltung.

Frankfurter Mittagbörse

vom 15. Februar

Stimmung: Fest.

Die Börse eröffnete bei lebhaften Umsätzen mit einer festen Tendenz am Aktienmarkt, während der Rentenmarkt in seiner Gesamtheit vernachlässigt blieb. Nach den ersten Kursen wurde das Geschäft in Aktien allerdings ruhiger bei leicht nachgebenden Kursen. Als Ursache ist die während der Börse bekannt gewordene passive Außenhandelsbilanz anzusehen. Die außenpolitischen Ereignisse waren für das Börsengeschäft weiter ohne Einfluß. Man konnte bemerken, daß größere Verkäufe in Renten vorlagen, die die Grundlage zu Deckungskäufen in Aktien bildeten. Hier waren speziell wieder JG Farben bevorzugt, die um 1 Prozent höher eröffneten und später um ½ Prozent abbröckelten. Auch Scheideanstalt waren gefragt und 2¼ Prozent, Rütgers ½ Prozent höher. Daneben waren Montanaktien recht freundlich. Ilse Genuß befestigten sich um 2½ Prozent, Gelsenkirchen um ¾ Prozent, Klöckner um 1 Prozent, Buderus und Stahlverein um ½ Prozent, Rheinstahl und Mannesmann um je ¼ Prozent. Von Elektrowerten lagen Felten um 1¼, Schuckert um 1 Prozent, Gesfürel um ½ Prozent, Bekula um ½ Prozent fester. AEG und Licht und Kraft gut behauptet. Schiffahrtsaktien lagen ruhig und knapp gehalten. Von Einzelwerten zogen Reichsbankanteile 1½ Proz., Aku 1½ Prozent, Bemberg ½ Prozent, Deutsche Linoleum ⅛ Prozent höher, Daimler lagen ¼ Prozent niedriger. Zellstoffwerte lagen leicht befestigt. Der Rentenmarkt war recht ruhig und durchweg leichter. Altbesitz verloren ¼ Prozent, Neubesitz 5 Pf., späte Schuldbücher ½ Prozent. Stahlvereinsbonds lagen unter Angebot und lagen erneut ¼ Proz. niedriger.

Im Verlaufe blieb das Geschäft zurückhaltend. Aktien entwickelten sich uneinheitlich. Farben gingen auf 131,75 nach 133 zurück, weiter lagen Mannesmann und Stahlverein je ½ Prozent und Hapag ½ Prozent niedriger. Scheideanstalt konnten sich dagegen weiter um ½ Prozent befestigen. Von später notierten Werten gewannen Rhein. Braunkohlen 1¼ Prozent.

Der Rentenmarkt zeigte nach unten gerichtete Tendenz. Es verloren Alt- und Neubesitz sowie auch späte Schuldbücher ½ Prozent. Reichsmarkanleihen aus Dollarbonds bei kleinem Geschäft unverändert. Staats-, Länder- und Stadtanleihen blieben gut behauptet, Goldpfandbriefe gut gehalten, Liquidationspfandbriefe zogen bis ½ Prozent an, dagegen verloren Kommunalobligationen durchschnittlich ½—¼ Prozent. Von fremden Werten lagen Mexikaner fest, 5proz. Gold um ⅛, 5proz. Tehuantepec um 0,8 und 4proz. Gold um ¼ Prozent. Tagesgeld 3½ Prozent.

Mannheimer Effektenbörse

Das Interesse des Publikums für Aktien hielt auch heute an, so daß auf diesem Markt die Tendenz weiter fest blieb. Farben zogen auf 132,5 und Waldhof auf 48 an. Fest lagen wieder eine Reihe kleinerer Werte, so Haid u. Neu, Ludwigshafener Aktienbrauerei, do. Walzmühle, Seil-Wolff und Ver. Dt. Oele. Banken- und Versicherungswerte lagen unverändert. Der Rentenmarkt war heute etwas vernachlässigt. Altbesitz gab auf 96,5 Prozent nach. Goldpfandbriefe blieben gehalten.

Es notierten: Dt. Anl. Abl. Altbesitz 19,25, Dt. Anl. Ablös. Altbesitz 96,5, 6proz. Baden Staat 94, 7proz. Heidelberg Stadt 84,5, 8proz. Ludwigshafen Stadt 87, Mannheim Abl. Altbesitz 90, 8proz. Mannheim Stadt 89, 8proz. Bad. Komm. Goldpfandbriefe 93,5, 8proz. Pfälz. Hyp. Goldpfandbriefe 94,5, 8proz. Rhein. Hyp. Goldpfandbriefe 92,75, 6proz. Farbenbonds 119.

Bremen-Besigheim 86, Cement Heidelberg 89, Daimler-Benz 46,5, Dt. Linoleumwerke 48,5, Durlacher Hof 54, Eichbaum-Werger 76, Enzinger-Union 74, Gebr. Fahr 119, J. G. Farben 132,5, 10proz. Großkraftwerk Mannheim 121, Kleinlein Heidelberg 66, Knorr Heilbronn 185, Konf. Braun 46, Ludwigsh. Aktienbrauerei 80, do. Walzmühle 76, Pfälz. Mühlenwerke 80, Pfälz. Preßhefe 106, Rheinelektra Stamm 95, do. Vorzugsaktien 106, Salzw. Heilbronn 185, Schwartzstorchen 88, Seilind. Wolff 32, Sinner AG. 79, Südd. Zucker 180, Ver. Dt. Oele 91, Westeregeln 118, Zellstoff Waldhof 48.

Bad. Bank 122, Commerzbank 52,5, Dt. Disconto 67, Dresdner Bank 67,5, Pfälz. Hyp. Bank 86, Rhein. Hyp. Bank 120, Bad. AG. für Rhein 50, Bad. Assekuranzges. 35, Mannh. Vers. 17, Württ. Transport 36.

Brown Boveri 12, Ganter-Freiburg 52, Haid u. Neu 26,5, Mez AG. 46, Schlink, Hamburg 76, 7proz. Reichsbahn-Vorzug 112,25, 8proz. Bad. Komm. Gold 90,75, 5½proz. Pfälz. Hyp. Liqu. 93,25, 5½proz. Rhein. Hyp. Liqu. 92.

Märkte

Mannheimer Schlachtviehmarkt

vom 15. Februar

Zufuhr: 21 Kälber, 12 Schafe, 54 Schweine, 406 Ferkel und 319 Läufer. Preise pro 50 Kilo Lebendgewicht bzw. pro Stück: Kälber, Schafe und Schweine nicht notiert; Ferkel bis 6 Wochen 11—14, über 6 Wochen 18—22, Läufer 24—28. Marktverlauf: Ferkel und Läufer ruhig.

Mannheimer Großmarkt für Getreide und Futtermittel

Das Mehlverkaufsgeschäft läßt keine Besserung erkennen und damit zusammenhängend war die Unternehmungslust während des heutigen Vormittagsverkehrs weiter gering. Das Angebot in allen Getreidearten war bei der kleinen Nachfrage vollkommen ausreichend. Die Preise haben keine Aenderung erfahren.

Amtliche Berliner Kartoffelnotierungen

vom 15. Februar 1934

Erzeugerpreise in Reichsmark je Zentner waggonfrei ab märkische Station

Weiße Kartoffeln	1,30—1,40
rote Kartoffeln	1,40—1,50
Odenwälder, blaue	—
gelbfleischige außer Nierenkartoffeln	170,—1,85
Industriekartoffeln	—

Fabrikkartoffeln 9 Pfg. je Stärkeprozent frei Fabrik

„Frankfurter Messe" im Herbst jeden Jahres

Bekanntlich hat Frankfurt a. M. seit dem Jahre 1929 seine allgemeine internationale Messe eingestellt, um zu den Fachmessen und Fachausstellungen überzugehen. Mit der Einflußnahme der nationalsozialistischen Regierung auf eine dem neuen Geiste entsprechende Umgestaltung der deutschen Wirtschaft ist eine zentrale Regelung des deutschen Messewesens durch den „Werberat der deutschen Wirtschaft" in Angriff genommen worden. Um Zersplitterungen zu vermeiden, hat der Werberat verfügt, daß als internationale deutsche Messe nur noch die Leipziger Messe bestehen bleiben soll. Alle anderen Messen und Ausstellungen sollen sich als regionale Veranstaltungen auf bestimmte, der Struktur ihrer Wirtschaftsumgebung angepaßte Fachgebiete beschränken. Hierbei ist natürlich nicht ausgeschlossen, daß vereinzelte Fachausstellungen, die sich auf einen bestimmten Wirtschaftszweig beschränken, besonders umfänglich angelegt werden und internationale Bedeutung gewinnen können.

Soeben ist in Verhandlungen zwischen dem Werberat und der Wirtschaftsvertretung der Stadt Frankfurt a. M. die Vereinbarung getroffen worden, daß in Frankfurt im Herbst jeden Jahres, erstmalig im September 1934, eine Reihe von Fachmessen, die ihren fachlichen Rückhalt in den Vorzugsindustrien des südwestdeutschen Wirtschaftsgebietes finden, zur jährlich wiederkehrenden „Frankfurter Messe" vereinigt werden. Hiermit ist eine Tradition wieder aufgenommen, die in wechselnden Formen der Stadt Frankfurt seit Jahrhunderten eigen ist. Frankfurt ist bevorzugt berufen, als Metropole des dicht besiedelten und industriell vielseitig gestalteten südwestdeutschen Wirtschaftskreises alljährlich den Schau- und Umschlageplatz der Haupterzeugnisse dieses Gebietes abzugeben. Es wird sich hierbei vorwiegend um die Weiterführung der in den letzten Jahren veranstalteten „Südwestdeutschen Möbelmesse" handeln, sowie um Fachabteilungen für Textilien, für Haus- und Küchengeräte, für Leder, Spielwaren und Tabak. Daneben werden über das Jahr verteilt Fachausstellungen veranstaltet, so 1934 die „Rhein-Mainische Braune Frühjahrsmesse" im Mai, die „Hafenbautechnische Ausstellung" im September, und die „Südwestdeutsche Funkausstellung" im Oktober.

Zehn Tarifverträge, die die Rheinpfalz betreffen

In den letzten Tagen sind durch Entscheidung des Treuhänders der Arbeit für das Wirtschaftsgebiet Bayern eine Reihe von Gewerbezweigen der Rheinpfalz in tarifvertragliche Regelungen einbezogen worden. Drei Tarifverträge betreffen das Baugewerbe, zwei das Stickgewerbe, zwei das Fleischergewerbe, ein Tarifvertrag das Mühlengewerbe, zwei die Häuteverwertungsbetriebe und die Lumpensortieranstalten.

Berliner Getreidegroßmarkt

Mäßige Umsätze. Der Verlauf des Getreidemarktes war heute nicht ganz einheitlich. Die Grundstimmung bleibt weiter ruhig. In Brotgetreide genügt das Angebot völlig zur Befriedigung der vorhandenen Nachfrage, die Preise waren wenig verändert. Anregungen vom Mehlabsatz lagen nicht vor, dagegen sollen in Roggen Exportverkäufe erfolgt sein. Exportscheine lagen ruhig, aber stetig. Weizen- und Roggenmehle haben kleines Bedarfsgeschäft. Hafer ist vom hiesigen Konsum etwas besser gefragt und bei knapperem Angebot waren die Preise gut behauptet; an der Küste bleibt der Absatz allerdings schleppend. Die Umsatztätigkeit am Gerstenmarkte hat sich nicht gebessert.

Hauptschriftleiter:
Dr. Wilhelm Kattermann
Chef vom Dienst und Stellvertr. Hauptschriftleiter:
Wilhelm Ratzel

Verantwortlich für Reichs- und Außenpolitik: Dr. Wilh. Kattermann; für Wirtschaftsrundschau: Wilh. Ratzel; für politische Nachrichten: Karl Goebel; für Unpolitisches, Bewegung und Lokales: Herm. Wacker; für Kulturpolitik, Feuilleton, Beilagen: Willi Körbel; für Sport: i. V. Julius Etz, sämtliche in Mannheim. Berliner Schriftleitung: Hans Graf Reischach, Berlin SW 68, Charlottenstr. 15 b. Nachdruck sämtl. Originalberichte nur mit Quellenangabe gestattet.
Sprechstunden der Schriftleitung: täglich 16—17 Uhr. (außer Samstag und Sonntag).

Hakenkreuzbanner-Verlag G. m. b. H. Verlagsleiter: Kurt Schönwitz, Mannheim. Sprechstunden der Verlagsleitung: 10.30—12 Uhr (außer Samstag u. Sonntag). Fernsprech-Nr. für Verlag und Schriftleitung: 314 71, 204 86, 333 61/62. — Für den Anzeigenteil verantwortl.: Arnold Schmid, Mannheim.
Durchschnittsauflage: Januar 40 000.
Druck: Schmalz & Laschinger, Abteilung Zeitungsdruck.

ES NOTIERTEN:

Berliner Produktenbörse

vom 15. Februar 1934

	frei Berlin	ab märk. Station
Weizen Gesetzl. Handelskl. für 1000 kg in RM. „frei Berlin" und „ab Station"		
Märk. Weizen *) Durchschnittsqualität	194,50—190	—
Futterweizen märkischer	—	—
Sommerweizen märkischer	—	—
Roggen Gesetzl. Handelskl. für 1000 kg in RM. „frei Berlin" und „ab Station"		
Märk. Roggen **) Durchschnittsqualität	162—156	—
Märk. Roggen **)	—	—
Märk. Roggen **)	—	—
Gerste Gesetzl. Handelskl. für 1000 kg in RM. „frei Berlin" und „ab märk. Station"		
Braugerste, feinste, neue	—	—
Braugerste, gute	176—188	167—174
Sommergerste, mittl. Art u. Güte	165—175	156—164
Wintergerste zweizeilig	—	—
Wintergerste vierzeilig	—	—
Industriegerste	—	—
Feine Sorten über Notiz. Stimmung: ruhig		
Hafer für 1000 kg in RM. „frei Berlin" und „ab Station"		
Märkischer Hafer Durchschnittsqualität	144—152	135—143
Feinste Qualitäten über Notiz		
Weizenmehl (ohne Ausland) in RM. für 100 kg brutto einschl. Sack frei Berlin		
Auszugsmehl 0,408 Asche ***) Type 0—41 %	32,00—35,00	—
Vorzugsmehl 0,428 Asche ***) Type 0—50 %	31,00—32,00	—
Vollmehl 0—68 %	30,00—31,00	—
Bäckermehl 0,79 Asche ***) Type 41—70 %	26,00—27,00	—
Feinste Marken über Notiz. Stimmung: ruhig		
Roggenmehl in RM. für 100 kg brutto einschl. Sack frei Berlin		
0,82 Asche ***) 0—70 %	20,20—22,20	—
Feinere Marken über Notiz		
Kleie in RM. für 100 kg brutto einschl. Sack frei Berlin, ab Bahn und ab Mühle		
Weizenkleie	12,10—12,40	—
Roggenkleie	10,50—10,80	—
Stimmung: ruhig		

***) Nach Prof. Mohs.

*) Vereinzeltes Auswuchs- und Schmachtkorn (Rost ist zulässig.

**) Vereinzelt. Auswuchs- u. Schmachtkorn ist zulässig.

Berliner Produktenbörse

vom 15. Februar 1934

Fortsetzung

	RM. für 100 kg
Raps	—
Leinsaat	—
Viktoriaerbsen	—
Kleine Speiseerbsen	32,00—36,00
Futtererbsen	19,00—22,00
Peluschken	16,50—17,50
Ackerbohnen	16,50—18,00
Wicken	15,00—16,00
Lupinen, blaue	13,00—13,50
Lupinen, gelbe	15,50—16,50
Seradella, alte	—
Seradella, neue	18,00—20,00
Leinkuchen, Basis 37 %	17,10
Erdnußkuchen, Basis 50 % ab Hamburg	10,30
Erdnußkuchenmehl, Basis 50 % ab Hbg.	10,60
Trockenschnitzel	10,10—10,20
Extrahiertes Soyabohnenschrot, 46 % ab Hamburg	8,75
Extrahiertes Soyabohnenschrot, 46 % ab Stettin	9,30
Kartoffelflocken	14,30
Kartoffelflocken, freie Ware	14,80

Tendenz: ruhig.

Preise in RM. — Oelsaaten per 1000 kg, sonst per 100 kg.

Handelsrechtliche Lieferungsgeschäfte an der Berliner Produktenbörse

Berlin, den 15. Februar 1934

Weizen mit Normalgewicht 755 gr. pro L. vom Kahn oder vom Speicher Berlin

	ges. Erzeugerpreis	Handelspreis
Weizen II	182,50	—
Weizen III	185,50	—
Weizen IV	187,50	—

Roggen mit Normalgewicht 712 gr. pro L. vom Kahn oder vom Speicher Berlin

	ges. Erzeugerpreis	Handelspreis
Roggen II	150,00	—
Roggen III	153,00	—
Roggen IV	155,00	—

Hafer mit Normalgewicht 435 gr. pro L. vom Kahn oder vom Speicher Berlin

	ges. Erzeugerpreis	Handelspreis
Per März	—	—
Roggenmehl (ab Boden Berlin)	—	—

Alles per 1000 kg in Reichsmark
Roggenmehl per 100 kg einschließlich Sack frei Berlin.

Berliner Devisenkurse

vom 15. Februar 1934

	Geld 14. Februar 1934	Brief 14. Februar 1934	Geld 15. Februar 1934	Brief 15. Februar 1934
Buenos Aires	0,651	0,653	0,648	0,652
Kanada	2,502	2,508	2,502	2,508
Istanbul	1,988	2,002	1,988	1,922
Japan	0,737	0,739	0,733	0,737
Kairo	13,080	13,111	13,085	13,115
London	12,700	12,730	12,705	12,735
New York	2,522	2,529	2,522	2,528
Rio de Janeiro	0,213	0,215	0,213	0,215
Uruguay	1,289	1,281	1,289	1,281
Amsterdam	168,430	168,770	168,430	168,770
Athen	2,407	2,411	2,407	2,411
Brüssel	58,290	58,410	58,290	58,410
Bukarest	2,488	2,492	2,488	2,492
Budapest	—	—	—	—
Danzig	81,420	81,580	81,420	81,580
Helsingfors	5,614	5,626	5,614	5,626
Italien	21,980	22,020	21,000	21,040
Jugoslawien	5,664	5,676	5,664	5,676
Kowno	41,610	41,690	41,610	41,690
Kopenhagen	56,740	56,860	56,790	56,910
Lissabon	11,580	11,610	11,590	11,610
Oslo	63,840	63,960	63,890	64,010
Paris	16,460	16,500	16,470	16,510
Prag	12,440	12,460	12,440	12,460
Island	57,490	57,610	57,560	57,680
Riga	80,020	80,180	80,020	80,180
Schweiz	80,820	80,980	80,850	81,010
Sofia	3,047	3,053	3,047	3,053
Spanien	33,970	34,03	33,970	34,030
Stockholm	65,580	65,720	65,580	65,720
Tallin (Estland)	69,180	69,320	69,080	69,220
Wien	47,200	47,300	47,200	47,300

Amtliche Preisfestsetzung für Metalle

Berlin, den 15. Februar 1934

(Reichsmark per 100 kg)

	KUPFER kaum stetig Brief	KUPFER Geld	BLEI still Brief	BLEI Geld	ZINK stetig Brief	ZINK Geld
Januar	42,25	41,75	15,50	15,00	21,50	21,00
Februar	39,50	39,00	14,75	14,25	19,00	18,50
März	39,25	39,00	15,00	14,25	19,00	18,75
April	39,50	39,25	15,00	14,25	19,25	19,00
Mai	39,75	39,50	15,00	14,50	19,75	19,25
Juni	40,00	39,75	15,00	14,50	19,75	19,50
Juli	40,50	40,00	15,25	14,75	20,00	19,50
August	40,75	40,25	15,25	14,75	20,25	19,75
September	41,00	40,50	15,25	14,75	20,50	20,00
Oktober	41,50	40,75	15,50	15,00	20,75	20,25
November	41,75	41,00	15,50	15,00	21,00	20,50
Dezember	42,00	41,50	15,50	15,00	21,50	20,75

Berliner Metall-Notierungen

vom 15. Februar 1934

	RM. für 100 kg
Elektrolytkupfer (wirebars) prompt. cif Hamburg oder Rotterdam	46,25
Raffinadekupfer, loco	44,00—44,50
Standardkupfer, loco	39,75—40,00
Original-Hütten-Weichblei	—
Standard-Blei per Febr.	14,50—15,00
Original-Hütten-Rohzink ab norddeutsch. Stationen	18,75—19,25
Remelted-Plattenzink von handelsüblich. Beschaffenheit	—
Original-Hütten-Aluminium, 98—99 %, in Blöcken	160,00
desgl. in Walz- oder Drahtbarren	164,00
Banka-, Straits-, Australzinn in Verkäuferswahl (in Pfd. p. engl. To.)	292,00
Hüttenzinn mindestens 99 %	—
Reinnickel, 98—99 %	305,00
Antimon-Regulus	39,00—41,00
	RM.
Silber in Barr. ca. 1000 fein per kg	38,25—41,25
Gold Freiverkehr per 1 Gramm	—
Alt-Platin (Abfälle) Circapreis	—
Techn. rein. Platin Detailpreis in RM. per F.-Gramm	—

Tendenz

Notierungen der Bremer Baumwollterminbörse

vom 16 Februar 1934

	Brief	Geld	Bezahlt
Januar 1935	1389,00	1388,00	—
März	1330,00	1329,00	—
Mai	1339,00	1338,00	1338,00
Juli	1356,00	1355,00	1356,00
Oktober	1374,00	1373,00	1373,00
Dezember	1385,00	1381,00	—

Magdeburger Zuckernotierungen

Magdeburg, den 15. Februar 1934

	Brief	Geld		Brief	Geld
Januar	—	—	Juli	—	—
Februar	4,40	4,20	August	4,90	4,70
März	4,40	4,20	September	—	—
April	4,50	4,30	Oktober	4,95	4,75
Mai	4,60	4,40	November	—	—
Juni	—	—	Dezember	5,00	4,80

Tendenz: ruhig

Berliner Börse

Kassakurse

Tag	14. 2.	15. 2.
Dt. Anl. Ausl.	97,00	96,37
do. Neubesitz	19,37	19,12
8% Hoesch RM.	91,12	92,25
6% Fr. Krupp RM.	95,75	96,00
7% Mitld. Stahl RM.	87,87	87,00
7% Ver. Stahl RM.	70,75	69,00
Bk. el. Werte	63,50	64,50
Bk. f. Brau	97,75	98,50
Reichsbank	166,00	167,05
AG. f. Verkehr	68,25	66,12
Allg. Lokal	96,75	96,00
Canada	—	—
Dt. Reichsbahn Vz.	112,25	112,25
Hapag	29,00	28,87
Hambg.-Süd	28,37	24,75
Hansa-Dampf	—	—
Nordd. Lloyd	32,29	31,62
Accumulator	—	180,75
Aku	44,75	40,87
AEG	31,12	30,87
Aschaff. Zell	38,50	38,00
Bayern Motor	151,75	141,62
I. P. Bemberg	44,75	48,25
Berger Tiefb.	133,50	133,50
Berl. Karls. I.	108,00	108,25
Bekula	125,87	125,62
Berl. Masch.	84,50	84,00
Braunk. Brik.	184,00	185,00
Bremer Wolle	117,00	109,75
Buderus	75,00	78,25
Charl. Wasser	92,87	92,25
Chem. Heyden	67,50	69,00
Comp. Hispano	156,75	161,00
Conti Gummi	156,50	156,25
do. Linol.	—	—
Daimler-Benz	45,75	45,87
Dt. Atlanten	121,00	121,12
Dt. Contigas	119,75	120,00
Dt. Erdöl	107,87	107,25
Dt. Kabel	68,50	68,25
Dt. Linol.	48,50	47,75
Dt. Telefon	61,00	61,25
Dt. Eisenhdl.	58,00	57,00
Dortm. Union	—	195,75

Kassakurse

Tag	14. 2.	15. 2.
Eintracht	168,25	166,50
Eisenb. Verk.	96,25	97,25
El. Lieferung	98,25	98,50
El. W. Schles.	92,75	94,50
El. Licht-Kr.	103,00	105,00
Engelhardt	81,00	81,75
I. G. Farben	131,37	131,12
Feldmühle	90,75	95,25
Felten	61,12	61,50
Gelsen Berg	62,75	63,37
Ges. f. el.	98,87	99,62
Goldschmidt	56,37	56,75
Hambg. El.	113,00	113,37
Harb. Gummi	24,00	24,50
Harpener	92,00	92,75
Hoesch-Köln	76,00	66,25
Holzmann	72,50	71,25
Hotelbetr.	48,00	47,75
Ilse Bergb.	141,25	142,00
do. Genuß	113,87	115,00
Junghans	37,75	36,12
Kalichemie	94,00	94,00
Kali Aschers	117,75	118,00
Klöcknerwerke	62,50	64,50
Kokswerke	90,00	90,25
Lahmeyer	115,50	117,37
Laurahütte	24,87	24,62
Leopolder	27,50	27,00
Mannesmann	64,75	65,00
Mansfeld	34,87	38,75
Maschb. Unt.	48,37	45,75
Max'hütte	—	148,25
Metallges.	75,37	75,50
Montecatini	60,00	—
Niederl. K.	160,50	167,00
Orenstein	72,00	71,25
Phönix Berg	48,75	48,12
Polyphon	22,00	21,00
Rhein. Braun	204,50	203,50
Rhein. El.	94,00	94,50
Rheinstahl	91,00	90,00
Rh. W. Elektr.	81,25	87,87
Rütgerswerke	48,00	57,50
Salzdetfurth	145,87	153,00

Kassakurse

Tag	14. 2.	15. 2.
Schl. Bg. Zink	81,37	82,62
do. El. „B"	118,62	119,00
Schub.-Salz	190,00	189,50
Schuckert	103,12	104,00
Schultheiß	97,00	97,75
Siem.-Halske	148,00	149,50
Stöhr Kammg.	118,75	119,00
Stolberg Zink	44,50	46,00
Südd. Zucker	—	177,00
Thür. Gas	118,00	118,75
Leonh. Tietz	21,75	21,12
Ver. Stahl	—	—
Vogel Draht	70,00	70,25
Wasser Gelsen	118,00	119,00
Westeregeln	118,00	118,00
Zell Waldh.	47,00	47,50
Otavi Minen	15,62	15,00

Schlußkurse

Tag	14. 2.	15. 2.
Ablösung 1—8	96,75	96,37
„ Neubes.	19,37	19,10
7% Ver. Stahl	70,12	67,75
Bk. el. Werte	—	65,25
Bank f. Brau	—	98,00
Reichsbank	166,00	166,50
AG. Verkehr	66,25	63,75
Allg. Lokal	—	—
Dt. Reichsb.	112,25	112,50
Hapag	—	—
Hamburg-Süd	24,37	—
Nordd. Lloyd	32,50	—
Akkumulatoren	180,50	—
A. E. G	31,37	—
Bayern Motor	141,75	—
I. P. Bemberg	—	—
Berger Tief	136,50	134,00
Berl. Karlsr.	109,00	109,25
Bekula	125,75	124,50
Berl. Masch.	—	85,75
Braunk. Brik.	185,00	—
Bremer Wolle	—	—
Buderus	—	77,87
Conti Gummi	157,50	156,00
do. Linol.	—	—

Schlußkurse

Tag	14. 2.	15. 2.
Daimler	66,12	45,50
Dt. Contigas	130,00	130,00
Dt. Erdöl	108,00	107,75
Dt. Linol.	—	98,00
Eisenb. Verk.	—	—
El. Lieferg.	98,25	—
El. Licht-Kr.	—	105,25
Farbenind.	131,25	130,00
Feldmühle	91,00	89,75
Felten-Guille.	—	61,50
Gelsen. Bg.	65,50	62,75
Ges. f. el.	—	99,50
Goldschmidt	56,75	—
Harb. Gummi	—	—
Harpener	92,25	93,00
Hoesch	76,50	75,00
Holzmann	73,75	—
Ilse Berg Genuß	—	—
Gebr. Junghans	—	—
Kali Chemie	—	—
Klöckner	63,37	63,62
Kokswerke	90,80	89,75
Lahmeyer	116,50	117,50
Mannesmann	65,50	64,62
Mansfeld	37,12	38,00
Max. Hütte	—	—
Metallges.	75,37	75,12
Orenstein	72,25	—
Phönix Berg	—	68,00
Rhein. Brk.	—	—
do. Elektr.	—	—
Rheinstahl	90,50	88,50
Rh.-W. El.	94,87	—
Rütgers	57,87	57,37
Schub.-Salz.	—	—
Schuckert	—	—
Schultheiß	—	97,00
Siemens	148,50	149,00
Stöhr Kammg.	119,50	—
Stolb. Zink	—	—
Südd. Zucker	—	—
Thür. Gas	—	—
Ver. Stahl	—	—
Westeregeln	—	—
Zellst. Waldhof	68,75	67,00

Frankfurter Mittagsbörse

Tag	14. 2.	15. 2.
6% Dtsch. Reichsanleihe 1927	95,50	96,00
7% Heidbg. Stadt	—	—
8% Ludwigsh. 26	87,00	87,00
6% Mannheim 26	89,00	89,00
6% Mannheim 27	85,00	85,00
Grkr. Rhm. Kohle	14,25	14,25
6% Rhm. St. Kohle	13,25	13,25
Grkr. Rhm. abg.	—	—
Dt. Kom. Sam.	95,50	94,50
Frkf. Hyp. Liqu.	90,75	93,00
Hess. Ld. Hyp. 2	90,75	90,75
8% Pfälz. Hyp. 2—5	94,50	94,50
7% do. 11—12	94,50	94,50
6% do. 10	94,50	94,50
5½% do. Liqu.	90,50	90,00
do. Anteilscheine	—	—
Rhein. Hyp. 5—9	92,50	92,75
do. Reihe 30	92,25	92,25
do. Kommunale 4	90,00	90,00
5½% do. Liqu.	92,25	92,75
Bad. Bank	120,00	—
Bad. Hyp. u. W.-Bk.	80,00	79,25
Com.- u. Priv.-B.	52,75	53,00
Dt. Discontoges.	66,75	66,00
Dresdner Bank	67,50	67,00
Frkf. Hyp. Bank	68,25	84,50
Pfälz. Hyp. Bank	—	85,50
Reichsbank	166,25	167,00
Rhein. Hyp. Bank	112,00	119,00
Hapag	—	—
Nordd. Lloyd	32,50	32,00
Brauer. Henninger	102,00	—
Löwenbräu München	207,00	210,00
Pf. u. Br. Zweibr.	—	—
Brauerei Pforzh.	47,00	47,00
Schöfferh. Binding	178,50	180,75
Schwartzstorchen	—	81,00
Eichb.-Werger	76,00	75,50
Allg. El. Ges.	31,32	31,00
Bad. Maschinen	121,00	125,00
Bremen-Besigheim	81,00	86,00
Brown Boveri	13,00	—
Cement Heidelbg.	60,00	90,00
Daimler-Benz	46,12	45,75
Dt. Erdöl	108,00	108,00
Dt. Gold- u. Silbsch.	—	161,00
Dt. Linoleum	48,25	48,37
Licht u. Kraft	—	103,25
Enzinger-Union	73,00	74,00
Eßlinger Masch.	—	—
IG. Chemie Basel	134,00	135,00
IG. Farben	131,50	136,12
IG. Farb. Bonds	118,00	118,00
Goldschmidt, Th.	—	65,00

Tag	14. 2.	15. 2.
Gritzner	96,00	95,25
Grün Bilfinger	—	—
Haid & Neu	26,75	—
Hanfwf. Füssen	68,25	—
Hoch-Tiefbau	105,50	105,50
Holzmann Ph.	71,00	77,00
Junghans, Gebr.	37,00	38,00
Klein-Schanzl.	—	—
C. H. Knorr	187,00	—
Konserv. Braun	66,00	66,00
Lahmeyer & Co.	—	117,50
Ludwigsh. Walzm.	75,50	75,00
Metallgesellsch.	74,87	75,50
Rheinelektr. St.	—	105,00
do. St. V.	—	95,25
Rhein-Main-Don.	—	—
Rütgerswerke	57,00	57,00
Schnellpr. Frankth.	7,62	8,12
Schuckert Nürnbg.	104,12	—
Seilind. Wolff	32,00	—
Siemens & Halske	147,75	146,25
Zucker Südd.	—	179,25
Thür. Lfg. Gas	—	—
Ver. Dt. Oele	—	—
Zellstoff Aschaffbg.	37,50	—
Zellstoff Waldhof	47,25	47,00
Buderus Eisenw.	74,37	77,75
Eschweiler Bg.	215,00	215,00
Gelsenkirchen	62,87	64,00
Harpener	93,00	—
Ilse Bergbau	142,50	142,75
Kali Aschersleben	117,87	117,75
Salzdetfurth	—	—
Kali Westeregeln	118,00	117,50
Klöcknerwerke	62,50	64,00
Mannesmannröhr.	64,37	64,50
Oberbedarf	14,50	15,00
Phönix Bergbau	48,75	49,00
Rhein. Braunkohl.	203,50	204,00
Rhein. Stahl	90,00	89,25
Salzw. Heilbronn	—	—
Ver. Stahlw.	41,25	41,75
Allianz	—	—
Frankona 100	—	—
Mannh. Vers.	20,00	20,00
Steuergutscheine:		
Durchschnitt	97,12	97,12
Fällig 1934	102,75	102,25
1935	100,37	100,37
1936	97,37	97,87
1937	93,62	93,62
1938	92,00	92,00
Ablös.-Anl. Altbes.	96,62	96,25
do. Neubes.	19,32	19,15

MARCHIVUM

Apollo-Theater
Ab Samstag, 17. Febr. 1934
2. Sensations-Spielplan
Jetzt Geht's Los!
Blitzendes Varieté Programm
mit Gebrüder Uferini
riemer
3 Catellas usw.
Vorverk. hat bereits begonnen

WULLE BIERE
Kleiner Meierhof
P 6, 17-18 / Tel. 21219
Gutes Mittag- und Abendessen v. 80 ₰ an
Gepflegte Weine
Inhaber: L. Mohr

Theater-Kaffee „Gold. Stern"
Tel. 31778 B 2, 14
Jeden Montag Donnerstag
Samstag u. Sonntag
Verlängerung!

Aufgepaßt! (14 742"
Rundfunk-Hören leicht gemacht!
Telag-Lorenz-Apparate sow. Volksempfänger 20 %, Anzahlung, bis 10 Monatsraten. Wilhelm Hanold, Radio-Ing., Rheinhäuser Str. 47.

Täglich frische
Landbutter .... ℔ 1.25
Frische Eier 10 Stück **95 ₰**
P. Rommels Nachf. H 1, 5
Döbele 8182K

Herde - Oefen
Brotbackherde für Siedler
Garantieware 8195K
Südd. HerdIndustrie
Fabriklager Neckarstadt, Mittelstr. 62
Teilzahlung -- Ehestandsdarlehen

Winter-Joppen
warm gefüttert
Adam Ammann
Qu 3, 1 (8009K) Tel. 33789
Spezialhaus für Berufskleidung

In O 4, 1 9414K
ist das Blumengeschäft für Sie!
Blumen-Freund
O 4, 1 (Kunststraße)
Telefon 23334

CONTINENTAL
Schreibmaschinen
J. BUCHER

Tische
Auszugtische, Eiche geb., 30 ℳ, Auszugtische, Eiche, Ecke abgerund., 37 ℳ, Auszugtische, Nußbaum, 30 u. 42 ℳ, runde Tische i. all. Größ. bill., eichene Stühle v. 6 ℳ an. Mittenberger, R 3, 4. (7156 K

Reparaturen
sowie sämt. Ersatzteile bei billigster Berechnung.
Fahrrad-haus **Rueß**
Lg. Rötterstr. 26.

Wenig getragene Maß-
Anzüge
Koffer
Mäntel
8.-12.-19.- u. höh.
Röcke, Hosen, Westen, Schuhe Schw. Anz. leihw.
Kavaliernaus
Tel. 257 38 J 1, 10
8176K

Treppen-Reinigung
übernimmt Reinigungs-Institut E. Lorenz, Lenaustraße 46. Telephon 52 811. (14 862")

Näh- u. (14 869"
Flickwäsche
wird angenommen
B 5, 22, b. Müller

Einladung zur
öffentlichen General-Versammlung
am 5. März 1934, vormittags 10.30 Uhr,
im Büro des Notariats 1, A 1, 4.

Tagesordnung:

1. Bericht des Vorstandes und Vorlage der Bilanz, nebst Gewinn- und Verlustrechnung per 30. Juni 1933, sowie Genehmigung ders.
2. Entlastung des Vorstands u. des Aufsichtsrats
3. Neuwahlen zum Aufsichtsrat.
4. Genehmigung zur Uebertragung von Aktien.
5. Verschiedenes. (18 543 K)

Hausgesellschaft L 8, 9, Aktiengesellsch.
Der Aufsichtsrat: gez.: W. Solz.

Brauerei Schwartz-Storchen, Aktiengesellschaft, Speyer a. Rh.

In der ordentlichen Generalversammlung der Brauerei Schwartz-Storchen AG. vom 19. Januar 1934 ist beschlossen worden, das Grundkapital durch Einziehung von zu diesem Zweck bereits erworbener und noch zu erwerbender eigener Aktien um bis zu insgesamt 10 Prozent zu ermäßigen.

Die unterzeichneten Banken haben sich bereit erklärt, der Gesellschaft den Erwerb der einzuziehenden Aktien zu vermitteln. Dementsprechend wird den Aktionären der Gesellschaft anheimgestellt, bei den unterzeichneten Banken Verkaufsangebote unter folgenden Bedingungen einzureichen:

Die Erklärung muß das Angebot enthalten, Stammaktien der Brauerei Schwartz-Storchen AG. einschließlich Gewinnanteilscheinen Nr. 10 u. ff. zu 85 % an die unterzeichneten Banken für Rechnung der Brauerei Schwartz-Storchen AG. zu verkaufen. Das Verkaufsangebot muß in der Zeit vom 19.—26. Februar 1934 einschl. während der üblichen Geschäftsstunden abgegeben werden mit der Maßgabe, daß der anbietende Aktionär an dieses Angebot bis zum 3. März 1934 einschl. gebunden ist. Bei Abgabe des Angebots sind die Stücke miteinzureichen, die dann bis zur Entscheidung über die Annahme des Angebotes gesperrt bleiben. Die unterzeichneten Banken behalten sich vor, die vorliegenden Angebote von Aktien nach Weisung der Gesellschaft anzunehmen bzw. zu repartieren für den Fall, daß ein größerer Betrag von Aktien zum Verkauf angeboten worden ist, als die Generalversammlung zur Einziehung nach Erwerb beschlossen hat.

Die Entgegennahme und Rückgabe von Stücken, die bei Abgabe von Angeboten hinterlegt werden, erfolgt kostenfrei, sofern sie am zuständigen Schalter der unterzeichneten Banken stattfindet. In anderen Fällen werden die verauslagten Spesen in Anrechnung gebracht. (18 677 K)

Die Abrechnung der Stücke, für die die Angebote angenommen sind, erfolgt provisionsfrei. Die Börsenumsatzsteuer geht zu Lasten des verkaufenden Aktionärs.

Mannheim, Frankfurt a. M., den 14. Febr. 1934.

Deutsche Bank und Disconto-Gesellschaft, Filiale Mannheim.
Bankhaus Baß & Herz, Frankfurt a. M.

Todesanzeige.

Nach langem, schwerem, mit großer Geduld ertragenem Leiden, wurde am 14. Febr. 1934 mein lieber Mann, unser treusorgender Vater, Schwiegervater, Großvater, Bruder, Schwager und Onkel, Herr

Adam Wittmann
Werkmeister

im Alter von 64 Jahren in die Ewigkeit abberufen.

Mannheim, den 15. Februar 1934.
Meerfeldstr. 46

Im Namen der trauernden Hinterbliebenen:
Lina Wittmann, geb. Lang
Rudolf Wittmann
Josef Wittmann, New York

Die Beerdigung findet am Samstag, 17. Febr. 1934, nachmittags 3 Uhr, von der hiesigen Leichenhalle aus statt. 15001"

! Wanzen !
vernichtet unter Garantie nach dem neuesten Durchgasungsverfahren
Desinfekt.-Institut A. & K. Lehmann Hafenstr. 4 (C 9), Tel. 23 568. (1475 K

Heinrich Maier
Kohlenhandlung
Krappmühlstr. 18 - Tel. 448 87
empfiehlt sich zur Lieferung sämtl. Brennmaterialien 1046K

Schlachthof Freitag früh a. d. Freibank Ausfleisch Anfang Nr. 1500

Wer Arbeit gibt, gibt Brot!

Zu beziehen durch:
Völkische Buchhandlung
nordisch gerichtete, nationalsoz. Buchhandlung des „Hakenkreuzbanner"-Verlags G.m.b.H. - P 4, 12 am Strohmarkt

Trauerkarten
liefert rasch und billigst
Schmalz & Laschinger
Mannheim, R 3, 14/15 und C 7, 6

Danksagung

Für die anläßlich des Hinscheidens meiner lieben, herzensguten treubesorgten Mutter, Frau 21.8K

Karoline Mattern Wwe.
geb. Saupp

erwiesene Anteilnahme, spreche ich auf diesem Wege allen meinen herzlichsten Dank aus.

Mannheim, den 16. Februar 1934

In tiefer Trauer:
Sofie Mattern

Die Feuerbestattung hat in aller Stille stattgefunden.

Eine Tür geht auf...

Sie treten jetzt in unseren neuen Ausstellungsraum und vor Ihren Augen stehen und arbeiten alle Büromaschinen, die eine rührige Industrie schuf, um Ihnen die Arbeit zu erleichtern.

Die alte gewöhnliche Strassenecke von Q 7.1 und die Bürofenster sind verschwunden, zwei grosse Schaufenster kamen in die Front und jetzt ist ein Ausstellungs- und Verkaufs- Raum im wahrsten Sinne des Wortes entstanden.

Alles, was Sie für Ihr Geschäft brauchen in Büro - Maschinen, Büro - Möbeln und Büro - Artikeln finden Sie bei uns zur unverbindlichen Besichtigung vor.

Kleine HB-Anzeigen

Zu vermieten

1 Zimm., Küche renov., m. el. L., per sof. zu verm. Sandhofer Str. 25 Laden. (14 951")

2 Zimm., Küche (große Mansarden) — sofort zu vermiet. Näheres (14 925") K 3, 28, 2. St. lks.

In neuerem Hause **3 Zimmer Küche, Bad,** Erk., Küchen- und Schlafzim.-Balkon, 2 Treppen, Marktplatznähe, p. 1. 4. an solv. Mieter zu vermieten. Näher. G 4, 8, part. (14 891")

Pfalzplatz Sonnige **3-Zimmer-Wohnung** mit einger. Bad, Warmw.-Bereitg., komb. Herd, Loggia, Balkon, z. 1. Apr. ev. früh. zu verm. Näh. bei Fuchs, Donnersbergstr. 21 (14 886")

3-Zimm.-Wohn. per 1. 3. oder später zu verm. 14942" F 6, 6-7, IV. St. 1.

Lindenhof **4-Zimmer-Wohnung** mit Bad, Mansarde, Zubeh., 2 Trepp. hoch, Windeckstr. 21, bill. zu verm. Anzus. v. 10-13 15—18. Ausk. b. Seibel, part. (14 898")

Beim Karl-Reiß-Platz, Etagenhaus **5 große Zimmer** freie Sonnenlage, eine Treppe, Diele, eingeb. Bad (Bidet) erstkl. Waschtoilette im Schlafz. u. Kinderzim., sep. Lieferanteneing., Zentralheiz. u. Warmwasser, zum 1. 4. zu vermieten. Näh. Fernspr. 444 00. (14 890")

Tullastraße 18 Oststadt Schöne, helle ger. **5-Zimmer-Wohnung** neu hergerichtet,— m. reichl. Zubehör p. 1. April zu vm. Nähere, 3 Treppen links. (14 924"

Am **Waldpark** herrschaftliche **5-Zimmer-Wohnung** mit all. Zubehör, Zentralheizg., Warmwasser, per 1. April zu verm. Näh. (18 679 K Worm, Schwarzwaldstr. 12.

S 6, 33, Hths. ca. 70 qm gr. Werkstatt per sofort preisw. zu vermieten. Näh. das. bei F. C. Hofmann, im Büro. (14 893")

Mit Reichszuschuß **Tapeten** in die Wohnung durch **Bölinger** Seckenheimerstraße 48

Möbl. Zimmer zu vermieten

Gut möbl. Zimmer zu vermieten. Rodestr. 27, 2 Tr. (14 876")

Leere Zimmer zu vermieten

1 leer. gr. Zimm. el. L., Gas u. W., Herd vorh., sch. H., sof. zu v. Laurentiusstr. 25, 3. St. (14 934")

Mietgesuche

Allst. Dame sucht **1 Zimm., Küche** evtl. 2 Z. u. K. p. 1. März, Oststadt od. L-Quadr. bev. Zuschr. u. 14 894" an die Exp. d. Bl.

1-2-Zimmer-Wohnung mit od. oh. Werkstatt, in Schwetzinger-Vorstadt sofort od. später zu mieten gesucht. — Zuschr. u. 14 897" an die Exp. d. Bl.

In Neckarau **2 Zimmerwhg.** z. 1. April od. früher v. pünktlichem Zahler ges. Angeb. an Otto Weber, Feudenheim, Nadlerstraße 39. (14 935")

3-Zimmer-Wohnung per 1. April ges. Angeb. mit Preis unter Nr. 14 931" an die Exp. d. Bl.

Geräumige **3-Zimmer-Wohnung** v. pens. Beamtenfam. (3 Pers.) 1. 4. ges. Mögl. Umgebung Schloß. Zuschr. m. äußerst. Preis unt. 14 923" an die Exp. d. Bl.

Sonn. 3-Zim.-Wohnung m. Bad, in gt. L. von ält. Beamtenehep. auf 1. April od. später gesucht. Preisangeb. unter 14 887" an d. Exp.

Suche bis 1. April od. 1. Mai schöne **4-4½-Zimmer Wohnung** Parkring od. Luisenring bevorzugt. Zuschr. mit Preis unter Nr. 14 917" an die Exp. d. Bl.

Leere Zimmer zu mieten gesucht

1-2 l. Zimmer mgl. Nh. Bhf. u. 2 Z. u. K. in Feudenheim gesucht. Zuschr. u. 14 92." an die Exp. d. Bl.

1 od. 2 leere Zimmer am Strohmarkt b. mittl. Beamt. sof. gesucht. Ang. mit Preis unt. 14 883" an die Exp. d. Bl.

1-2 leere Zimmer Bahnhofsn.-Oststr., mit Wasser u. El., mbal. sep. Eing. gesucht. Preisang. unter Nr. 14 932" an die Exp. d. Bl.

Automarkt

Suche ein 4sitz. **Cabriolet** gut erhalten, Angeb. mit Preis u. Nr. 7317 K an die Exp. ds. Bl.

Wenig gefahrene Limousine 4tür., g. bar zu kf. ges. Off. m. Prs. u. Fabr. u. 14 888" an die Exp.

Selbstfahrer erh. leihw. neue Wag. **Th. Voelckel** Inhab. der Lizenz der Selbstfahrer-Union Deutschlands Mannheim Tel. 27512

DKW Cabriolet, 4 Zyl., 2-Sitzer, mit zwei Notsitz., preisw. zu verkauf. (18 617 K
Hanomag-General-Vertretung
Heid-Garage Mannh., J 7, 24/25

Limousine bis 5 PS, Baujl. 33 zu kaufen ges. Angeb. m. Zahlungsbeding. u. 14 933" an die Exp. d. Bl.

Auto-Garage am Waldpark zu vm. Tel. 43 511 (14 890")

Fahrräder

Herren- u. Dam.-Fahrräder, gebr., z. verk. Rat.-Zahl. Pfaffenhuber, H 3, 2. (10 508 K

Fahrräder gebrauchte: 15, 18, 19.50 Mark. **Mohnen** N 4, 18 J 1, 7. (1425 K)

Geldverkehr

Beamten-Darlehen sof. auszahlb., od. vorherige Einzahl. Adolf Geisel, L 15, 6, 3. Stock. (14 880")

Darlehen an Beamte u. Angest., keine Vorkosten, sof. auszuleihen d. (14 928" J. Dehmt, O 5, 9/11

Zu verkaufen

Bechstein-Flügel zu vkf. Od. Luisenpark 5, Telephon 42 479. (14 892")

Gebrauchte Bade-Einrichtung billig zu verkaufen Rothrock, N 4, 17. (14 885")

1 Badeofen, Marke Vaillant, m. Badew., sowie ein Klavier, alles f. n. billig zu verkaufen Adr. unt. 14 926" in der Exp. d. Bl.

Briefmarken-Sammlung w. Aufgabe bill. zu verk. Zuschr. u. 14 952" an die Exp. d. Bl.

Holzbett m. P.-Rost **Kleiderschrank** 1 Waschtisch zu vk. Anzus. v. 8—18 U. U. Eignerstraße 7, b. Keßner. (14 889"

Eß-zimmer gut erhalten, billig zu verkaufen. Zu erfragen: Amanbe Messerschmidt, F 7, 26 a. Diakonissen-Krankenhaus, Zimm. 69 (18 678 K)

Schlafzimmer, nußb. pol., gebr. 95.— RM.
Speisezimmer, nußb. pol., gebr. 95 RM. Schreibtisch 48 RM. Rudolf Landel Nachf., Qu 5, 4. (14 881")

Schlafstellen

Schlafstelle sofort zu vermieten Schimperstr. 16, 2. Stock l. 14943"

Offene Stellen

Alleinmädchen ehrlich und fleißig mit guten Zeugn. per 1. März 34 in Dauerstell. gesucht. Gg. Lohnes, Rupprechtstraße 14 (14 936")

Stellengesuche

Alleinstehende **tüchtige Frau,** 50 Jahre alt, **sucht Stelle** in frauenl. Haush. Zuschr. u. 14937" an die Exp. d. Bl.

Wer Arbeit gibt, gibt Brot!

Das Werk des Führers muß jeder Deutsche lesen!

Adolf Hitler
Mein Kampf
Das Standardwerk des Nationalsozialismus

Umfang 800 Seiten
Leinenband RM. 7.20
Kartoniert in 2 Bänden je RM. 2.85

Vom Elternhause ausgehend, schildert Adolf Hitler in diesem 800 Seiten starken Werke sein und seiner Bewegung Werdegang in seiner kernigen, ihm eigenen Sprache. Krieg, Revolution, Niedergang und wieder beginnender Aufstieg im Vertrauen auf die eigene Kraft und den Willen einer im inneren gesunden Nation, der unaufhaltsame Aufstieg und das schließlich lawinenartige Anschwellen der nationalsozialistischen Idee, einer Weltanschauung, werden in diesem Werke in flammenden Worten geschildert, und machen es zu einem Rüstzeug jeder Bibliothek.

Zu beziehen durch die
Völkische Buchhandlung
nordisch gerichtete nationalsoz. Buchhandlung des Hakenkreuzbanner-Verlags, **P 4, 12** am Strohmarkt

MARCHIVUM